
JESUS
VON NAZARET

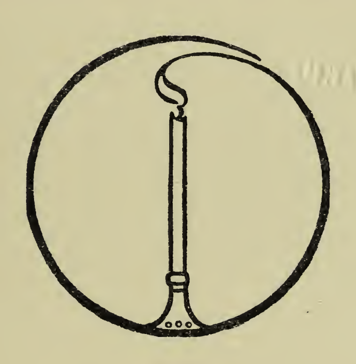

ARBEITEN
VND NICHT
VERZWEIFELN

Friedrich Daab

Jesus von Nazaret

wie wir ihn heute sehen

Mit den neu übersetzten und einheitlich zusammengefaßten Urkunden seines Lebens: Markus, Matthäus, Lukas; auch Johannes



26. bis 31. Tausend / Verlag von
Karl Robert Langewiesche

 Druck von Emil Herrmann senior in Leipzig.

Erster Teil:

Friedrich Daab, Jesus von Nazaret, wie wir ihn heute sehen.

Jesus, wie wir ihn heute sehen! Jesus und wir — was haben sie noch miteinander zu schaffen: die Menschen von heute und der Mann von damals?

Ist nicht Jesus ganz eine Erscheinung der Vergangenheit, die nirgend mehr passen will in unsre Zeit, ja deren Wesen mit dem Wesen unsrer Zeit im Widerspruch steht, die uns fremd ist und wir ihr?

Oder kommt das vielleicht daher, weil er über die Gegenwart hinausragt? Und statt zu sagen: Sie versteht ihn nicht mehr — muß es heißen: Sie versteht ihn noch nicht? Die Zeit muß erst werden und die Zukunft erst kommen, die anfängt ihn zu begreifen, zu suchen, zu — verwirklichen!

Jedenfalls: keinem noch unter allen, welche die Welt gesehen, hat man eine solche Bedeutung, eine solche Notwendigkeit für die gesamte Menschheit zu geben gewagt wie ihm. Und er gehört nicht einmal zu den „Großen" der Erde.

Gewiß, nicht alle haben ihm diese Bedeutung beigelegt. Nein, nur ein kleiner Teil der Menschen wagt das. Aber das ist das Wunderbare: auch seine Gegner haben ihn ernst genommen. So ernst, daß sie nicht

mehr ruhig haben schlafen können, bis sie ihn, den Wehrlosen, am Kreuze wußten. Und noch zwei Jahrtausende nach seinem Tode hat Nietzsche mit dem Hingerichteten seinen erbittertsten Kampf geführt: Jesus war immer noch nicht tot.

Ob Freund oder Feind, man muß wohl, so oder so, über ihn ins Reine kommen. Noch sind die Meinungen über ihn geteilt.

Der eine sagt: Wir werden über Jesus noch hinauskommen.

Der andre: Wir sind längst über ihn hinausgekommen.

Der dritte: Wir sind noch gar nicht bis zu ihm gekommen.

Alle drei empfinden einen Abstand zwischen Jesus und den Menschen. Wer von ihnen hat Recht? Ich glaube, sie haben alle drei Recht. Jeder von seinem Standort aus, jeder von dem Punkte aus, wie er gerade Jesus sieht.

Aber das ist die Frage: wer von ihnen sieht richtig? Wer von ihnen hat die Wahrheit über Jesus? Und da darf ich meine Überzeugung vorwegnehmen, ich glaube der letzte: „Wir sind noch gar nicht bis zu Jesus gekommen."

Die Menschen haben noch gar nicht gesehen, wer Jesus ist. Weil sie ihn noch nicht erlebt haben, darum sehen sie es nicht.

Also muß er etwas ganz Besonderes sein? Etwas Verborgenes und Geheimnisvolles? Vielleicht. Vielleicht aber auch ist er etwas sehr Einfaches und Schlichtes. Darum haben die Menschen es übersehen. Denn das Nächstliegende liegt ihnen am fernsten und es geht

ihnen nach dem Worte: Die Menschen verdrießt's, daß das Wahre so einfach ist.

Sie meinten, er wäre ein Religionsstifter, er habe einen neuen Gottesglauben bringen wollen. Oder sie meinten, er wäre ein Morallehrer, er habe eine neue Sittlichkeit bringen wollen. Aber ich denke, „Religion" und Moral gab es genug und übergenug um ihn her. Die Menschen hatten zu viel davon.

Jesus ist kein Religionsstifter und kein Morallehrer.

Eher ist das Gegenteil richtig: Er hat die „Religion" beseitigt und die „Moral" abgetan.

Er hat dem verkehrten Wesen ein Ende machen wollen, welches alle „Religionen" bisher gepflegt haben, daß sie der „Religion" eine besondere Sphäre neben dem eigentlichen Leben des Menschen umfriedigt haben. Über einen bestimmten Teil, über ein Stück des Lebens sollte Gott der Herr sein; das brachte man ihm und daraus brachte man ihm etwas zum Opfer dar. Aber sonst, in dem übrigen Umkreis des Lebens, blieb jeder Gottesgläubige sein eigner Herr. Und wo einmal die „Religion" den ganzen Menschen in Beschlag nahm, da gab er das Leben in der Welt auf und entfremdete sich seiner tiefsten und letzten Bestimmung, ein Mensch zu sein: Er wurde aus einem Menschen ein Buddha — ein Derwisch — ein Mönch.

Das Leben selbst — Religion! Ja vielmehr: Das Leben an Stelle der „Religion"! Daß wir das Leben lebten, das uns Gott gegeben hat! Daß wir Menschen würden, nichts als Menschen, ohne Künstelei und Pathos, in Schlichtheit und Einfalt!

Einige, die der Wahrheit nahekamen, aber es ge-

nügte ihnen dieses einfache Mensch-werden nicht, die schlugen einen anderen Weg ein.

Darin hatte sie eine richtige Erkenntnis und Empfindung geleitet: das, was man so gemeinhin unter Menschsein versteht und das nichts anderes als ein Vegetieren, ein Am-Leben-bleiben, ein Herdendasein ist, wenn es hoch kommt eine höhere Form des tierischen Lebens — das genügt allerdings nicht. Das kann nicht genügen, mag es auch mit allen Gütern der Zivilisation und Weltbeherrschung, des Fortschritts und der Lebensverfeinerung ausgestattet sein.

Alles das wollten jene überwinden und sich darüber erheben.

Da kam ihnen das Wort vom „persönlichen" Leben entgegen. Und damit schien ihnen alles gesagt zu sein, was sie haben wollten. Da offenbarte sich ihnen das neue Menschenwesen, das nicht äußerlich höhere Eigenschaften, Güter und Gaben ansetzen, sondern innerlich wachsen will.

Und auch darin hatten sie ein feines Gefühl für das Echte und Wahre, daß sie in der Person Jesu die Verwirklichung ihres Suchens ahnten. Darum wählten sie ihn zu ihrem Musterbild, das sie ihrerseits verwirklichen wollten. Er war ihnen die „persönlichste Persönlichkeit".

Aber da setzte ihr Irrtum ein: um die gefundene Wahrheit zu verwirklichen, überließen sie sich nicht dem natürlichen Weg, auf dem allein das neue Wesen werden kann, dem organischen Wege der Geburt, sondern wählten den mechanischen Weg der Selbstzüchtung.

Sie steigerten ihr Menschentum, sie haschten nach

Eigenart und pflegten Besonderheit. Und wiederum: sie suchten etwas darin, einfach und natürlich zu erscheinen.

Ein Verfahren, das nur zur Unnatur führen konnte. Denn damit züchteten sie ein selbstgewisses Wesen in sich groß, ein unnatürliches Sichspreizen, ein Hinaufschrauben und Überschreiten der eigenen Kraft.

Das macht, der Gedanke vom persönlichen Leben war ihnen zur Formel, zum Dogma, zum Gesetz geworden.

Dieser Gedanke hat seine große Mission gehabt und hat sie für viele wohl noch: Er hat die Menschen zur Besinnung auf sich selbst gebracht. Und wir können es verstehen, wie seine Entdeckung die Menschen beglückt hat. Wir alle, die Menschen werden wollen, waren einmal von seinem Zauber gefangen genommen — als hätten wir nun endlich den Ausweg aus dem Kerker des blöden Daseins und den Weg zur Freiheit und Entfaltung des eigenen Wesens gefunden.

Und war doch ein Irrweg, weil es schließlich der selbstgewählte, nicht der „gegebene" Weg war. Nicht der einfältige Weg, von dem Goethe einmal sagt: „man gehe ihn und schweige still".

Das war der Weg Jesu.

Darum paßt das Wort von der „persönlichsten Persönlichkeit" nicht auf ihn, es widerspricht vielmehr der Art, wie er Mensch geworden ist.

Sein Wesen ist so gar nichts Gemachtes, nur ein Gewordenes. An ihm spüren wir die Wahrheit des Wortes, das aller Erfahrung zu widersprechen scheint: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen. Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.

Und aus eigener, tiefer Erfahrung heraus hat Jesus selbst gesagt: Glücklich die Armen im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich. In ihnen kann etwas Neues *werden*, kann der „Mensch" *geboren* werden.

Jesus hat sich „der Menschensohn" genannt. Also ganz schlicht mit dem Worte, das in der Sprache, die er redete, nichts weiter bedeutet als „der Mensch".

Ich glaube, wenn wir ihn denn irgendwie nennen wollen, wir müssen ihn so nennen, wie er sich selbst genannt hat: Jesus der Menschensohn, Jesus der Mensch!

Und damit sagen wir dann von ihm das Höchste und Tiefste, was wir überhaupt sagen können.

Aber — das sollte wirklich das Wort sein, worauf wir gewartet haben? Das lösende Wort, welches das Geheimnis seiner Person erklärt? Das ist doch schon hundertmal von ihm gesagt worden!

Allein, doch wohl nur selten so schlechthin und ohne Nebengedanken. Fast immer im Gegensatz zum Prädikate der Gottheit oder in Verbindung mit dem Prädikate der Gottheit. Auf der einen Seite hatte man nicht genug daran, daß Jesus „der Mensch" sei, auf der anderen Seite wollte man ihn damit hereinziehen in die ganze Masse der übrigen: Jesus ein „bloßer" Mensch.

Wir aber sagen: *Jesus der erste Mensch*.

Und damit wollen wir ihm nichts von seiner Hoheit und Göttlichkeit nehmen, wie etliche wähnen, sondern geben ihm alle Hoheit, die wir zu verschenken haben. Denn es gibt keinen größeren Titel neben Gott im Himmel und auf Erden als den Namen: der Mensch.

Aber dies, daß wir sagen: Jesus der Mensch —

das darf nicht zu einer dogmatischen Formel werden. Alle Formeln schaden ihm.

Man täte wohl daran, ihn überhaupt nicht mit einem der Wörter unsrer Sprache zu bezeichnen, die alle so abgegriffen sind und ihn in einen bestimmten Begriff einzwängen, der immer nur aus dem vorhandenen Gedankenschatz entnommen sein und in das unter den Menschen Bekannte und Gebräuchliche einreihen kann. Und mir ist, daß Jesus erst noch wie ein unfaßbarer und ungefaßter Gedanke unter uns ist, wie etwas, das erst noch werden soll.

Wenn wir ihn daher Mensch nennen, so ist das bloß ein Versuch, das auf Worte zu bringen, was am besten nur still an ihm erlebt wird. Wir wollen es verwirklichen oder an uns durch Gott verwirklichen lassen, aber nicht formulieren.

Nun begreifen wir, warum jener die Wahrheit hat, der sagt: Wir sind noch gar nicht bis zu Jesus gekommen. Denn die anderen sind noch keine „Menschen". Wenn es hoch kommt: wir wollen Menschen werden. Und durch wen anders als durch ihn, der es ist!

Darum: wir brauchen Jesus heute. Gerade wir modernen Menschen brauchen ihn, die wir ein Verlangen danach haben, wirklich Menschen zu werden.

LOHNT es sich nun, noch ein Wort darüber zu verlieren, warum Jesus kein Morallehrer sein konnte und sein wollte?

Wenn er die Menschen zu dem machen wollte, was er selbst war, wenn er ihnen Anteil an dem geben wollte, was er selbst hatte, es wäre ein Zeichen unbegreiflicher Kurzsichtigkeit gewesen, die ihm jede Ahnung

von der Größe seiner Aufgabe verschlossen hätte, wäre er daran gegangen, sie durch Morallehre zu lösen. Wenn aber irgend etwas über Jesus feststeht, dann ist es dies, daß er die Menschen und das menschliche Wesen gekannt hat. Er wußte, was im Menschen war.

Daraus ergab sich ihm ganz von selbst die Unzulänglichkeit aller Mittel der Erziehung und des Unterrichts, der ethischen Unterweisung und Belehrung. Damit wäre er sehr an der Oberfläche geblieben. Nur ein radikales Vorgehen konnte hier helfen: Er mußte die Menschen in sich selbst zurückführen und zwar bis in die Tiefen und den Ursprung ihres Daseins. Ihr müsset von neuem geboren werden — so hat er nach dem Johannesevangelium zu Nikodemus gesagt.

Das Menschenwesen mußte und muß immer erst wieder in die tiefe Stille und stille Tiefe hinein wie ein Kind, das in seiner Mutter Schoß ruht, wo das Leben gezeugt wurde und sich entwickelt ohne sein Zutun, wo schöpferische Kräfte an ihm arbeiten und es stillehalten muß und mit sich geschehen lassen. Es mußte wieder aus dem Urquell seines Lebens geboren werden: aus Gott. Anders konnte es nicht „Mensch“ werden.

Aus dieser Tiefe und dem Urquell lebte Jesus selbst Das ist der letzte Grund seines eigenen Menschseins.

So wurde Jesus selbst kein Übermensch und kein Herdenmensch, sondern DER Mensch.

Und wir können nun nach der uralten Schöpfungssage, die wie eine Weissagung auf ihn ist, hinzufügen: Das Ebenbild Gottes.

Darum sank sein Leben nie ins Untermenschliche, aus dem wir alle schließlich noch nicht heraus sind: in die bloße Sinnlichkeit und dumpfe Geistlosigkeit und nackte Selbsterhaltungsgier. Und sein Leben verstieg sich nie ins Übermenschliche, wie wir so gern tun: in den Wahn von Gottähnlichkeit und ästhetische Scheinbarkeit und stilisiertes Gebahren und fromme Überspanntheit. Er kannte beides nicht, weder eine Vergötterung des Naturhaften oder gar Tierischen im Menschen noch einen Kultus der „Persönlichkeit".

Er führte sein Leben in Natürlichkeit und Gesundheit, in eigner Art und Brudersinn, in herzlicher Freude und schlichtem Leid, in Weltoffenheit und Innerlichkeit. Jesus der Mensch vor Gott und den Menschen.

Wer da weiß, wie wenig von solchem Menschsein in der Welt zu finden ist, wie verworren und verwirrend das Leben in der Welt, wie das Menschentum ins Untermenschliche und Übermenschliche ausartet, der begreift weder die, die da sagen: wir werden über Jesus noch hinauskommen — noch die, die da sagen: wir sind schon längst über ihn hinausgekommen. Ja wahrlich, unter ihn mögen wir noch weiter sinken und unter ihn mögen wir schon längst gesunken sein, aber wer will sagen: wir hätten ihn schon erreicht!

ALLE Menschwerdung im höchsten Sinne, wir dürfen sagen: im Sinne Jesu, ist Rückkehr oder Hinkehr zum Ursprung des Lebens, zu Gott. Und sie ist dann das, was man etwa „Religion" nennen könnte — wenn es nicht etwas so durchaus Lebendiges wäre und erzeugte, während „Religion" nur gefrorenes Leben ist.

Und gar das Wort „Moral" — wer bringt es hier

über die Lippen! Hier handelt es sich wahrhaftig um etwas anderes als Moral.

Gott nahe kommen, dem lebendigen Gott! Von ihm berührt und unter Zittern und Furcht angefaßt werden — so wird der Mensch im Menschen geboren.

So muß es Jesus erlebt haben. Darum gibt es nichts Höheres, was wir von ihm sagen können, als dies: Jesus der Mensch. Und wir verstehen auch, warum Jesu Menschsein so etwas Schlichtes ist: es kommt aus der Tiefe, wo alles noch unverworren und unvermischt ist. Daher die einfache Größe seines Menschseins: sie ist das Abbild dessen, den er seinen Vater nannte. Der war für ihn kein kompliziertes, unberechenbares, rätselhaftes Wesen, sondern die Größe und Einfalt selber: DER VATER.

Sich zurückfindend in den ewigen Grund alles Lebens, der nicht ein mystischer Naturgrund, sondern der Vater für ihn war, wurde sein inneres Leben neu geboren. Er fand das Letzte, zu dem Menschen gelangen können, und das Einzige, von dem sie als Menschen wirklich leben können: die Gesinnung des Vertrauens und der Ehrfurcht: Vertrauen nach oben und nach unten, Ehrfurcht vor dem, was über uns, und vor dem, was unter uns ist.

Jesus hat Gott allein vertraut und die tiefste Ehrfurcht vor ihm gehabt. Und Jesus hat den Menschen vertraut und die tiefste Ehrfurcht gehabt vor dem, was Mensch heißt.

Hier tut sich uns noch einmal auf, wie Jesus zum „Menschen“ geboren wurde. Denn es gibt nichts Tieferes in der Welt, das zugleich das Menschlichste ist, als Vertrauen und Ehrfurcht.

Darum muß es wohl auch außer ihm unter den Menschen schon irgendwie vorhanden sein. Aber wie haben denn die Menschen Vertrauen und Ehrfurcht?

Haben sie es nicht immer neben vielen anderen Lebensmitteln und Lebensbedingungen? Nicht als das Allereinzigste! Sie haben es gleichsam als die letzte Zuflucht: wenn die anderen Lebenserhalter erschöpft sind oder wenn sie an der Grenze angekommen sind, über die überhaupt menschliche Kraft nicht mehr hinausreicht — da müssen sie dann, wohl oder übel, von selbst aufhören, mit den Mitteln zu arbeiten und den Bedingungen zu rechnen, die menschlicher Verstand und menschlicher Instinkt sich zur Lebenserhaltung und Weltbeherrschung im Kampfe um das natürliche und persönliche Dasein ausgebildet hat.

Wenn das versagt, dann greifen sie wohl zu Vertrauen und Ehrfurcht. Und dann müssen sie freilich Vertrauen und Ehrfurcht brauchen, wie sie die anderen Mittel brauchen, als mechanische Hilfen. So haben sie beides sich angeeignet, weil man es ihnen auch so beigebracht hat: Vertrauen und Ehrfurcht Mittel zu ihrem Leben, aber nicht ihr Leben selbst!

So vor Gott und so auch vor den Menschen.

Neben allerlei anderen Methoden, mit Menschen umzugehen und mit Menschen fertig zu werden — und vor allem, wenn diese Methoden nicht mehr wirken wollen, um eine Herrschaft und Leitung der Menschen zu sichern, die Herrschaft über die Leiber und die Leitung der Geister, dann sucht man den Weg zu ihrem Vertrauen zu finden und täuscht sich gar selbst den Glauben vor, als hätte man mit einem Male Respekt vor Mensch und Menschenwert. Aber das ist deutlich:

dieses Vertrauen und diese Ehrfurcht ist keine innerlich empfundene Notwendigkeit, daß man nicht anders kann als den Menschen damit zu begegnen und daß man nicht anders weiß, wie man sich sonst zu ihnen verhalten sollte.

Es ist beides auch hier gleichsam die letzte Zuflucht, ein Mittel, das äußerlich ist und doch innerlich wirken soll und innerlich wirkend doch nur äußere Zwecke mit den Menschen und an den Menschen erreichen soll: ein mechanisches Verfahren, wie man selbst Vertrauen und Ehrfurcht nur mechanisch sich zugelegt hat.

Jesus — er hat nie von anderen Lebensmitteln und Lebensbedingungen gewußt. Er hat von vornherein und einzig gelebt auf und aus diesem Grunde: Vertrauen und Ehrfurcht, Gott und Menschen gegenüber.

Darum ist bei ihm auch Vertrauen und Ehrfurcht etwas ganz anderes als was die Menschen so nennen. Der Unterschied ist nicht bloß ein Unterschied etwa der Zahl und Größe, daß er viel und die Menschen wenig Vertrauen und Ehrfurcht hätten. Nein, beides ist bei ihm von andrer Art.

Schon dem Ursprunge nach: Es ist ihm gegeben worden. Weil er nichts machen wollte, nichts erreichen wollte, weil er mit sich geschehen ließ — weil er sich hingab dem obersten Weltwillen, den er als lauter Güte und Gnade erfahren hatte, weil er sich hingab dem innersten Wesen des Menschen: da wurde in stiller Gelassenheit und in empfangendem Aufgeschlossensein, wohl auch unter heftigen Wehen in ihm das neue Menschenwesen gezeugt und geboren, das ganz Vertrauen und ganz Ehrfurcht war.

Diesem Ursprung gemäß war bei ihm Gottvertrauen ein organisches Verwachsensein mit dem Vater und ein tiefes Geborgensein in ihm. Und mit ihm sich eins wissend, weil er sich ganz von ihm abhängig fühlte, konnte seine Ehrfurcht vor Gott nichts andres sein als die unbedingte Zustimmung zu Gottes Walten und Wegführen.

Von da aus ergab sich die Art seines Verhaltens und Handelns in der Welt. Man kann es nicht besser beschreiben als es ihn der vierte Evangelist selbst sagen läßt: Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat und sein Werk vollende.

Der großen Allmacht gegenüber, die zugleich die Wahrheit und die Güte ist, konnte es für Jesus kein andres inneres Verhalten geben: Vertrauen und Ehrfurcht ist das „Menschlichste", das es gibt.

Und seinem Ursprung gemäß konnte Vertrauen und Ehrfurcht auch den Menschen gegenüber nicht anders sein: kein mechanisches Mittel, um mit und an den Menschen etwas zu erzielen; auch nicht bloß eine Sache des Gehorsams gegen ein sittliches Gebot. Sondern auch hier, wenn man so sagen will, ein religiöses Verhalten: das Bewußtsein und Gefühl der innersten Verwandtschaft mit dem Menschenwesen. Weil er mit solchem Vertrauen und solcher Ehrfurcht dem Menschen nahte, darum kam er seinem innersten Wesen nahe. Nur wer so dem Menschen naht, kommt ihm wirklich nahe, denn er allein dringt vor bis in die Tiefe, wo er das Vertrauen und die Ehrfurcht des anderen weckt. Und beide entdecken und fühlen ihre innere Zusammengehörigkeit.

Auch dem Menschenwesen gegenüber konnte es

für Jesus kein andres Verhalten geben. Vertrauen und Ehrfurcht ist das „Menschlichste“, das es gibt.

So hat Jesus die inneren Lebensbedingungen gehabt und enthüllt, unter denen wir allein „Menschen“ sein und leben können.

UND wir wollten noch immer sagen: Wir brauchen Jesus nicht oder nicht mehr?

Ich sehe noch wenig von diesem Menschsein in der Welt, nur Ansätze dazu und Keime. Und wiederum sehe ich nicht, wie die Menschheit wirklich eine „Menschheit“ werden soll, wie sie sich selbst verwirklichen und ihrem eigensten Wesen auch nur näher kommen will, wenn sie dieses doppelte Vertrauen und diese doppelte Ehrfurcht nicht gewinnt. Und sie kann es nur gewinnen, wenn sie es sich schenken läßt, wenn sie es so gewinnt, wie es Jesus gewonnen hat.

Nicht mit Selbstbewußtsein und Kraftgefühl, nicht mit Machtpolitik und Wettbewerb, nicht mit Krieg und Kampf, nicht mit Weltverachtung und Völkerknechtung geht es vorwärts zur Höhe, sondern allein mit Vertrauen und Ehrfurcht.

Weil er es hatte und die Menschheit hat es noch nicht, darum gehört Jesus in die Menschheit, damit es durch ihn auch zu ihr komme.

Jesus der Mensch — so sehen wir ihn heute. Ob er selbst sich so gesehen hat, wissen wir nicht. Aber wessen er sich von seiner eigenen Person bewußt war, darauf kommt es nicht an. Jedenfalls: er war es. Darum dürfen wir ihn heute so sehen.

Jesus der Mensch — und die Menschheit braucht ihn, braucht ihn so sehr wie nichts andres. Und wenn

wir meinen, wir brauchen ihn nicht oder brauchen ihn nicht mehr: es wird noch einmal eine Zeit kommen, die ihn sucht und findet, die ihn begreift und verwirklicht.

NOCH ist Jesus wenig in der Welt zu finden und noch wird er wenig gesucht. Und in diesem Glauben kann mich die Tatsache nicht irremachen, daß doch so viel von ihm geredet wird und daß Millionen sind, die sich nach ihm nennen.

Um ihn tönt ein großer Chor von Stimmen, die ihn den Gottes- und Marien- und Menschensohn nennen.

Doch ihre Fülle soll mich nicht berücken und nicht hinwegtäuschen über die Tatsache: wie wenig er doch im Brennpunkt der menschlichen Gedanken und Wünsche und Bestrebungen gestanden hat.

Und nur selten haben die Wogen der großen geschichtlichen Bewegungen seine Person getragen und emporgehoben.

Man sagt: Er hat die Menschheit aus dem alten Geleise geworfen und in neue Bahnen gezwungen. Man muß hinzufügen: nur den kleinsten Teil der Menschheit. Und auch da sind auf den neuen Bahnen die Triebkräfte der Entwicklung die alten geblieben. Sie stammen nicht aus seiner Seele, sondern aus dem natürlichen Wesen des Menschen.

Wo die kalte Berechnung oder die heiße Leidenschaft die Geschichte gemacht haben, da war er nicht dabei. Wo die materiellen Interessen oder nationalen Machtbedürfnisse die Völker vorwärts gestoßen haben, da stand er still zur Seite. Wo dynastischer Wille oder Massenbegehrlichkeit die Führung an sich rissen, da

fühlte er sich fremd. Wo die Kirche mit dem Schwert in der Hand oder die Fürsten mit der Bibel die Völker unterjochten, da stieg ihm die Schamröte ins Gesicht.

Die Geschichte der Menschheit ist nicht die Geschichte Jesu. Noch immer ist sie es nicht. Die Geschichte der Menschheit hat seinen Namen gebraucht, aber es ist ein Mißbrauch gewesen bis auf den heutigen Tag.

Die Geschichte Jesu durch die Jahrhunderte ist eine Geschichte der inneren Erlebnisse und der verborgenen Seelenbewegungen gewesen. Sie läuft neben der äußeren Entwicklung der Menschheit, neben der Weltgeschichte, her, sie durchkreuzt sie, sie berührt sich mit ihr; aber sie geht ihren eigenen Gang durch die Zeiten und Herzen. Sie fließt als Unterströmung in dem Bett des Menschheitsstromes.

Aber tatenfrohe Weltbeweger, Führer von politischen oder sozialen oder kriegerischen Bewegungen, die auch eine Seele hatten und da getroffen waren von der Erscheinung Jesu, die hatten das Bedürfnis, ihren Tatendrang und ihre religiöse Ergriffenheit zu vereinigen, und versuchten, die Geschichte der Welt und die Geschichte Jesu in dasselbe Strombett zu dirigieren. Und da die Versöhnung nicht gelang, indem sie den Weltlauf zu Jesus zwangen — dagegen sperrt sich die Welt — so haben sie Jesus in den Weltlauf gezwängt.

Sie haben die Unterströmung an die Oberfläche heben wollen. Aber das Christentum hat sich dabei eine Verdünnung und Verflüchtigung gefallen lassen müssen.

Ich fürchte, die Kirchenmänner gehören auch zu ihnen. Oder gar zu denen, die die Nötigung eines Ausgleichs gar nicht erst verspürt haben. Die haben

dreist und gottesfürchtig den Namen Jesu auf ihre Fahnen gestickt, um ihn ihren weltlichen Interessen dienstbar zu machen. Immer aber ist es auf eine Vergewaltigung Christi und auf eine Vergewaltigung der Menschen hinausgelaufen.

Die Einsichtigen fühlten sich dann vor die Entscheidung gestellt, zwischen ihm und sich ins Reine zu kommen. Und was dabei von ihm für sie übrig blieb, das war nicht der Religiosus, nicht der, der gekommen war, ein Feuer anzuzünden in der Menschenwelt, sondern etwas viel Braveres, nämlich der Gesinnungsträger oder der Mann des Pflichtbewußtseins.

Indem sie meinten, ihn so noch festzuhalten, vergaßen sie, daß ihre Gesinnung und ihr Pflichtbewußtsein in einer Sphäre sich bewährte, in der ihr Vorbild nicht zu Haus gewesen war. Sie vergaßen, daß es nicht gleichgültig ist, auf welchem Gebiete ich meine gute Gesinnung und mein Pflichtbewußtsein anwende. Es gibt genug Tätigkeiten und Berufe, die an und für sich Jesu Geist widersprechen. Ich kann nicht mit gutem Gewissen einem Geschäfte angehören, welches das Publikum übervorteilt, so gewissenhaft ich auch meinen Posten ausfülle. Ich kann ein treuer Diener meines Herrn sein, aber „betteln und stehlen" für ihn, sollte das im Geiste Jesu sein?

Gesinnung und Pflichtbewußtsein Jesu kann nicht einfach losgelöst werden von der bestimmten geschichtlichen Situation, in der er stand, und von der bestimmten Tätigkeit, in der beides zur Geltung kam, daß es gleichsam über allen konkreten Erscheinungen des Menschenlebens als abstrakte Moral in der Luft schwebt. Und jedermann kann sie herunterholen, um sie in be-

liebigen Situationen und Aufgaben zur Auswirkung zu bringen? Man hätte im besten Falle andere Vorbilder aus der Geschichte wählen müssen. Man nannte Jesus, wo andere Heroen viel besser ihren Namen geliehen hätten.

Warum sollte Sokrates oder Goethe für viele Fälle nicht weit besser als Jesus geeignet sein, eine Grundlage der persönlichen Ethik zu bieten?

Es ist ein unnötiges, wohl auch aussichtsloses Unternehmen, die Wurzeln etwa des kategorischen Imperativs Kants oder Fichtes im Christentum zu suchen. Und doch kann dieser kategorische Imperativ eine ausgezeichnete Grundlage für das ethische Verhalten sein: „Handle so, als ob die Maxime deines Handelns durch deinen Willen zum allgemeinen Gesetz werden sollte."

Aber Jesu sittlicher Imperativ will nicht in diese Welt passen. Man hat von christlicher Seite gesagt: „Eine Reihe von Geboten des Herrn sind derartig gefaßt, daß sie heute aufs schwerste mit allgemein anerkannten und zweifellos christlichen sittlichen Pflichten kollidieren würden. Ja noch mehr: die Ethik Jesu im Ganzen ist von einer Stimmung der Welt gegenüber durchtränkt, welche mit der unsrigen, die wir seit der Reformation haben, in einen schwer empfundenen Widerspruch tritt."

Das klassische Beispiel dafür ist der Satz aus der Bergpredigt: Ihr sollt euch nicht wehren gegen die Schlechtigkeit. Ein Mann wie Tolstoj hat hier mit Recht den Angelpunkt der Ethik Jesu gefunden, soweit sie das Verhalten gegen die Menschen umfaßt. Und wir alle fühlen uns hier vom Hauche des Geistes Jesu angerührt. Und gerade dagegen werden andere „zweifel-

los christliche" Pflichten ins Feld geführt? Was müssen das für wunderliche christliche Pflichten sein, die wider Christus streiten!

Allerdings, für die bis jetzt herrschenden Verhältnisse, ich sage mit Bedacht: herrschenden Verhältnisse und Lebensbedingungen in der Welt eignet sich die Ethik Jesu nicht. Und wer sie folgerichtig anwendete, würde in seinem Fortkommen oder auch nur Existieren bald Schiffbruch leiden.

Ja, die ganze soziale und rechtliche Ordnung würde aus den Fugen gehen und zu Grunde gehen die ganze entstandene und vorhandene Kulturwelt, würden die sittlichen Grundsätze Jesu durchgeführt.

Aber das ist die Frage, ob der gegenwärtige Menschheitszustand irgendwie dem Ideale sich nähert. Ich glaube, die Sittlichkeit, wie sie Jesus fordert, würde uns schon viel verständlicher oder gar selbstverständlicher erscheinen, wenn wir endlich einmal verlernen wollten, dieses vorhandene Kulturleben als das unantastbare Gut und die höchste Errungenschaft anzusehen. Wer aber davon nicht lassen kann, der lasse doch Jesus ganz aus dem Spiele! Denn auf den Grund gesehen herrschen da die uralten Triebkräfte, die sehr natürlich sind, weil sie dieselben sind, die in der Natur herrschen, aber sehr wenig menschlich, wenn denn Mensch sein heißt die Natur überwinden: der Selbsterhaltungstrieb, der Wille zum Leben, der Wille zur Macht.

Dem gegenüber kann nur die Sittlichkeit, wie Jesus sie fordert, bis in ihre Konsequenzen hinein die Menschen-würdige sein. Denn sie ist ganz gewiß das Ideal, dem die Menschheit zustreben muß.

Solange das Ideal nicht erreicht ist und man doch in der gegenwärtigen Welt, wie sie noch immer ist, leben will und leben soll, werden immer wieder — z. B bei der Frage der Ehescheidung — schwere Konflikte für das Gewissen kommen, die von Fall zu Fall überwunden werden müssen. Aber das ist kein Schade, sondern in diesen Überwindungen wächst der sittliche Mensch.

Allein das Ideal einfach beiseite schieben und sagen: die Gebote Jesu widersprechen zum Teil allgemein anerkannten und zweifellos christlichen Pflichten, das heißt aus der Not eine Tugend machen und die gut bürgerliche Moral auf den Thron setzen, der allein der Sittlichkeit Jesu gebührt. Denn sie ist die königliche Moral.

Wie kann dagegen aufkommen, was die Reformation auf sittlichem Gebiete gebracht hat! Daß sie im berechtigten Kampfe gegen die Mönchsmoral, die wider Jesu Geist war, nach der Seite der gut bürgerlichen Moral zu weit ausgeschlagen ist, ist mir nicht zweifelhaft.

Über das „allgemeine Anerkannte“ ist kein Wort zu verlieren, denn es ist immer verdächtig. Aber woher will man den Maßstab für das, was „zweifellos christlich“ ist, nehmen, wenn nicht aus dem Geiste Christi? Und da ist wenig vom Geiste Christi zu spüren, wo man die Möglichkeit, in dieser Welt zu leben, höher stellt als die Notwendigkeit, nach seinem Worte zu leben: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren.

Überall, wo man den Zwiespalt zwischen der Sittlichkeit Jesu und der Sittlichkeit, die zu der vorhandenen Welt paßt, empfand, wollte aber bei dieser bleiben, ohne doch die Person Jesu preiszugeben, da räumte

man ihr einen stillen, verborgenen Tempel im tiefsten Herzen ein, eine Stätte der Anbetung, aber keine Zentrale des ganzen Menschen. Man hielt ihn fern von dem rauhen Wind der Wirklichkeit, er hätte frösteln oder gar erfrieren müssen.

Vielleicht: von einer Christianisierung der Welt sind wir so fern wie je, stehen vielmehr am Anfang einer Weltzeit, die sich frei machen will von Jesus. Wer, ein Feind der Kompromisse, lieber der wirklichen Lage der Dinge ins Auge sieht als Vermittlungen zu suchen und sich Selbsttäuschung hinzugeben, der wird das als einen Schritt vorwärts begrüßen.

In der Tat: Jesus ist nie ein Mann dieser Welt, ein Mann der Öffentlichkeit gewesen.

Eine Zeitlang, im Frühling seiner Wirksamkeit, hat er wohl geglaubt, er könne es sein und werde es werden. Da trug ihm die Volksbewegung diese stolze Hoffnung zu. Aber bald zwang ihn der Lauf der Dinge und die Wendung der Herzen, von ihr zu lassen und dem Bruche entgegenzugehen, wenn er der bleiben wollte, der er war.

Und überall in der Geschichte des Christentums, wo man von seiner Erfahrung nichts gelernt hat, wo der Jünger klüger sein wollte als der Meister, überall, wo man ihn zum Manne der Öffentlichkeit gemacht hat, da ist er nicht geblieben, der er war. Da mußte seine Person Verbindungen eingehen, die ihren Wesensgehalt veränderten, reduzierten oder vermehrten. Da mußte er es sich gefallen lassen, daß man die Unbedingtheit seiner Forderungen erweichte, daß man ihn als Gewährsmann benutzte für Dinge, die er nie gebilligt hätte. Wie viele berufen sich auf ihn, die kein Recht dazu

haben. Das alles geschah zum Schaden seiner Person und zum Schaden ihrer Sache.

So ist Jesus den Menschen bis auf den heutigen Tag ein Fremder geblieben. Denn seine wahre Gestalt sucht man vergeblich in der Welt- und Kulturgeschichte der Menschheit.

Es bleibt nichts weiter übrig, man wird den Weg rückwärts gehen müssen, um ihn dort aufzusuchen, wo er selbst gelebt hat.

Aber das ist dann die Frage: Wo müssen wir hingehen, um sein Leben in Ursprünglichkeit und Echtheit zu schauen? Wir haben doch wohl nur die Möglichkeit, ihn zu schauen mit den Augen anderer, mit den Augen derer, die uns sein Bild gezeichnet haben. Und sah ihn ein jeder von ihnen nicht so an, wie er ihn zu sehen wünschte? Auch dort, wo er den Menschen persönlich nahe war, hat er nicht auch dort ein unverstandenes, einsames Leben geführt, mitten unter ihnen auch ihnen ein Fremder?

Er selbst tritt nicht unmittelbar vor uns. Wir besitzen keine schriftlichen Aufzeichnungen von seiner Hand. Er hat nie daran gedacht, dem Beispiele Mosis zu folgen und „seine Lehre“ auf steinernen Tafeln der Menschheit zu hinterlassen oder den Profeten gleich in Büchern niederzulegen.

Er war sich gar nicht bewußt, eine neue Lehre zu haben.

Er sprach Seligpreisungen, aber er lehrte nicht.

Er offenbarte in Gleichnissen das Wesen des Himmelreichs, aber er lehrte nicht.

Er verkündigte von dem Gott, den er hatte, seinem Vater, aber er lehrte nicht.

Er rief das Wehe über die Städte und das Wehe über Schriftgelehrte und Pharisäer, diese Lehrer und Erzieher des Volkes, aber er lehrte nicht.

Er brachte nicht lehrbare Wahrheit und wahre Lehre, sondern Wirklichkeit. Er wußte sich aktiv beteiligt an der Geschichte Israels als Bringer des verheißenen Gottesreiches. Er lebte — lebte sich selbst und damit die innere Gotteswirklichkeit, die er hatte.

Und alle seine Worte, die uns überliefert werden, sind nichts anderes als Zeugnisse dieses seines Lebens, die von ihrer Wurzel losgerissen und als Lehren in ein Bündel gebunden sterben müssen und zum toten Buchstaben werden.

Leben bedeutet immer den Zusammenhang mit Gott finden, der großen, einzigen Realität, darum nicht den geglaubten oder gedachten, sondern den faktischen Zusammenhang.

In diesen Zusammenhang wollte er die Menschen versetzen. Vielmehr, weil der Zusammenhang zwischen Gott und Menschen ja tatsächlich besteht, wollte er ihn zum Erlebnis und damit zur Kraftentfaltung bei ihnen bringen. Und weil da ganz allein Gott in Frage kommt, so konnte es nicht anders sein, als daß Jesus Gott und nicht seine Person zum Mittelpunkt seines Evangeliums machte. Er selbst ist nur der Weg zu Gott, der Sohn, der den Vater offenbart.

Und er offenbart den Vater nicht in Worten und Buchstaben — darin offenbart sich nur der gewesene, nie der gegenwärtige Gott. Denn Gottes Leben und Willen läßt sich nicht in Niederschriften und Gesetzesparagraphen ein für allemal und alle Zeiten einfangen. Er gibt für neue Zeiten neue Kundgebungen seines

Lebens und Willens, wenn die alten nicht mehr ausreichen. So war Jesus eine neue Kundgebung seines Lebens und Willens, indem er Gott offenbarte in seinem Leben, die Wirklichkeit Gottes lebend, die er hatte.

Er brauchte nur das Leben zu leben, welches ihm und wie es ihm sein himmlischer Vater gegeben hatte: das war Offenbarung Gottes.

Aber wer reicht uns den Inhalt seines Lebens dar? Wer vermöchte das Erste und das Letzte eines solchen Lebens in Worten und Zeichen niederzulegen?

Wir haben freilich die Verkündigung seiner Person durch seine Jünger, aber nur, wie er von ihnen begriffen und als Erlösung erlebt worden ist. So enthält ihre Darstellung nicht einfach das Leben Jesu, sondern gleich „Evangelium", auch nicht ohne weiteres das Evangelium, das Jesus verkündigte, sondern ihr Evangelium von dem Christus d. h. dem Messias Jesus, also das Leben Jesu, wie sie es als die Heilsbotschaft für sich selbst und die damalige Welt empfanden.

Die Jüngergemeinde konnte seiner Erscheinung nur dadurch persönlich Herr werden, daß sie ihm einen Platz anwies in ihrem religiösen Gedankenkreis: in der Sphäre der israelitischen Reichs- und Zukunftshoffnung.

Zugleich hatte sie alles Interesse daran, ihren Volksgenossen seine Erscheinung verständlich zu machen durch die Fassung in demselben Rahmen. Sie hatte und verkündigte ihn als den Messias, das heißt als den Erfüller der profetischen Verheißung, als den Vollender der Absichten und Pläne, die Gott mit seinem Volke hatte.

Und was über den Glauben der Väter hinaus, wie er im Alten Testamente niedergelegt war — in den

Zeiten des großen Schweigens Gottes, seitdem die Profetie und damit das lebendige Gotteswort verstummt war — jüdische Sehnsucht an neuem Glauben und neuen Hoffnungen namentlich für die Endzeit und das Weltende mit glühenden, orientalischen Farben in den Himmel hinein gemalt hatte — man denke daran, wie das letzte Buch der Bibel, die „Offenbarung Johannis", davon voll ist — in Jesus war für die Christgläubigen aus Israel der Erfüller dieser Sehnsuchtsbilder erschienen und die erwartete Endzeit mit ihrer Weltkatastrophe angebrochen.

Wie weit Jesus selbst diese bunten und grotesken Hoffnungen teilte, läßt sich nicht mehr ausmachen. Ganz gewiß aber ist er auch darin viel natürlicher und maßvoller und zurückhaltender gewesen. Und was etwa in Markus Kapitel 13 ihm in den Mund gelegt wird, ist reich mit jüdischem Einschlag durchsetzt.

Seine Person wurde mit apokalyptischen Farben geschmückt, unter denen ihre Treue und Ursprünglichkeit verschwand.

In dieser Gestalt hielt Jesus seinen Einzug in die griechisch-römische Welt. Er wurde aufgenommen in den hellenischen Gedankenkreis.

Und hier wurde die Ausgestaltung seiner Person mit neuen Mitteln und neuen Stoffen so ausgiebig und unermüdlich fortgesetzt, daß bald die Theologie, die „Lehre von Gott", zu einer Wissenschaft von Christus, zur „Christologie" wurde.

Was der griechische Geist im Laufe seiner Entwicklung an Erkenntnis der Gottheit gewonnen hatte, davon brachte er das Höchste und Tiefste an die Person Jesu heran und es begann jener Verschmelzungsprozeß,

in dem Jesus gleichsam, wie er den Juden ein Jude gewesen war, den Griechen ein Grieche wurde.

Man möge als erste griechische Aussage über Jesus das Wort gelten lassen, das von dem Hauptmann unter dem Kreuze überliefert ist: Wahrlich dieser Mensch war Gottes-Sohn.

Wie weit Jesus Mensch und wie weit er Gott ist und dennoch ein einheitliches Personwesen, um diese Frage drehte sich der Kampf der griechischen Theologen. Und Theologen streiten ja so gern. Sie fochten mit allen Waffen philosophischer Weisheit, gegen die jene populäre Aussage des Hauptmanns sich freilich wie Kindeseinfalt und Naivität ausnimmt. Und aus dem Hin und Her der Ansichten der gescheiten Leute wurde ein Wesen geboren, mit allen Merkmalen der künstlichen Geburt gezeichnet, dessen Lebensfähigkeit nur bei Gott möglich war, bei dem eben kein Ding unmöglich ist. Den historischen Jesus absorbierte ein Christuswesen, das in den Retorten hellenischer Weisheit aus Denkprozessen gewonnen war, ein Produkt von Abstraktionen, eine Konstruktion von solcher Kompliziertheit, daß eine lebendige Seele darin unmöglich wohnen konnte.

Aber es hat seine Lebensfähigkeit bewiesen, denn noch heute geht Jesus Christus unter uns um wesentlich in der Gestalt, in deren Form er damals gegossen worden ist: Wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Das klingt vielleicht sehr einfach und kann vielleicht auch „geglaubt“ werden. Aber es birgt eine solche Fülle von dogmatischen Problemen und psychologischen Ungeheuerlichkeiten und trägt so sehr

die ganze Last theologischer Tradition und griechischen Geistes, daß der Weg zu dem Menschensohn gänzlich versperrt wird.

Ja selbst die Politik, die Staats- und Kirchenpolitik, im Verein mit Intriguen der Kirchenmänner und Hofleute, war nicht wenig an der Entstehung dieser Formeln beteiligt. Nicht selten haben die Kaiser in die Streitigkeiten der Theologen eingegriffen. Sie befahlen, was von Jesus zu „glauben“ wäre und Widerrede wurde bestraft.

Das zeigt, daß von religiösem Leben hier nicht mehr viel vorhanden war. Denn so lassen sich die höchsten Fragen nicht abtun und nur in Freiheit kann religiöses Leben gedeihen.

Es geht mich im Grunde nichts an, was dieser oder jener, und sei es auch ein Kaiser oder großer Theologe, von Jesus gesagt hat: wie ich ihn selbst sehe und was ich an ihm habe, das allein hat Wert für mein Leben. Man wird den Mut sich fassen müssen, die ganze dogmatische Entwicklung links liegen zu lassen und unmittelbar vor seine einfache und reine Person zu treten.

Es bleibt nichts weiter übrig, man wird den Weg rückwärts gehen müssen, um ihn dort aufzusuchen, wo er selbst gelebt hat.

Und der Ort, wo wir ihn so zu finden hoffen, das bleiben die Evangelien des Neuen Testaments. Es gibt keine anderen Urkunden seines Lebens.

Wir haben uns daran gewöhnt, in ihnen eine Art Biographie Jesu zu sehen. Dieser Einbildung leistet die theologische Wissenschaft Vorschub, wenn sie gerade neuerdings darauf aus war, ein „Leben Jesu“ zu schreiben. Aber wer sich einmal daran macht, etwa das

Evangelium des Markus im Zusammenhang zu lesen, der wird mit Erstaunen merken, daß das Material für eine Lebensbeschreibung Jesu einfach nicht existiert.

Was es bietet, sind lauter einzelne Lebensbruchstücke, einzelne Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu lose aneinander gereiht. Und wo es sich den Anschein gibt, als sei eine zeitliche Aufeinanderfolge vorhanden, da belehrt die ganz äußerliche Verknüpfung — die etwa mit den Worten: Und sie kamen .... und er brach auf .... und sie brachten Kindlein .... sie waren aber unterwegs .... und die Pharisäer traten hinzu .... vollzogen wird — daß in Wirklichkeit der historisch-pragmatische Zusammenhang fehlt.

Daneben haben wir, namentlich in dem Evangelium nach Matthäus und nach Lukas, eine Sammlung von Aussprüchen und Gleichnisreden Jesu, in ganz ähnlicher Verfassung wie jene Denkwürdigkeiten, auch fast lauter einzelne Redestücke, bei bestimmten Anlässen gesprochen, die uns oft unbekannt sind — Aphorismen, wenn man will, und Lehrerzählungen. Und wo längere Reden, wie etwa die sogenannte Bergpredigt oder die Jüngeraussendungsrede oder die Rede wider die Pharisäer, überliefert sind, da läßt sich nachweisen, daß die Zusammenstellung als solche auf das Konto des Evangelisten oder der Gemeinde zu setzen ist. Denn bei den anderen Evangelisten ist dann solche Rede noch in ihren einzelnen Bestandteilen vorhanden, die an verschiedenen Stellen ihrer Schrift zu finden sind.

Dazu kommt: Von diesen so beschaffenen Denkwürdigkeiten und Worten Jesu, wie ist der Umfang so erschreckend gering! Was bedeuten die paar Seiten des Markusevangeliums und, was Matthäus und Lukas

an Mehr haben, doch für eine fragmentarische Überlieferung eines Lebensinhalts, dessen Reichtum so groß gewesen sein muß. Mag auch nur ein Jahr auf die öffentliche Wirksamkeit Jesu gerechnet werden dürfen — wie es die ersten drei Evangelisten tun, während bei Johannes drei Jahre gezählt werden können — was muß doch dies eine Jahr für eine überfließende Fülle von Geist und Kraft in Worten und Werken gezeitigt haben! Und im Verhältnis dazu dieses inhaltsarme Zeugnis auf wenigen Blättern!

Und endlich: wenn nur das, was wir haben, auch sicheres Lebens- und Geistesgut von Jesus selbst wäre! Aber um seine Person hat sich schon ganz früh — wir sahen es bereits — ein Ring zusätzlicher Tradition gelegt, der nicht zu ihm gehört: Erlebnisse der Gemeinde sind zu Erlebnissen des Meisters geworden. Spätere Schicksale sind als Weissagungen zurückdatiert und Jesus in den Mund gelegt worden. Kirchliche Anweisungen jüngerer Zeiten sind in Jesu Zeit zurückgetragen worden und auf ihn zurückgeführt. Apokalyptische Hoffnungen früherer Tage haben sein Lebensbild bereichern helfen. Und der Glaube seiner Gemeinde hat seine Erscheinung verschoben und ihre Geschichtlichkeit getrübt. Das Evangelium nach Johannes ist das bekannteste Beispiel, wie der Enthusiasmus die Gestalt Jesu über alle historische Wirklichkeit hinausgehoben hat.

Im ganzen ein Zustand, der fast an der Möglichkeit verzweifeln läßt, Jesu Persönlichkeit unmittelbar nahe zu kommen.

Und doch — und das ist der feste Punkt in der Unsicherheit der Tradition — die Geschichte hat ein

festumrissenes Bild seiner Persönlichkeit in das Buch der Menschheit gezeichnet.

Haben wir nicht alle im wesentlichen denselben Mann vor Augen, wenn der Name Jesus genannt wird? Die Konstruktionen seiner Person durch die Theologen sind zum Glück mehr oder weniger im ausschließlichen Besitz der Theologen geblieben. Sein eigentliches Selbst war doch zu lebendig, es hat die Konstruktionen abgeschüttelt. Und in den Vorstellungen der Menschen von seiner Persönlichkeit ist etwas Gemeinsames, übereinstimmend in der Erkenntnis seines Geistes, seines Charakters, seines Wesens und seines Wirkens.

Es muß also wohl eine gemeinsame Quelle dieser Vorstellungen geben. Das kann nur der Glaube der Gemeinde sein, wie er in den Evangelien das Bild des Meisters gezeichnet hat. Und wenn auch dieser Glaube schon angefangen hat, sein Bild zu übermalen: in diesen Evangelien leuchtet durch alle Trübung die schlichte Wahrheit seiner Person hindurch.

Was sie von ihm überliefern: lauter einzelne, unzusammenhängende Erzählungen — und doch in ihnen allen immer dasselbe Charakterbild. Lauter einzelne Worte und Gleichnisreden — und doch in ihnen allen immer derselbe Geist. Diese fragmentarische Überlieferung geht also auf eine bestimmte, einheitliche Persönlichkeit zurück. Es sind zwar Bruchstücke, aber Bruchstücke eines ganzen geschlossenen Lebens.

Zu einem „Leben Jesu“ reicht das Material nicht aus. Aber wer wird darüber klagen, wenn er etwas viel Wertvolleres darin findet, nämlich seine Persönlichkeit. Sie tritt aus den Fragmenten erkennbar heraus. Jesu Biographie müßten wir mühsam verfassen, Steinchen

an Steinchen zum Mosaikwerk zusammenfügend, und es würde doch kein Lebensbild. Seine Persönlichkeit aber haben wir in jedem Teilchen und sie wird uns zum lebendigen Bild.

Das erste, was uns aufleuchtet, ist immer Er. Seine Worte und seine Taten sind nur die Strahlen, die von ihm ausgehen. Und jeder Strahl läßt die Sonne ahnen.

Aber die unechten Bestandteile, gleichsam die fremden Lichter, die man vor die Sonne gestellt und in das Sonnenlicht gerückt hat? Ich denke, wer einmal Sonnenlicht geschaut hat, der wird anderes Licht davon unterscheiden können. Wer einmal vom Geiste Jesu einen Hauch verspürt hat, der wird empfinden, was nicht seines Geistes Art an sich trägt.

Es handelt sich hier nicht um wissenschaftliche Feststellung von Echt und Unecht. Wenn wir nur das Leben spüren, das durch die Blätter weht, dann mag auch ein welkes Blatt dazwischen rascheln. Es liegt uns nichts an den Wörtern, die Jesus gebraucht hat, sondern alles an dem, der sie gebraucht hat.

Ich bin nicht ängstlich darauf aus, den „historischen Christus“ zu entdecken, wenn ich nur den lebendigen Christus gefunden habe.

Aber — und dieses Aber macht vielen immer wieder zu schaffen: Hat denn Jesus wirklich gelebt?

Ist er nicht etwa die Gestalt einer Dichtung?

Das wäre freilich die größte und tiefste Dichtung, die Künstlergeist je ersonnen hat! Und dieser Künstlergeist, hätte er wohl diese Gestalt schaffen können, ohne selbst ihre Erlebnisse und Offenbarungen gehabt zu haben? Seine Seele wäre eine Jesusseele gewesen und in ihm hätte Jesus gelebt.

Aber wie heißt der Meister, der diesen Jesus geschaffen hat? Und wo ist sein Werk geblieben? Es ist spurlos verschwunden. Nur einzelne Blättchen sind umhergeflogen und sind in den Evangelien gesammelt worden. So müßte es gewesen sein. Aber diese Fetzchen und Stücke machen keineswegs den Eindruck, jemals zu einem kunstvollen Ganzen gehört zu haben. Darum behauptet auch niemand mehr im Ernst: Christus die Gestalt einer Dichtung. Das widerspricht zu sehr der literargeschichtlichen und ästhetischen Möglichkeit.

Dagegen geht der Gedanke schon leichter ein: Christus die Verkörperung einer Idee. Aber die Frage ist nur: welcher Idee? Jede Zeit sucht sich dazu ihre besondere Idee, vielleicht ihre Lieblingsidee aus. War es bisher die religiöse Idee, die messianische Idee, die Idee des erlösten Volkes oder der Gottmenschheit, oder gar die politische, die demokratische Idee, so ist es neuerdings — es liegt ja so nahe — die soziale Idee, die sich in Christus verkörpert haben soll: „Das Schicksal Christi ist das Schicksal des Proletariates im römischen Reiche in einer plastischen Gestalt, in einem typisch-idealen Bilde verkörpert.“ So hat es jüngst noch Kalthoff ausgesprochen. Der Typus des unterdrückten Teiles der Menschheit, das ist Christus.

Aber der Typus des herrschenden Teiles der Menschheit, warum sollte Christus das nicht auch sein? In der Tat, auch diese Lesart findet sich: „Das persönlichste Menschenbild, das die moderne Zeit geschaffen, der Zarathustra Nietzsches, ist nichts anderes, als der ins Persönliche übertragene Christustypus.“

Fürwahr, ein brauchbarer Typenträger dieser Chri-

stus! Jede große Sehnsucht, die je Menschenherzen sich entrungen hat, soll dieses Ideal sich geschaffen haben. Auf alle mögliche Weise versucht man, die Geschichtlichkeit Jesu zu bestreiten. Aber die Menge der Versuche beweist, daß keiner gelungen ist.

Daher wird der Sachverhalt vielmehr der sein: In Jesus ist endlich einmal ein wirklicher Mensch auf Erden erschienen. Und weil er das war, darum fühlt sich alles Menschliche ihm verwandt und sieht in ihm das unerreichte Ideal und die Erfüllung aller menschlichen Sehnsucht.

Dabei konnte es dann nicht ausbleiben, daß jede Weltanschauung ihre besonderen Ideen in ihn hineinsah und jeder Glaube seine Hoffnungen an ihn heftete. Und als dadurch seine Gestalt übergroß und übermenschlich geworden war, da erkannte man nicht mehr den Menschensohn, der frei von allen typischen Allgemeinheiten und dogmatischen Konstruktionen sein einfaches, menschliches Dasein gelebt hat.

Die Bestreiter der Geschichtlichkeit Jesu sind uns noch immer den Beweis schuldig geblieben, auf welche Weise denn aus der Idee eines himmlischen Christuswesens, wie sie religiöse Begeisterung wohl zu erzeugen vermag, sich die einfach menschliche Gestalt bilden konnte, als die doch schließlich Jesus in den Urkunden seines Lebens, den Evangelien, im wesentlichen geschildert ist.

Dieser Weg läge uns modernen Menschen freilich nahe, wir suchen alles zu verstehen, zu erklären, zu entgöttlichen, zu vermenschlichen. Nicht so der antike Mensch. Er sucht das Unbegreifliche, das Wunderbare, das Übermenschliche, das Göttliche. Er hat selbst den

römischen Kaiser zum Gott gemacht. Dieses Verfahren hat er auch bei Jesus angewandt und hat so aus ihm durch Idealisierung und Apotheose ein überweltliches Himmelswesen geschaffen. Und daß derartige Wege in der Tat eingeschlagen wurden, beweist zum Überfluß sogar der vierte Evangelist, der in ähnlicher Weise den Menschensohn der drei ersten Evangelien zum ewigen, gottgleichen, eingeborenen Sohn werden läßt, zugleich die menschlichen, geschichtlichen Züge im Bilde Jesu festhaltend: Das Wort ward Fleisch.

Solange man nicht imstande ist, einheitlicher und überzeugender als bisher aus kulturgeschichtlichen Voraussetzungen oder religiösen Zeitideen zu erklären, wie Christus als Idee entstanden sein soll, solange bleiben wir dabei, seine Erscheinung in der Menschheit als eine wirkliche festzuhalten. Zugegeben, man könnte das Gebilde, das wir „Christentum“ nennen, als Produkt der sozialen Zustände und der religiösen Kräfte begreifen und aus ihnen herleiten. Aber daß diese Zustände und Kräfte eine Gestalt wie Jesus gedichtet oder verdichtet haben sollten, das ist damit nicht erklärt.

Dazu kommt, daß mit Jesus auch die Person des Paulus für ungeschichtlich erklärt werden müßte, der sein Zeitgenosse ist und das Leben Jesu bezeugt. Das hat man denn auch — namentlich holländische Theologen — getan. Aber Harnack sagt dagegen mit Recht: „Bereits der einzige Umstand, daß man eine Urkunde wie den 1. Korintherbrief für gefälscht erklären muß, scheint mir ein unüberwindliches Argument wider die neuen Hypothesen zu sein.“

Schließlich entscheiden in der Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu persönliche Überzeugungen, für die

nachträglich in wissenschaftlichen Nachweisungen Stützen gesucht werden. Die Wissenschaft ist überall, wo sie das Gebiet des Persönlichen betritt, nur Hilfsmittel, eine Dienerin der inneren Gewißheiten, die ohne sie und vor ihr zustande kommen. Da wird dann die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft als ein weit verbreiteter Aberglaube gelten müssen.

Das trifft auch für Kalthoff zu, der von vornherein geschichtliche Bewegungen nicht auf einzelne Heroen, sondern auf Massenbegeisterung zurückführt: Die Menschheit in allen ihren Teilen von einem Lebensstrom getrieben, die Großen nur das Lebenswerk der vielen Kleinen zusammenfassend. Da mußte dann freilich die schöpferische Gestalt des Einen Jesus fallen — oder fallen gelassen werden.

Der Streit um die geschichtliche Wirklichkeit der Person Jesu wird kaum in der Arena der akademischen Disputationen entschieden werden, vielmehr gehört immer die Entschließung der persönlichen Überzeugung dazu, mag auch die Geschichtswissenschaft ihrerseits die Bejahung der Frage mit den besten Gründen motivieren. Das ist sehr wertvoll, aber nicht entscheidend.

Daher scheinen die nicht Unrecht zu haben, die keine Lebensfrage in diesem Punkt für vorliegend erachten. Es genüge, daß hüben und drüben, hier als Idee und dort als geschichtliche Person, dieser Christus als Träger von höchsten geistigen und religiösen Werten gelte: Sein Name bedeutet ein Panier im Kampf um die Weltanschauung, um die Persönlichkeitszwecke und letzten Ziele der Menschheit.

Allein, sobald dieser Kampf aus dem inneren Revier des persönlichen Lebens auf das Gebiet der allgemeinen

Kulturbewegung verlegt wird und auch da Jesus zum Fahnenträger gemacht wird, kann es nur dadurch geschehen, daß man seiner Gestalt ihre einfache Größe und große Einfachheit nimmt. Man macht sie zum unerreichten Ideal, zum Werdeziel und Sehnsuchtsbild und damit nimmt man ihr die Lebensmöglichkeit.

Es ist aber nicht gleichgültig, ob Jesu Gestalt ein Gebilde unerfüllter Sehnsucht, ein bloßes Ideal ist, oder ob sie einmal Wirklichkeit war. Ideen helfen uns schließlich nicht im täglichen Kampf des Lebens und in den Fragen des Gewissens, wenn sie nicht schon einmal persönlich und verwirklicht waren.

Es sollte von Zeit zu Zeit eine Durchsicht der Prädikate vorgenommen werden, die wir ihm beilegen, ob sie nicht seine Bedeutung eher verdunkeln als aufhellen. Wenn dann diese Durchsicht zu dem Ergebnis führt: er bedeutet das Höchste für die Welt, weil er ein Mensch gewesen ist, ein echter, ganzer, wirklicher Mensch, ein Mensch in des Wortes tiefstem Sinn, und wenn die Urkunden seines Lebens das bestätigen, dann wird er so wirklich und wahrhaftig vor uns stehen, daß wir nicht mehr zweifeln: Er hat gelebt.

Und wir empfinden den unendlichen Wert, der für unser persönliches Leben darin liegt, daß wir glauben dürfen: der „Mensch" ist schon einmal auf Erden Wirklichkeit gewesen.

Darum gibt es kaum eine Aufgabe, die uns mehr anginge, als die, dem nachzugehen, was Jesus für sich selbst gewesen ist, damit seine Gestalt in ihrer Reinheit und Schlichtheit uns erhalten bleibt.

WAS würden wir darum geben, könnten wir in die Seele Jesu einen tieferen Blick tun, als es uns vergönnt ist, ja als *er* es uns vergönnt hat.

Dieser Wunsch ist nicht zu allen Zeiten so stark gewesen als gerade heute. Die Menschen haben nicht immer das Leben so tief als ein Problem empfunden, in dessen Grund sie eindringen möchten. Sie waren schneller bei der Hand, sich mit einer spekulativen Erklärung von oben her zufrieden zu geben. Unser jetziges Geschlecht dagegen hat den Respekt vor der Wirklichkeit gelernt und will darum auch der Seele in ihrer Wirklichkeit nahekommen. Und darin erkenne ich das Charakteristikum unserer Zeit, daß sie diese beiden Fähigkeiten miteinander verbindet, die Fähigkeit der unbedingten Anerkennung des Tatsächlichen mit der Fähigkeit einer feinen Anempfindung des Seelischen. Wir sind exakter, aber auch sensibler geworden.

Daher das Anliegen, die Person Jesu aus dem Banne dogmatischer Theorieen zu befreien und seine Seele, seine innere Welt, wie sie wirklich ist, andächtig zu belauschen.

Aber da ist es, als habe er selbst alle Lauscher fernhalten wollen. Nur selten lüftet er den Vorhang, hinter

dem seine inneren Erlebnisse geschehen. O manchmal, wenn seine Worte Kunde geben von dem Reichtum seines Geistes, dann lockt es uns, bis zur Quelle vorzudringen und das Geheimnis seiner Person zu ergründen — denn schließlich: niemand kennt ihn trotz aller Formeln und Namen, die man ihm beilegt. Er hat ganz recht: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater. Und es geht uns, die wir auch gleichsam von Jugend auf neben ihm aufgewachsen sind, wie seinen Landsleuten in Nazaret: Woher kommt ihm denn das alles?

Es kennzeichnet Jesu keusche und vornehme Art, daß er das tiefste Erleben seiner Seele nicht dem Worte preisgegeben hat. Niemand unter seinen Jüngern kann von vertrauten Stunden berichten, in denen er ihm sein Herz völliger und rückhaltloser ausgeschüttet hätte.

Wenn Entscheidungen in seinem Leben bevorstanden oder eingetreten waren, dann ging er in die Einsamkeit, in die Steppe, in die Berge und blieb dort wohl die ganze Nacht allein.

Was diese stillen heiligen Nächte erfüllt hat, weiß niemand. Diese Stunden des Verkehrs mit seinem Vater, die Augenblicke des großen inneren Erlebens, in denen die Verbindungsfäden mit Gott sich straffer zogen, in denen ihm die sichtbare Welt versunken war und seine Seele eintauchte in das unsichtbare Leben Gottes.

Er, der den Beter in sein Kämmerlein verwies, er hat selten anders als in der Stille gebetet. Immer heißt es: Er verabschiedete sie und ging hin auf den Berg, zu beten, oder: Noch im Dunkeln zog er fort an einen einsamen Ort und daselbst betete er.

Darum steht seine Gestalt so sonnig, so voller Heiterkeit, so sicher und klar vor uns, weil er die Stürme

und Schwankungen seiner Seele im Verborgenen überwand. Wenn er wieder unter die Menschen trat, hatte er schon den Kampf hinter sich und überwunden. Und was dann ihm zustieß, das konnte ihm nichts mehr anhaben, weil es innerlich schon erledigt war.

Den ringenden und seufzenden Jesus hat niemand gesehen und gehört, nur sein Vater im Himmel. Das einzige Mal, wo er Beistand bei Menschen suchte, war im Garten Gethsemane, kurz vor seiner Gefangennahme. Da nahm er drei Jünger mit beiseite. Aber auch da blieb er allein mit seinem Gott. Denn ihre Augen waren voll Schlafs.

Das Wenige, was wir von Jesu stillen Stunden wissen, kann nur aus seinem eigenen Munde stammen.

Aber auch seine Worte haben nur ausnahmsweise den Zweck gehabt, unmittelbare Kunde zu geben aus seiner inneren Welt. Vielmehr, sie sind wie Perlen, die er, der große Ergründer seelischer Tiefen, heraushol aus dem Grunde seiner Seele. Sie verleugnen ihren Ursprung nicht. Aber sie haben einen ruhigen, still leuchtenden Glanz.

In den Worten Jesu zittert wohl die persönliche Erfahrung und Beteiligung noch leise nach. Aber wenn sie aus der Tiefe der Seele ans Licht treten, dann erscheint das Persönliche und Individuelle abgestreift, weil sie der allgemeinen Sache dienen sollen, für die er sich von Gott berufen weiß.

Ja, sein Berufsbewußtsein, vielleicht ist es das größte Hindernis, Jesum selbst zu finden. Sobald er aus der Verborgenheit seines bisherigen Lebens, im dreißigsten Jahre etwa, vor die Menschen tritt, da sehen wir seine Person nie mehr für sich, sondern immer nur noch in

Beziehung zur umgebenden Menschenwelt, für sie und auf sie wirkend, und sein Selbstbewußtsein erscheint umgegossen in die Form des Berufsbewußtseins. Er steht vor uns als der Messias, der Beauftragte Gottes, der den Menschen etwas zu bringen und zu sagen hat.

Damit entzieht er sich zugleich dem Maßstab unserer Erkenntnis, weil sein Bewußtsein einen einzigartigen, unwiederholbaren Inhalt gewonnen hat. Denn einerseits hebt ihn sein Beruf als Messias aus der übrigen Menschheit heraus und andererseits fügt er ihn in eine nationale und zeitgeschichtliche Schranke, zu deren Beurteilung die Abgestimmtheit eines israelitischen Geistes erforderlich wäre, die wir nicht haben können, weil der Gedanke eines Messias uns fremd ist.

TROTZ alledem, trotz aller hervorgehobenen Schwierigkeiten muß gesagt werden: Jesus hat doch so sehr und so ausgeprägt sein reines Selbstbewußtsein und seine innere Erfahrung in seiner uns zugewandten Lebensseite zum Ausdruck und zur Ausgestaltung gebracht, daß an der Möglichkeit, in sein Seelenleben ein wenig einzudringen, nicht von vornherein verzweifelt werden muß.

Der Versuch soll an dem Punkte einsetzen, wo der erste große Umschlag seines Lebens stattfand, als er aus der Verborgenheit in die Öffentlichkeit trat.

Dieser Wendepunkt ist markiert durch seine Taufe im Jordan.

Mit diesem äußeren Ereignis war nach dem Bericht der Evangelien eine Vision verbunden.

Man hat mit Unrecht diese Vision in das Gebiet der Legende verwiesen. Gewiß, das ist das Große an

diesem Manne, und zugleich das Siegel seiner Echtheit und Wirklichkeit, daß er sich nicht auf Stimmen und Gesichte beruft, die niemand kontrollieren kann. Aber schon, ob er sie nicht doch gehabt hat, wissen wir nicht.

Und dann: so gut wir annehmen, daß die Versuchungsgeschichte entstanden ist aus einer Umsetzung eines inneren Erlebnisses in einen äußeren Vorgang, ebensogut kann Jesus bei der Wiedergabe des Tauferlebnisses dieselbe Methode gewählt haben.

Eine Analogie dazu bietet das Leben des Apostels Paulus. Er hat seine Christuserscheinung vor Damaskus selbst mit den Worten beschrieben: Es gefiel Gott, in mir seinen Sohn zu offenbaren. Und die Apostelgeschichte hat dann, als sie es erzählen wollte, eine objektive Vision daraus gemacht.

Was hat Jesus bei der Taufe erlebt? Es heißt: er sah den Himmel zerreißen und den Geist wie eine Taube auf ihn herabfahren und eine Stimme kam aus dem Himmel: Du bist mein geliebter Sohn, dich habe ich ausersehen.

Ich weiß nicht, ob andere ebenso urteilen, ich jedenfalls habe den Eindruck: Diese Stimme war für Jesus eine Antwort auf die Fragen seines bisherigen Lebens. Eine innere Entwicklung ist hier zum Abschluß gelangt. Nun hat seine Seele Land gefunden nach einer Zeit, wo sie noch wie auf Wassern weitergetragen wurde, er wußte nicht, wohin.

Seinem Leben hatte bis dahin noch die Zielhaftigkeit und Selbstmächtigkeit gefehlt. Hätte er vorher schon die Höhe und Sicherheit seines Selbstbewußtseins gewonnen gehabt, er wäre nicht auf den Gedanken gekommen, den Weg an den Jordan zu dem Täufer

Johannes zu gehen. Bei diesem Manne, dessen ganzes Auftreten den Charakter der Gottessendung offenbarte, hoffte er Klarheit über seinen inneren Zustand zu erlangen.

Sonst wäre der Gang zu ihm auf eine bloße Formalität, bestenfalls auf einen methodischen Kunstgriff, durch Anknüpfung an ihn, den das Volk für einen Profeten hielt, seinem Werke von vornherein eine Empfehlung beim Volke zu verschaffen, hinausgelaufen. Wer wird Jesus solches zutrauen wollen, ihm, der frei von aller Nachgiebigkeit gegen äußere Antriebe und kluge Überlegungen sein Leben ganz von innen her hat bestimmen lassen. Bei ihm kommen nur innerlich zwingende Motive in Betracht.

Ich bin überzeugt: An ein „Werk" hat er vorher gar nicht gedacht. Über seine Aufgabe in und an seinem Volk ist ihm erst in der Taufe Gewißheit geworden.

Vielleicht gilt es nicht als allzu große Kühnheit, wenn ich das Wagnis unternehme, von dieser Beurteilung des Taufganges Jesu aus die Geschichte seiner Seele vor diesem Ereignis zu verstehen und anzudeuten.

Die Überlieferung bietet dafür keine direkten Quellen. Die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel ist zu vereinzelt. Aber das Resultat seiner Entwicklung liegt in seinem späteren Leben vor uns und die Luft, in der seine Seele von Jugend auf geatmet hat, ist uns vertraut, es ist die geistige Atmosphäre des zeitgenössischen Judentums.

Auf Grund dessen möchte ich etwa sagen:

Jesus suchte Gott.

Er hat von Kindheit an nicht einen Augenblick daran gezweifelt: Es ist ein Gott. Aber dieser Gott war

seinem Volke ferne gerückt und hatte sich nach dem Glauben seiner Zeitgenossen immer tiefer in aller Himmel Himmel zurückgezogen und die Welt dem Satan, dem Fürsten dieser Welt, überlassen. So blieb die quälende Frage: Gott, wo bist du?

Er hat von Kindheit an aus der Geschichte seines Volkes gewußt: Gott hat zu den Vätern geredet in dem Gesetz Mosis und den Stimmen der Gottesmänner und Profeten. Aber dabei konnte ihm niemand das Rätsel lösen, warum denn Gott in der Gegenwart schwieg: Hatte Gott heute seinem Volke nichts mehr zu sagen?

Er hat von Kindheit an mit heiliger Ehrfurcht das Vertrauen festgehalten: Gott waltet über seinem Volke und der Welt, über Natur und Menschenleben. Aber dabei fehlte ihm doch das Höchste und das Letzte: Wie kommt Gott den Menschen nahe?

Er hat es von Kindheit an gehört: Im Tempel und Gesetz und Gottesdienst ist Gott für die Menschen zu finden. Aber er suchte mehr: Wie finde ich Gott selbst?

Er hat von Kindheit an geglaubt an den Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs. Aber dabei verstummte nicht in seiner Brust die heiße Sehnsucht: Wie wird er mein Gott?

Er hat geteilt die Hoffnungen der Frommen: Gott wird sich wieder offenbaren und seinen Messias senden, die letzte Zeit, die Heilsvollendung, heraufzuführen. Aber dabei blieb die bange Frage: Wie so lange, Herr, so lange!

Und dann — vielleicht nicht mit einem Male, nicht in starken, plötzlichen Erschütterungen, aber gewiß in schöpferischen Augenblicken, wo seine Seele die Berührung mit der Weltseele empfand und sich bis in die

Ursprünge des Lebens versenkte, da wuchsen in ihm Wahrheiten und Gewißheiten auf, neu und tief: Alles kommt aus Gottes Hand. Alles Sichtbare ist der Schein eines unsichtbaren Seins. Alle Stoffe und Dinge sind Willensoffenbarungen des einen Weltwillens. Alles Geschaffene kündet den Schöpfer. Alle Menschen sind Kinder des Höchsten. Alles Geschehen ist die Wirkung seines Wortes.

Aber ist dann nicht in dem Stoff und in den Dingen der Urheber selbst, in dem Geschaffenen der Schöpfer, in dem Menschengeist der Allgeist, in dem Leben der einzig Lebendige?

Ergreifst du nicht in allem, was aus Gottes Hand hervorgeht, Gottes Hand selbst? Die Eltern und das tägliche Brot, die Lilien auf dem Felde und der eigene Leib, die Seele und das Leben, die Mitmenschen und ihr Tun, was mir gelingt in meiner Arbeit, Regen und Sonnenschein, alles, was da ist und geschieht — schaut mich da nicht Gott selbst an und grüßt mich und fragt: Siehst du mich nicht, hörst du mich nicht, Menschenkind?

Was du siehst, Ich bin's. Was du hörst, Ich bin's. Was du tust, Ich bin's. Was du lebst, Ich bin's. Was du die Welt nennst, Ich bin's. Wie die Luft dich umgibt, so umgebe ich dich. Ich bin immer und überall um dich. Und du, du lebst in mir und ich lebe in dir.

Diese Stimme redete immer vernehmlicher in Jesus. Es war, als käme sie immer näher herauf aus der Tiefe seiner Seele, und wiederum, als rede sie immer mehr von allen Seiten auf ihn ein. Er fing an, Gottes inne zu werden. Er erlebte ihn.

Das geschah nicht mit einem Male. Aber Gott setzte sich immer gewisser in seiner Seele fest.

Nur die völlige Klarheit leuchtete noch nicht.

Da hörte er von Johannes dem Täufer am Jordan, dem Gottgesandten, und machte sich auf zu ihm zu gehen.

Und als er ihn sah in seiner unwandelbaren Überzeugungskraft, in seinem felsenfesten Glauben. Als er ihn hörte, diese heilige Gottesstimme, diesen Verkündiger des kommenden Großen. Und als die Fluten des heiligen Jordanflusses über ihm zusammenschlugen — da durchflutete ihn selige Gewißheit, da schlugen die Wasser des Geistes Gottes über ihm zusammen und füllten seine Seele bis oben an, da brauste in ihm der Sturm der Gottesnähe.

Und als er herausstieg, da umfing ihn die Offenbarung wie aus geöffneten Himmeln: Du bist mein geliebter Sohn, dich habe ich ausersehen.

In dieses Wort drängt sich Jesu religiöses Grunderlebnis zusammen. Es bezeichnet den Höhepunkt seiner persönlichen Entwicklung oder besser, da im religiösen Leben der Mensch nach innen geführt wird, das Tiefste, was er an Gotterfahrung erreichen konnte: Gott der Vater, ich sein Sohn.

Ich habe versucht, den Weg zu beschreiben, den seine Seele gegangen ist. Und man wird jedem die Freiheit lassen müssen, nach seiner Weise Jesu Erlebnis zu deuten und zu dichten. Aber erklärt habe ich nichts.

Alles Gotterleben ist ein Geheimnis, weil nicht von Menschen, sondern von ihm selbst gewirkt. Und das unergründlichste Geheimnis waltet über dessen Gott-

erleben, der ihn neu erlebt hat, in schöpferischen Momenten und Zuständen, der ihn so erlebt hat, wie kein Menschenkind vor ihm und nach ihm.

Man wird der ganzen Bedeutung jener Stunde am Jordan nicht gerecht, wenn man in sie nur die Entstehung des messianischen Bewußtseins Jesu verlegt. Gewiß, er weiß sich von da an zum Messias berufen. Das beweist die darauf folgende Versuchung in der Wüste, die jenes voraussetzt. Aber die Form, in der ihm diese Gewißheit wurde: Du bist mein geliebter Sohn, dich habe ich ausersehen, enthält doch mehr als eine Messiasberufung. Die hätte viel einfacher und deutlicher lauten können: Du bist der Christus — wie auch das Petrusbekenntnis bei Cäsarea Philippi sagt (Markus 8, 29).

Jesus hat viel mehr erlebt. In seiner Erinnerung war es das Ergriffenwerden vom Geiste Gottes. Es war die Geburtsstunde, in der er aus dem Dunkeln ins helle Licht geworfen wurde. In ihr wurde der Mensch Jesus zum Sohne des Vaters.

Und weil er der Sohn war, darum war er auch das andere, das Geringere, das Selbstverständliche: der Messias. Das Messiasbewußtsein ist das Sohnesbewußtsein als Auftrag an die Menschen, es ist das Gefäß, in dem er der Welt sein Gotterleben darreicht.

Man hat gesagt, die Tauferzählung sei ungeschichtlich. Aber nichts spricht dagegen, sondern alles dafür, daß es einen Augenblick im Leben Jesu gegeben haben muß, wo er sich seiner Sendung bewußt wurde, und einen bestimmten Anlaß, ihr gerade jetzt zu folgen. Denn ohne diese Annahme läßt sich nur schwer denken, wie Jesus den Schnitt in sein Leben vollzogen und den

großen Schritt getan haben sollte, durch den er sich geradezu zum Mittelpunkt seines Volkes, ja seiner ganzen Geschichte machte.

Und besser könnte solcher Augenblick und Anlaß nicht erfunden werden, als es in der Tauferzählung tatsächlich dargeboten wird.

Und was hindert zu sagen, daß Jesus selbst in der vorliegenden Form von dem Inhalte seines religiösen Erlebnisses, das er am Anfang seiner Wirksamkeit hatte, seinen Jüngern Mitteilung gemacht hat!

Daß er vor seinem öffentlichen Auftreten etwas Großes erlebt hat, vielleicht das Größte, weil es den entscheidenden Wendepunkt für ihn bedeutete — etwas, was daher seine Seele momentan aufs tiefste erschütterte, das beweist die unmittelbar an die Taufe sich anschließende Versuchung in der Wüste: sein inneres Leben mußte erst das Gleichgewicht wiederfinden und im Widerstreit der auf ihn einstürmenden Gedanken Weg und Ziel entdecken, ehe er dem Rufe folgte, der ihm geworden war. Denn er war kein Schwärmer und verzückter Heiliger, der mit den wirren Reden einer wirren Seele die Menschen anstecken wollte.

Wir werden vielmehr sehen: das, was in der Taufe wie ein Blitz in seine Seele fiel, das wurde in der Stille und Einsamkeit der Steppe, wo er die durch die tiefe Erschütterung seiner Seele aufgewirbelten Fragen und Bedenken sondern und sichten konnte, zu dem unverlöschlichen, sicheren Lichte seines Lebens.

WIE es gewesen ist — das, was wir die Versuchung Jesu nennen — kein Auge hat es gesehen und kein Ohr

gehört. Und es konnte nicht geschehen. Denn es ist dabei sicher an innere Vorgänge zu denken.

In der Einsamkeit, in der er das gewaltige Tauferlebnis innerlich verarbeiten mußte, nahten ihm versuchliche Ideen: Die geistigen und religiösen Zeitströmungen, die auch an ihn während seines Lebens angeschlagen waren, durchfluteten sie doch das ganze Volksleben, sie wollten noch einmal auf ihn eindringen, um ihn mit sich fortzureißen. Das ist der Inhalt der Versuchungsgeschichte.

Sie ist ein Zeugnis für die wunderbare Erzählerkunst Jesu. Er hat es verstanden in drei kurzen plastischen Bildern zusammenzufassen, was durch seine Seele gewogt hat.

Diese Form der Erzählung schon, die man mit Recht ein Kunstwerk genannt hat, nimmt uns ein gegen die Behauptung, die auch an sie herangebracht worden ist, daß es sich dabei um eine Sage handele. Als Begründung führt man die Teufelerscheinung an und die Tatsache, daß auch sonst von religiösen Heroen derartige Versuchungsgeschichten berichtet wurden, z. B. von Buddha. Aber wem von den Jüngern Jesu sollte man die Schöpfung dieser Sage zutrauen?

Und nun erst gar auf den Inhalt gesehen: wir werden im folgenden erkennen, wie unvergleichlich wahr und tief das religiöse Bewußtsein Jesu, der letzte Grund und Halt seiner Seele und seines Lebens hier in kurzen Worten und anschaulichen Bildern zum Ausdruck gekommen ist. Hier hört jeder Vergleich mit den Nachrichten über andere religiöse Persönlichkeiten wie Buddha oder Zarathustra auf, denn er haftet nur an der Ähnlichkeit der äußeren Situation.

Mag sein, die Versuchungsgeschichte faßt für den Anfang des Lebens Jesu zusammen, was seinen ganzen Verlauf begleitet hat; jedenfalls aber haben wir dann immer echtes Gut seines inneren Lebens vor uns und dürfen gewiß sein, einen Blick in das Heiligtum seiner Seele zu tun.

Du bist mein geliebter Sohn — diese Stimme klang in ihm in der Einöde, wo er kümmerlich sein Leben wie vom Zufall fristete.

Und den Sohn des Vaters, des Schöpfers und Erhalters sollte hungern? Hatte er nicht ein Recht zu erproben, ob der Vater wirklich in ihm sei? Mußte dieser nicht seinem Sohne, der sein Volk aus aller Not erretten sollte, Erhörung gewähren, wenn er sprach: Diese Steine sollen Brot werden?

Und draußen in der Welt, das war doch die große Frage, die in den Herzen seufzte: Was sollen wir essen, die Frage, der Mühe und Arbeit galt, die das geistige Leben niederhielt.

Mußte er nicht diesem Seufzen ein Ende machen, damit die Kräfte der Menschen frei würden für höhere Dinge? Hier habt ihr Brot die Fülle! Gott schickt es euch durch mich, seinen Beauftragten. Das wird das Himmelreich sein, daß sie satt werden und zu essen haben. So hat es auch der Profet verheißen.

Aber Jesus erkannte das Versuchliche dieser Gedanken. Ihnen nachgeben, hieß Gott verleugnen, wie er ihn erlebt hatte.

Wenn Gottes Reich kommen soll, dann muß Er groß werden unter den Menschen. Dann muß ihnen die Gewißheit werden, daß sie nicht leben vom Brot, son-

dern von Gottes Gnaden. Er ist es, der Leben schafft und erhält, nicht das Brot.

Alle äußeren Mittel, die das Leben nähren, sind nur Nährer des Lebens, weil seine Kraft darin ist, weil er es so will. Von seinem Willen, von seinem Wort lebt der Mensch. Auch ohne Brot, auch mitten im Mangel: in Gottes Hand ruht das Leben. Niemand anders gibt es und niemand anders kann es uns nehmen ohne seinen Willen. Durch ihn allein, den Lebendigen, lebt der Mensch.

So hatte Jesus Gott erfahren und seine Erfahrung behält den Sieg in der Versuchung.

Sich nur auf Gott verlassen, nicht auf äußere Mittel. Gott allein sein Leben befehlen — das ist es. Also muß man die Leute davon überzeugen?

Und die Stimme der Versuchung redete so zu Jesus: Du bist es, der den Beweis solchen Gottvertrauens und den Erfolg solchen Gottvertrauens den Menschen vorleben kann. An dir sollen sie erkennen: Ja, es ist wahr, Gottes Händen darf einer sich furchtlos überlassen. Er läßt nicht fallen und sinken: Wenn du dich von der Zinne des Tempels hinabläßt, so wird dir kein Schaden geschehen. Denn Gottes Hand liegt unter deinen Füßen und über deinem Haupte.

Und die Menschen, wie wirst du sie gewinnen für Gott, wenn sie solches sehen und wenn du sie immer aufs neue solches sehen lässest. Und das ist doch dein Beruf und dein eigener Wille: die Menschen für Gott zu gewinnen und sie zu führen in ein Leben, das sich ganz auf Gott verläßt.

Aber Jesus ward der Versuchung Herr. Ihr nachgeben, hieß Gott auf die Probe stellen.

Der Gott, den er erlebt hatte, in dem er sich geborgen wußte, weil sein Leben von Gottes Leben umschlossen war, der gebot ihm nicht äußere Machttaten und Wunderzeichen zu tun, sondern einfach das Leben zu leben, das er hatte.

Nichts zu machen und nichts zu erzielen! Etwas machen, etwas erreichen, etwas durchsetzen wollen — wer darauf aus ist, traut Gott nichts zu.

Für Jesus war Gottvertrauen etwas ganz Innerliches, so ganz ohne Laut und Sichtbarkeit, ein ergebenes Warten und Harren, bis es ihm gefällt, und ein Stillesein, wenn es ihm nicht gefällt.

Er wollte auf seines Vaters Hände schauen. Wenn er ihn wirken sah, dann war seine Zeit gekommen, auch zu wirken. Und alles Gelingen stand bei Gott.

Seinen Schritt setzen ins Ungewisse und seinen Weg gehen ins scheinbar Aussichtslose im Gehorsam gegen die innere Stimme — das ist Gottvertrauen.

Statt dessen Gottes Nähe mit dem Ruf nach äußeren Beweisen erproben und seiner Wunderhilfe sich durch einen Versuch vergewissern, das wäre nichts anderes als Mißtrauen und Zweifel an Gottes Gegenwart. Jesus aber hatte Gott als den Allgegenwärtigen erlebt.

Den Gott, den er in seinem ganzen Menschen hatte, in Leib und Seele, in Herz und Hirn, den wollte er leben. Aus sich heraus konnte er ihn leben, warum sollte er ihn von draußen an sich heranholen?

Was ergibt sich, wenn dieser Darstellung der seelischen Vorgänge in Jesus die Wahrscheinlichkeit nicht versagt wird?

Gewiß einmal dies, daß es sich dabei immer um seinen messianischen Beruf handelt. Dann aber das

andere ebenso deutlich, daß sein persönlichstes Gotterleben seine Seele erfüllt, um da die Kreise zu ziehen, in die all sein Denken und Fühlen und Wollen hineingezogen wird.

Sein Berufsbewußtsein ist doch kein Hindernis, Jesum selbst zu finden, wie er für sich gewesen ist, ehe er seine Person in die Beziehung zu den Menschen stellte.

Der Volksgott und der Vatergott kämpften um seine Seele, das ist die Versuchung. Und der Vatergott verdrängte den Volksgott aus seiner Seele, das ist die Überwindung der Versuchung.

Darum, wie Jesus persönlich seinen Gott für sich selbst erlebte, das zeigt auch die Versuchungsgeschichte.

Auf Grund dieses Erlebnisses erstand sein Messiasberuf. Darum hatte s e i n e Messiasvorstellung nichts an sich von dem volkstümlichen Messiasideal. Seine Person hat im Grunde gar nichts mit dem jüdischen Messiasglauben zu tun.

Der Offenbarer Gottes, weil er ihn neu erlebt hatte, und der Bringer des Reiches Gottes, wie er es denken mußte, nicht im Anschluß an die Volkserwartungen, sondern auf Grund seines persönlichen Erlebnisses — das ist Jesus.

Darum hat er auch Anspruch auf Titel und Würdestellung eines Messias. Aber wir dürfen getrost den Messiasgedanken aus seinem Leben streichen, Jesus bleibt doch der, der er war.

Es gibt Erforscher des Lebens Jesu, welche sagen: Jesus wollte nicht der Messias sein, und sie verweisen auf das Wort Jesu, das Markus Kapitel 12, Vers 35—37 berichtet ist. Haben sie Recht? Gewiß haben sie Recht.

Sie haben ja immer Recht. Jesus wollte nicht „der Messias“ sein. Sonst hätte er sich so und nicht genannt: „der Menschensohn“. Denn seine Erscheinung widerspricht so ziemlich in jedem Punkte der Messiaserscheinung, wie sie im Judentum Dogma und Glaube geworden war, auch dem gebräuchlichen Bilde des Messias bei den Profeten.

Und je mehr dieses Messianische von ihm abgestreift wird, desto mehr kommt sein eigentliches Wesen ans Licht. Unter dem Königsmantel des Messias kommt „der Mensch“ ans Licht und keine Hülle verbirgt uns mehr, was er nicht bloß für die Juden, sondern was er für die Menschen bedeutet. Und was das sei, das hat er selbst gesagt zu seinen Landsleuten in Nazaret, indem er ein Wort des Profeten Jesajas auf sich bezog. Worüber man auf Seite 133 dieses unseres Buches nachlesen möge.

Er selbst hat von vornherein Front gegen das jüdische Messiasideal gemacht.

Wie er es getan hat, das erhellt aus dem dritten Stück, das die Versuchungsgeschichte überliefert. Hier hat Jesus der politischen Messiasidee das Urteil gesprochen und hat sie als Satansdienst kurz abgewiesen.

Er mag sie schon längst verachten gelernt haben, als sie ihn persönlich noch nichts anging, wenn sie in seiner Umgebung auftauchte, von der Partei der Pharisäer genährt und zum Glaubenssatz erhoben. Es war der Traum von der Niederwerfung der Weltmächte, in Sonderheit des allmächtigen Römerreiches. Israel unter der ewigen Herrschaft des Davidsohnes über alle Staaten erhöht, daß die anderen vor ihm sich bücken und beugen.

Ein eitler Traum wie der des Joseph, als er seiner Brüder Garben vor der seinen sich verneigen sah.

Das war für Jesus der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, eine Versündigung an der Seele des religiösen Lebens, Abfall von Gott. Und er war schnell fertig mit dieser Versuchung: Heb dich weg von mir, Satan! Sie hat seine Seele kaum berührt und nur wie Zorn ist es durch sie hingegangen.

Die Versuchungsgeschichte schließt mit dem Satze: Engel kamen herzu und dienten ihm. Ein tiefer symbolischer Gedanke: alle guten Geister standen fortan mit ihm im Bunde.

Nun hatte er seinen Gott fest und sicher, ihn „aller Dinge Grund und Leben". In ihn war seine Seele tief eingebettet und kein Sturm konnte sie mehr entwurzeln.

NOCH stand kein Wetter am Himmel seines Lebens. Er selbst fuhr wie junger Frühlingswind ins Land. Aber bald spannte es sich in den Lüften und Wolken ballten sich über ihm zusammen. Er hatte das Letzte noch nicht erlebt, noch nicht die ganze Wirklichkeit Gottes.

Gott wollte sich ihm noch tiefer offenbaren, so tief, wie er sich bis dahin in keine Menschenseele eingesenkt hatte.

Jesus hatte Gott als den Allgegenwärtigen erlebt, als den, der in allem ist, was da existiert.

Aber er hatte dahin nicht die Existenz des Übels und des Leidens einbezogen. Vielmehr schwebte ihm das Reich Gottes vor als die Macht, die allem Übel und Leiden ein Ende bereitet. So hoffte er auf seine Verwirklichung.

In dieser Hoffnung mußte ihn die Entdeckung bestärken, daß er Herr war über die Krankheiten und unsauberen Geister. Und seine Kraft war auch in seinen Jüngern mächtig. Gottes Herrschaft schien anzubrechen mit übermenschlicher Gewalt, der auch die Übel und Leiden nicht standhielten.

Es war eine große Zeit, von der er sagte: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Mit seiner Herrschaft war es vorbei, das Reich Gottes brach an.

Er glaubte die Lösung der Frage als eine Lösung durch die Tat in seiner Hand zu haben, jener Frage, an der die Besten in seinem Volke die Kraft ihres Nachdenkens verzehrt hatten: Was ist's mit dem Leiden in der Welt?

Strafleiden, Sühnleiden, Erziehungsleiden, diese Schlagwörter hatten auch in Israel schließlich nicht mehr befriedigt.

Einst war es ein Stück israelitischer Frömmigkeit gewesen, zu glauben an eine Gerechtigkeit Gottes, die auch die äußeren Güter, Wohlergehen des Leibes und irdischen Besitz, nach Verdienst verteile: Dem Guten geht es gut und dem Bösen geht es bös. „Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen."

Mag Gott auch einmal verziehen, seine Gerechtigkeit zu offenbaren: das Glück des Gottlosen dauert nur kurz und dem Rechtschaffenen wird doch endlich von Gott sein Recht: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünte wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüberging: siehe, da war

er dahin. Ich fragte nach ihm: da ward er nirgend gefunden. Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohlgehen." (Psalm 37, 25. 35—37.)

Diese landläufige Frömmigkeit ist nicht ohne Kraft und Größe. Entgegen dem Augenschein, der immer wieder das Bild des unglücklichen Frommen und des wohllebenden Gottlosen zeigen mußte, baute man auf Gottes Gerechtigkeit und glaubte an seine Vergeltung. Auch darin spürt man religiöses Leben, denn man spürt Gottvertrauen darin.

Und über den Augenschein half man sich hinweg, indem man sagte: wo einer von Übeln heimgesucht wird, da muß etwas Strafwürdiges bei ihm vorliegen. So argumentieren auch die guten Freunde Hiobs und können es nicht lassen, ihn anzuklagen, statt ihn zu trösten.

Aber schließlich wurde die Wirklichkeit, wo Rechtschaffenheit und Glück, Sünde und Unglück sich nun einmal nicht entsprechen, übermächtig, ihr entsprach der alte Glaube nicht. Und die Frage verlangte gebieterisch Antwort: Was ist's mit dem Leiden des Gerechten?

Das Buch Hiob ist nichts anderes als der große Protest gegen die landläufige Frömmigkeit und Gottesauffassung. Rücksichtslos verteidigt Hiob seine Unschuld. Sein Leiden ist unverdient. Die Auslegung als Strafleiden oder Erziehungsleiden versagt.

Aber eine Lösung des Rätsels bietet auch das Buch Hiob nicht. Es lehrt die Gerechtigkeit Gottes tiefer fassen. Es hat schon ein Stück der Erkenntnis: Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die

Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Aber das letzte Wort hat es nicht gefunden.

Das Tiefste, was ein Israelit, ja ein Mensch überhaupt in dieser Frage gesagt hat, steht im Psalm 73: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Aber damit ist das Problem auch nicht gelöst, sondern mannhaft und glaubensstark beiseite gerückt.

Im Leiden selbst hat niemand Gott gefunden. Auch auf der höchsten Stufe gilt es: Trotz des Leidens. — —

Jesus hatte Gott erlebt. Und so hell durchleuchtete dieses Erlebnis seine Seele, daß er ihm die Kraft zutraute, es würde auch die Seelen der anderen in seinen Lichtkreis ziehen. Sie würden wie er fröhlich und glücklich werden in diesem Licht.

Aber nicht lange, da machte er die bittere Erfahrung, daß die Menschen die Finsternis mehr liebten denn das Licht.

Was lag den Parteiführern des Volkes und den geistlichen Machthabern des Landes an einer Erleuchtung der Menschen! Sie fürchteten von der „Aufklärung“ für ihr Ansehen und ihre Stellung. Mit finsterem Argwohn verfolgten sie Jesu Tätigkeit und haßten seine Lichtgestalt. Jesus erkannte bald den unüberwindlichen Widerstand und mußte sie aufgeben.

Um so mehr setzte er seine Hoffnung auf die Volksmasse. Sie war unter solcher Leitung mißhandelt und preisgegeben wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Und die Regierten ihrerseits fühlten mit dem feinen Instinkt der Unterdrückten: Der von den Oberen

Gehaßte und Gefürchtete mußte ihr Mann sein, und sie brachten ihm ihre ganze Sympathie entgegen, mit der das Volk seine Lieblinge zu beschenken pflegt. Sie hofften und ahnten in ihm den Befreier.

Aber ihre Sympathie, so heiß sie auch war, konnte naturgemäß nicht über ihren Horizont hinausgehen. Und der umschrieb nur die nächsten Bedürfnisse. Sie begrüßten ihn als den Befreier aus ihren kleinen menschlichen und sozialen Nöten.

Seelennöte lagen jenseits ihrer realen Weltauffassung. Wer hatte ihnen gesagt, daß sie eine Seele hätten! Darum, als sie merkten, daß Jesus auf die unbekannte Sphäre der inneren Welt abziele, ein Gebiet, das sie, wie auch heute noch, den Überfrommen und Priestern und Theologen überließen, da erkaltete ihre Zuneigung. Und ihre Enttäuschung stellte sie auf die Grenze, wo die Liebe in Haß umzuschlagen beginnt.

Regierer und Regierte standen beide ganz außerhalb des religiösen Erfahrungskreises, in dem Jesus lebte. Wenn er nun nicht wich und sich herüberziehen ließ, um den Platz in der Sonne der Volksgunst oder der Gunst der Oberen zu gewinnen, dann mußten die Schatten einer dunklen Katastrophe sich über sein Leben legen.

Und er selbst fing an, die Aussicht auf eine gute Wendung aufzugeben. Er sah voraus, was kommen mußte.

Da begannen für ihn die letzten Hüllen zu fallen, die ihm das Angesicht Gottes noch verdeckt hatten. Er fing an, seinem Gott so tief ins Herz zu schauen, wie er es bis dahin noch nicht getan hatte.

Aber wie ein Abgrund lag die Tiefe Gottes vor ihm und er bebte davor zurück.

Seinem klaren Blick für die Zeichen der Zeit und für die Lage der Dinge konnte auch der folgerichtige Verlauf der Tatsachen nicht verborgen bleiben. Er begann seinen Jüngern davon zu sagen, daß der Menschensohn viel leiden müsse und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten. Das lag klar vor seinem sehenden Auge.

Dunkel und Unsicherheit setzte erst da ein, wo er sich die Frage vorlegte: Wie vermag ich das in Gottes Hand zu legen und aus des Vaters Hand zu nehmen? Er pflegte ja nie mit Menschen, sondern mit seinem Vater Abrechnung zu halten.

Er war daran gewöhnt, alle Widerfahrnisse nicht von Menschen, sondern von Gott anzunehmen. Er hatte von keinem anderen Willen als dem göttlichen Willen in der Welt gewußt. Wo neben ihm ein andrer Wille, guter oder böser, sich durchsetzen wollte, da mußte er schließlich doch irgendwie dem göttlichen Plane sich einordnen lassen.

Aber nun — kam nicht ein Riß in seinen Gottesglauben? Mußte er nicht Gottes Gegenwart doch eine Schranke setzen? Wo blieb das Vertrauen in die Allmacht des göttlichen Willens? Wo blieb der Glaube an den lebendigen Gott, dessen Wege und Ziele Wege und Ziele des Lebens sind — wenn nun der Menschensohn in der Menschen Hände ausgeliefert wird und der Vater an seinem Sohn der Menschen Willen geschehen läßt?

Damit ist die Spannung angedeutet, in die Jesu Seele gezwungen wurde.

IHREN Höhepunkt und zugleich ihre Lösung erreicht sie in jener Stunde im Garten Gethsemane.

Da setzte er noch einmal den Gott, den er erlebt hatte, den Gott, dem alles möglich ist, wider den Gott, den er erleben sollte, den Gott, der ihn nicht erretten will.

In seiner Seele rang der Leben schaffende Gott und der Leiden schaffende Gott, „ein keuchend hart verschlungen Ringerpaar“. Wer wird Sieger sein?

Vater, ist's möglich, so sei du der Sieger, der du das Leben willst!

Ein heißer Kampf, daß sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Es ging um sein Leben, um seine Existenz, um den Bestand seiner Persönlichkeit.

Er wollte nicht aus den Armen seines Vaters, um den Sprung in den Abgrund zu tun.

Aber der Abgrund schloß sich nicht. Er mußte hinein.

Da erlebte er das Große: Gott war auch in der Tiefe. Er fand sich in den Armen seines Vaters wieder.

Es war ein und derselbe Gott, den er auf der Höhe seines Lebens gehabt hatte, den hatte er auch in der Tiefe. Der Gott des Lebens auch der Gott des Leidens. Er erlebte Gott aufs neue als den Allgegenwärtigen.

Gott auch im Leiden!

Und aus seiner Seele wich die Spannung. Friede und Sicherheit zog ein. Er hatte sich selbst und Gott wiedergefunden.

So ging er seinen Feinden entgegen und wehrte der Verteidigung seiner Freunde: Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte

mehr denn zwölf Legionen Engel? Aber Gottes Wille ist höher als eure Gedanken.

Was geschieht, das ist so, wie es geschieht, des Vaters Wille. Wo aber Gottes Wille geschieht, da ist Gottes Gegenwart.

Nicht Menschen handeln hier, Gott handelt. Nicht bloß: er läßt es geschehen, nein: er tut es. Für den lebendigen Gott gibt es kein Geschehenlassen. Zwölf Legionen Engel? Gott schickt sie nicht.

Denn er ist selbst da.

So erlebte Jesus das Letzte und Tiefste, was er von Gott erleben konnte.

Nun war seine Seele vollendet und sein Werk wirklich vollbracht. Im Leiden Gott erleben, das war Erlösung. Gott-loses Leiden wirkt nicht befreiend, sondern knechtend, erniedrigend, hemmend. Nur Gotterleben wirkt befreiend.

Alle Erlöser haben die Welt durch Leiden erlöst, von Sokrates bis Luther, vom Prometheusdrama bis zu den namenlosen Leidensträgern in der Menschheit. Aber keiner reicht an den Menschensohn heran. Bei ihnen allen gilt es: Gott trotz des Leidens. Nur bei ihm: Gott im Leiden.

WAS seine Seele errungen hatte in Gethsemane: den lebendigen Gott, den allgegenwärtigen, das hat er festgehalten bis zum letzten Lebenshauch seiner Seele.

Erst als der physische Schmerz überhandnahm, als gleichsam der Leib alles und die Seele nichts mehr fühlte, da verließ ihn das Bewußtsein der Gottesnähe: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Gott ist nicht im physischen Schmerz, sondern im Leiden

der Seele. Und Jesu Seele blieb bei Gott: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

So endete sein leibliches Leben am Kreuz, vereinsamt unter Menschen, mit seinem Gott allein.

Und das Wort, das du schreiben wirst als Überschrift über sein ganzes Leben, es wird doch das Wort sein: Gott und die Seele, die Seele und Gott.

JESU Leben endete am Kreuz. Und sie haben ihn ins Grab gelegt. Was weiter mit ihm geschehen ist, bleibt ein Geheimnis.

Seine Gemeinde glaubt nicht an seinen Tod. Und er selbst hat nicht an den Tod, sondern an das Leben geglaubt, nicht an Untergang, sondern an Sieg. In diesem Glauben hat er Gott erlebt, in dieser Hoffnung über Grab und Tod hinaus den ewig allgegenwärtigen Gott. Bei Gott gibt es nicht Vergangenheit und Zukunft, nur Gegenwart, und die Gegenwart wird ewig sein. Jesus bei Gott in Ewigkeit! Er war bei Gott während seines Erdenlebens — wie sollte er jemals von Gott fern sein? Er ist bei Gott in Ewigkeit.

So glaubt seine Gemeinde: Er lebt. Und seine Jünger waren gewiß, ihn auferstanden geschaut zu haben.

Aber nicht alle teilen wir den Glauben an die Auferstehung und keiner soll geringer geachtet werden, der ohne diesen Glauben sich Jesus anschließen will.

Nur eins soll er nicht tun, er soll sich nicht von der „Wissenschaft" in seinen Glauben dreinreden lassen. Wir wissen weder, was Leben, noch, was Sterben, noch was Totsein ist. Alles ist für uns Geheimnis. Darum, wer es glauben kann, den hindert nichts, es zu glauben.

Die Übelgesinnten sagen: die Auferstehung sei Erfindung und Betrug. Und wohlgesinnte Gegner sagen: es sei Selbsttäuschung und Einbildung. Wenn diese nun Recht haben?

Denn die Übelgesinnten haben sicher Unrecht: auf die Dauer bleibt keine gute Sache — und das ist doch wohl die Sache Jesu — bestehen, die auf Unwahrheit sich gründet, und auch hier heißt es: Lügen haben kurze Beine, sie können nicht Jahrhunderte und gar Jahrtausende durch die Welt laufen.

Aber wenn die gutgesinnten Gegner Recht haben? Dann erhebt sich die Frage: Wie ist der Auferstehungsglaube entstanden?

Er müßte doch entstanden sein in diesen Jüngerherzen, diesen verzagten, hoffnungslosen, geschlagenen Jüngerherzen — und aus ihrer Verzagtheit und Hoffnungslosigkeit und Geschlagenheit heraus sollten sie mit einem Male das Unverhoffte gehofft und das Unglaubliche geglaubt haben? Das hieße doch behaupten, daß aus dem Wasser Feuer und aus dem Dunkel Licht kommt.

Aus diesen Herzen, den geängsteten und zweifelnden — ja man kann nicht einmal sagen: zweifelnden Jüngerherzen, denn sie hatten ja nicht, woran sie hätten zweifeln können, aus diesen Herzen, denen auch nur der Gedanke der Auferstehung ihres Meisters ganz fern lag, konnte der Glaube daran nicht entstehen. Aber wohl in diesen Herzen konnte er entstehen, er konnte in ihnen geweckt werden.

Und da war niemand unter ihnen und niemand in ihrer Umgebung, kein Freund und kein Feind, der ihn

hätte wecken können. Nur Einer kann es getan haben: Gott!

Ist es so, dann steht für diesen Glauben zweierlei fest: Einmal, er ist kein Fürwahrhalten, sondern eben Glaube, das heißt Vertrauen zu Gott. Und zum andern: Er ist keine Wahrnehmung einer äußeren Tatsache, die leibliche Augen und Sinne betasten, sondern innere Gewißheit.

Jesus ist eingegangen in die Welt des Geistes, in die ewige Welt Gottes, in die unsichtbare Wirklichkeit. Wenn du das begreifen willst, dann kannst du es nicht mit Händen greifen, sondern nur mit deiner Seele. Aber wenn du gewiß bist, es gibt eine Seele, es gibt ein inneres Leben, es gibt zu dieser Außenseite der Welt eine Innenseite: eine Welt des Geistes, dann hindert dich nichts, zu glauben: In diese Welt, die ich jetzt nur glaube, aber die doch da ist, in diese Welt ist Jesus eingegangen. Denn er gehörte seinem ganzen Wesen nach in sie hinein.

Und nicht meine ich: um seiner Sündlosigkeit willen. Sondern darum, weil er an jene Welt geglaubt hat, weil er gewiß war: ich gehe zum Vater. Auch durch Leiden und Tod und gerade durch Leiden und Tod geht's zum Vater.

Auch für Jesus selbst war es, wie alles, nichts anderes als Glaube und Vertrauen. Und für uns kann es auch nichts anderes sein.

Weil er des Vaters Kind war in Liebe und Vertrauen, darum sagen wir von ihm: Er ist wie nach vollendeten Wanderjahren heimgekehrt zum Vater.

Jesu Leben ist wie alles Leben ein Teil des Allebens, des göttlichen Lebens. Aber wenn ein Stück

göttlichen Lebens sich in einem Menschen besondert und wächst und wird, und im Wachsen und Werden sich befruchtet und bereichert, dann wächst und wird Gott selbst in der Welt, sein Leben erweitert sich und die Welt erlebt neues Leben aus Gott.

Und dieses menschgewordene Gottesleben kann nicht wieder zerfließen in dem Gesamtleben, es wird wie eine neue Zelle, wie ein neues Glied an Gottes Leibe sein.

Wir glauben nicht an die Vernichtung persönlichen Lebens. Gottes Leben wird all die einzelnen kleinen oder großen Leben umfassen. Seele für Seele wird in der Allseele sein und die Allseele in jeder Seele. So wird dann Gott sein alles in allen.

KÖNNTE ich doch hier die Betrachtung ausklingen lassen! Ich fürchte, es wird als ein Abstieg in die Niederung empfunden, wenn ich über die Frage: Wie hat Jesus Gott erlebt? hinaus noch weiter mich anschicke, seine Seele auszuhorchen. Aber es gehört zu einer vollständigeren Erkenntnis seines Lebensinhalts, wenn die andere Frage nicht ganz in der Schwebe bleibt: Wie hat Jesus die Natur erlebt?

Und der fernere Gang der Betrachtung wird, so hoff' ich, doch auf der Höhe weiterführen. Denn die Antwort auf die zweite Frage lautet: Jesus hat die Natur von Gott aus erlebt.

Es kann gar nicht anders sein. Er hatte ja Gott von der Natur aus erlebt. Seine Wirklichkeit war ihm in seinem schöpferischen und zugleich väterlichen Walten, wie er es täglich vor Augen hatte, aufgegangen.

Viel weniger hatte ihm die Geschichte da ihre Dienste geleistet. Sie war ihm nur eine Gehilfin, die ihm die Erkenntnis des Gegenwärtigen bestätigte.

Gewiß, er kannte die Geschichte seines Volkes und sah in ihr das Walten Gottes. Aber merkwürdig, daß er so wenig davon spricht und fast nur dann Gebrauch davon macht, wenn er seinen Gegnern gegenüber ein Beweismittel oder Beispiel braucht. Für sie hatten die Tatsachen der Vergangenheit den Wert göttlicher Autorität. Jesus selbst legte weniger Gewicht darauf. Denn das Leben der Gegenwart, ja das Leben des Augenblicks, das tagtägliche Leben bot ihm sichtbar und greifbar die Offenbarung eines himmlischen Vaters dar.

Den lebendigen Gott fand er in dem, was da ist, nicht in dem, was da war.

In dem Gewesenen ist Gott nicht mehr. Das hat allein Wert, soviel von ihm in dem Seienden und Werdenden mit schöpferischer Kraft noch lebendig ist.

Jesus hatte Gott von der Natur aus erlebt. Darum konnte er, auf dem Rückwege seiner Seele von Gott zur Welt, die Natur nur vom Schöpfer und Vater aus erleben.

Daher, wenn er sagte: Gott ist mein Vater — so bedeutet das nicht bloß eine Änderung seiner inneren Welt, nicht bloß ein neues Glauben, sondern auch eine Änderung der Bedingungen, unter denen er in der Welt stand. Er gewann eine neue Stellung zur Welt. Er verfügte mit einem Male anders über die Welt und die Welt fügte sich ihm anders als vorher.

Er wußte nichts von jenem Naturmechanismus, den der moderne Mensch zwischen sich und Gott eingeschaltet hat. Als sitze Gott an dem Spieltisch der großen

Weltenorgel, vor sich das Werk der Schöpfung, das mit seinem ganzen Apparat als fertige Größe dasteht. Und er könne nichts weiter tun, als durch die gezogenen Verbindungsdrähte mit ihm in Berührung kommen. Er ziehe die Register und schlage die Tasten und trete die Pedale. Das Stück erscheint immer als ein neues, je nachdem er die Töne kombiniert, aber die Harmonie und Summe des Ganzen bleibt immer dieselbe.

Möglich, daß wir anderen ohne die Annahme bestimmter Naturgesetze und bestimmter Naturkräfte nicht zu leben vermögen, obgleich jeder Tag da eine andere Annahme bringen kann. Möglich, daß wir mit ihnen rechnen müssen, um uns für die Zukunft einrichten zu können, damit wir nicht zu fürchten brauchen, es könnte über Nacht die Welt versinken und morgen eine andere Welt vor unseren Augen stehen, in der wir uns nicht zurechtfinden.

Allein Jesus sorgte nicht für den anderen Morgen. Er hatte eine viel gewissere Garantie für die Erhaltung des Kosmos als die Mechanik der Naturkräfte und -Gesetze. Das war der persönliche Wille seines Vaters.

Euer himmlischer Vater nähret sie — in diesem Glauben lag seine ganze Naturanschauung begründet. Er nähret sie mit seinem Leben. Denn was kann die Welt anders sein als ein Stück des Lebens Gottes. Außer ihm gibt es kein Leben und kann es kein Leben geben.

Wenn er den Blumen in den Kelch sah, dann sah er in das Antlitz Gottes. Wenn er dem Flug der Vögel unter dem Himmel nachblickte, dann grüßte er sie als Offenbarungen göttlichen Lebens.

Und das alles war nicht eine abgeblaßte, ästhetische Anschauung oder eine reflexionsmäßig gewonnene Über-

zeugung — er machte sich keine Gedanken über den Zusammenhang der Dinge mit Gott. Er lebte ihn einfach. Die Natur lag ihm in Gottes Hand.

Daher seine unbedingte Sorglosigkeit. Er kannte keine Furcht, keine Sorge um Leib und Leben, keine Angst in Gefahr. Was er zu seinen Zuhörern sagte: Essen und Trinken und Kleidung, solches alles wird euch zufallen. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft — diese Gewißheit war ihm selbstverständlich und ist die Voraussetzung seiner ganzen Lebensführung.

Was ist das für ein souveräner Mann! Mitten in dem Ungestüm der Elemente, wo die Jünger, die als Fischersleute mit Wind und Wellen vertraut sind, anfangen, um ihr Leben zu zittern, da schläft er ruhig und sicher wie ein Kind in seiner Mutter Arm.

Was uns wohl bange macht, wenn die Nacht ihre dunklen Schatten über uns breitet — Jesus hat sie geliebt als die stille Zeit, in der er seines Gottes Nähe fühlte. Sein Vater schickte die Nacht so gut wie den Tag.

Was uns wohl das Fürchten lehren kann, wenn wir allein sind in der weiten Natur und ihr leises, geheimnisvolles Weben umfängt uns — Jesus suchte ihre Einsamkeit auf. Er erlebte da Gott als die ewig schaffende Kraft der Welt. Er sah mit seinem inneren Auge,

Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen.

Er vernahm mit seelischem Ohr, wie die Schöpferhand Gottes am Werke ist, ohne die auch nicht das kleinste Weizenkorn keimt und keine Apfelblüte zur Frucht wird und kein Huhn aus dem Ei schlüpft.

Wir reden da von Naturkräften und haben damit doch gar nichts erklärt von dem wunderbaren Kräftespiel der Natur.

Jesus lebte ganz anders in der Welt, als wir.

Wir leben gleichsam nur auf der Außenseite, wie die Fliege, die an der Oberfläche der Wand ihr Dasein hat. Wir sehen nur, was vor Augen ist. Wir wissen nur, was wir mit dem Verstande erfassen. Wir kennen gewisse Gesetze, mit denen wir das Weltganze als Kosmos begreifen.

Aber bei alledem bleiben wir doch immer nur auf der Außenseite der Welt. Denn damit sind wir noch nicht dahinter gekommen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Kein Mensch hat noch eine Naturkraft herausnehmen können aus dem Weltall, nicht aus dem Weizenkorn oder der Apfelblüte oder dem Ei, daß wir sie haben und benutzen könnten.

Jesus empfand unmittelbar die Schaffenskraft seines Vaters und an den nächstliegenden Vorgängen wurde er ihrer inne. „Verkauft man nicht zwei Sperlinge um ein Aß? Und doch fällt nicht einer zur Erde ohne euren Vater.“

Von Gott aus erlebte Jesus die Natur. Darum verstand er ihre Sprache, nicht bloß die der äußeren Welt, sondern die Sprache der inneren Gewalten. Er hatte ein Ohr für die Ströme, die in der Tiefe fließen. Er hatte ein Gefühl für die Zusammenhänge dessen, was da geschieht und geschehen wird.

Er erfaßte die Welt nicht mit dem Verstande, sondern gleichsam mit seinem ganzen Wesen. Er stand nicht außerhalb der Natur, ihr nicht gegenüber, so daß

sie etwas Unbekanntes und Fremdes für ihn gewesen wäre, er stand in ihr, er lebte mit ihr zusammen.

So hatte er Gewißheiten und Einsichten, hinter die wir anderen nie kommen. Mit einer inneren Sympathie kam er den Dingen nahe und verstand sie in ihrem tiefsten Wesen. Die Natur war ihm erfüllt mit Mächten und Kräften, mit denen er in Rapport war.

Wer ihm das zutraut — und die Tatsachen seines Lebens überhaupt, nicht bloß die Wundertaten, sprechen zu deutlich für ihn — der wird auch zugeben, was ich von ihm sagte: Er verfügte über die Welt und die Welt fügte sich ihm.

Ich behaupte nicht: in jedem Augenblick. Aber er hatte auch hier Stunden, in denen er sich eins und identisch wußte mit Gott und aus dieser Identität heraus handeln konnte.

Daß Jesus das getan hat, was man „Wunder" nennt, steht außer Frage. Ohne sie wäre sein Lebensbild nicht bloß, wie es die Evangelien naiv erzählen, sondern auch sein Lebensbild, wie es auf Grund der evangelischen Urkunden historisch ermittelt werden kann, einfach undenkbar. „Wunder" sind so eng mit seinem Leben verwoben, wollten wir sie herausnehmen, so würde sich das ganze Gewebe auflösen.

Damit sind wir vor die viel umstrittene Wunderfrage gestellt, um derentwillen man geneigt ist, der Erscheinung Jesu oder doch den Urkunden seines Lebens mit Mißtrauen zu begegnen. Aber diese Wunderscheu steht einem Menschengeschlechte nicht wohl an, das von Tag zu Tag tiefer in die Wunderwelt der Natur geführt wird und auf neue verborgen gewesene Kräfte und neue Wirkungsweisen der bekannten Kräfte stößt.

Man pflegt neuerdings in der modernen Theologie zwischen Allmachts- und Heilungstaten Jesu zu unterscheiden und stempelt jene zu Mirakeln, diese zu Wundern, um seine Stellung dazu von vornherein zu kennzeichnen: Mirakel verwirft man, Wunder gibt man zu.

So sagt Harnack, „daß, was in Raum und Zeit geschieht, den allgemeinen Gesetzen der Bewegung unterliegt, daß es also in diesem Sinne, d. h. als Durchbrechung des Naturzusammenhangs kein Wunder geben kann.“ Dagegen räumt er in bezug auf das Gebiet des geist-leiblichen Lebens ein: „Wir sehen, daß ein fester Wille und überzeugter Glaube einwirken auch auf das leibliche Leben ... Wer kann sagen, wie weit die Einwirkungen der Seele auf die Seele und der Seele auf den Körper reichen?“

Aber das Recht einer solchen Unterscheidung begreife ich nur dann, wenn man sich vorstellt, als ob auf dem als leichter, freier, fließender und wandelbarer gedachten Gebiete des geist-leiblichen Lebens keine Gesetze und naturmäßige Zusammenhänge bestünden und man also auf ihm leichter schalten und walten kann, ohne sich vor einer „Durchbrechung des Naturzusammenhangs“ fürchten zu müssen. Während das unwillkürlich als massiver, fester und widerstandsfähiger gedachte Reich der Materie mit seinen ehernen Regelmäßigkeiten keinen willkürlichen Eingriff sich gefallen läßt.

Es liegt auf der Hand, daß die erste Vorstellung verkehrt ist und die zweite vielleicht nicht richtig.

Denn wenn wir von den Gesetzen des geist-leiblichen Lebens, das wir doch selbst an uns tragen, so

wenig wissen, daß ihr Vorhandensein uns kein Hindernis für seine Beeinflussung zu sein scheint: warum sollte unser Wissen von den Gesetzen und Kräften der Natur so viel größer sein, daß wir die Bedingungen, unter denen ein Eingriff in sie möglich ist, zu kennen beanspruchen? Jedenfalls wissen wir die Hauptsache nicht, die bei der Wunderfrage in Betracht kommt, was denn eigentlich die „Materie" ist.

Darum werden wir immer geneigt sein, eine Wirkung von persönlichem Willen auf persönlichen Willen, also ein Heilungswunder Jesu am Menschen, eher für möglich zu halten. Denn da haben wir Erfahrungstatsachen vor Augen. Und die Wissenschaft, der Abgott der modernen Menschen, hat — endlich — solche Erscheinungen wie Hypnose und Suggestion unter ihre Flügel genommen!

Dagegen von einer Wirkung eines persönlichen Willens auf die unpersönliche Materie, also von einem Allmachtswunder in der Natur, will dieselbe Wissenschaft — bis jetzt noch — nichts wissen: darum kann es dergleichen nicht geben!

Aber wir haben keinen Grund zu dieser Unterscheidung, gerade deshalb nicht, weil wir das Wesen der Materie nicht kennen und daher auch nicht die Bedingung und Möglichkeit einer Einwirkung auf sie. Ist es denn schließlich nicht dasselbe Wunder, daß Lahme gingen, Blinde sahen, Taube hörten — oder daß Brot sich vermehrte, Sturm dem Worte gehorchte, einer auf dem Wasser wandelte?

Wenn aber eine Durchbrechung von festen Gesetzen bei solchen Wunderwirkungen auf seelisch-körperlichem Gebiete nicht stattfindet, warum muß es in

gleichem Falle auf dem Gebiete der Natur geschehen? Vielleicht wird uns gerade hier das Vorhandensein einer höheren Naturordnung und höherer Kräfte offenbart, die das niedrigere Gesetz aufheben — nur, daß wir sonst davon noch keine Erfahrung haben. Und Menschen wie Jesus mit ihrem feinen, tiefen Instinkte für alles Schöpferische hätten mit unbewußter Selbstverständlichkeit und unbefangener Sicherheit von dem höheren Grunde aus über die Materie verfügt? Und wir müssen in unsrer beschränkten Erkenntnis „Wunder“ sehen, wo keine sind.

Der antike Mensch lebte in einer Welt der Wunder, weil er die Gesetzmäßigkeit des Weltgeschehens nicht kannte. So mag auch der moderne Mensch Dinge als Wunder ansprechen, deren Gesetzmäßigkeit er seinerseits noch nicht erkannt hat. Und ein späteres Geschlecht, dem die höhere Naturordnung aufgegangen ist, könnte auf uns so herabblicken wie wir auf den antiken Menschen.

Man sagt: damit wird der Wunderbegriff aufgegeben, der doch gerade einen Eingriff in die Ordnung und eine Durchbrechung der Gesetzmäßigkeit einschließe. Um so besser! Denn so allein paßt das Wunder zu der Person Jesu, der doch kein Zauberer oder Medizinmann sein wollte.

Er hat die Zeichenforderer von sich gewiesen und zu seinen Jüngern gesagt: Darüber freuet euch nicht, daß die Geister euch gehorsam sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind.

Und vor allem hat er sich, wie überall in seinem Leben, so auch hier von Gottes Willen und Gottes Macht abhängig gefühlt. Vertrauen und Ehrfurcht Gott gegen-

über: das war auch die Grundlage seines Wirkens. In seinen Wundern offenbart sich die Herrschaft Gottes in der Welt. Und wo Gott nicht will, da geschehen keine Wunder.

Aus diesem Vertrauen auf Gott heraus hat er das Wort gesprochen: Fürwahr ich sage euch, wer zu diesem Berge spricht: Heb dich und wirf dich in den See, und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern vertraut, es wird geschehen, was er spricht, dem wird es werden.

Nun hat Jesus nicht zum Berge so gesprochen. Aber in seinem Worte offenbart sich ein solches Kraftgefühl und ein solches Herrschaftsbewußtsein gegenüber der Natur, daß jedes Urteil verstummen muß, das aus menschlicher, allzu menschlicher Erfahrung und nicht aus einer der seinen ähnlichen Vertrauensstellung zu Gott kommt.

Denn wenn es richtig ist, was gesagt worden ist, daß das Wesensgefühl Jesu in dem Worte: Ich und der Vater sind eins — den zutreffendsten Ausdruck findet, so liegt darin mehr ausgedrückt als ein bloß ethisches Verhältnis. Weil er teilhatte an dem Leben Gottes, wie es gleicherweise im Sittlichen und Natürlichen seine schöpferische Kraft entfaltet, darum fühlte er seine Seele stark genug, sich auch die Natur untertan zu machen. In der Einheit mit dem Vater mußte auch das andere seinem Wesensgefühle entsprechen: Ich und die Welt sind eins.

Soviel ist gewiß: Wonach die Besten sich heut wieder sehnen, nach einer endlichen Überwindung und Beseitigung des Intellektualismus und der Herrschaft der Wissenschaft, nach jener Unmittelbarkeit des Lebens, nach jenem intuitiven Erfassen der Welt, nach jenem

unreflektierten Erleben — Jesus hat diese Unmittelbarkeit, Einfachheit und Naivität in seiner Seele getragen. Denn von Gott aus erlebte er die Welt.

Bei alledem bleibt es dabei, daß die natürliche Welt keinen Eigenwert hat und ihre Berechtigung erst gewinnt als Mittel zum Zweck des persönlichen Lebens. Auch für Jesus ist das Leben mehr als die Nahrung. Und wiederum: viel mehr als Vögel und Lilien sind die Menschen. Und wiederum: die Seele des Menschen ist mehr wert als die ganze Welt. Die Menschen heben sich trotz aller Naturhaftigkeit so sehr heraus aus dem Reiche der Natur, daß sie eine Welt für sich darstellen, die geistig-sittliche Welt, sie allein sind Wesen, die ins Himmelreich gehören.

DARUM sondert sich von der Frage: Wie hat Jesus die Natur erlebt? ganz von selbst die andere ab: Wie hat Jesus die Menschen erlebt?

Und die Antwort lautet auch hier: Er hat sie von Gott aus erlebt.

Nur so ist es verständlich, daß er den unvergleichlichen Optimismus in der Beurteilung des menschlichen Wesens, des menschlichen Wollens und Handelns besitzen und festhalten konnte.

Er hat den Glauben an die Menschheit nicht verloren, auch nicht, als sie ihm antaten, was sie konnten, auch nicht, als sie ihm das Ärgste antaten, auch nicht, als sie ihn zu Tode brachten. Am Kreuz, diesem Kainsmal im Antlitz der Welt, diesem Zeichen, wie weit Menschen sich vergessen können — sie haben seinen Leib martern und töten können, aber seinem

Glauben an die Menschheit haben sie nicht den Todesstoß versetzt. Er gab ihren innersten Menschen nicht auf. Er empfand brennenden Schmerz über ihr Tun, aber keine Enttäuschung. Er sah nur ihre große Selbsttäuschung: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Was für ein Glaube an den Adel der Menschheit!

In diesem Glauben ist ihm der Mensch zum Erlebnis seiner Seele geworden.

Von Gott aus hat er ihn erlebt. Darum mit den Augen Gottes hat er ihn angeschaut. Mit den Augen des Schöpfers, der den Menschen geschaffen hat und ansah alles, was er gemacht hat, und siehe da, es war sehr gut.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Diesen Adelsbrief, den Gesetzesleute und Paragraphenschreiber verkramt hatten in dem Wust ihrer Anklageschriften und Schuldakten über den Menschen, den hat der Menschensohn hervorgeholt und zu oberst gelegt.

Und jeder, der etwas wider den Menschen hat, der soll ihn zuerst lesen.

Und in den Händen der Kinder, denen man heut in Schulen und Kirchen das Dogma von der Erbsünde als ersten Satz der Lehre vom Menschen beibringt, da hat ihn Jesus gesehen und hat in ihrem Angesicht das Ebenbild seines Vaters erkannt. Sehet zu, daß ihr nicht eines von diesen Kleinen gering schätzet, denn ihre Engel in den Himmeln sind die ersten an Gottes Thron und sie selbst stehen Gottes Herzen am nächsten. An den Kindern hat Jesus das wahre Wesen des Menschen erlebt.

Und in den Großen entdeckte er immer noch das Kind, das Gotteskind.

Jesus hat an das tiefe, unberührte und unbefleckte Ich des Menschen geglaubt. Da hat er die versunkene Krone strahlen sehen und heraufgeholt, die dem Menschen seine Königswürde und sein Königsbewußtsein zurückgab.

Wenn so ein Menschenkind wie im Bettlerkleid vor ihn trat, dann hat er nicht mit dem Finger auf seine Lappen gedeutet und es nicht erst flicken heißen seine Zerlumptheit, sondern er hat den Menschen darunter gesehen und hat ihm das Bettlerbewußtsein genommen: Dir sind deine Sünden vergeben. Und hat ihn in sein altes Königsrecht wieder eingesetzt. Dann kam wie von selbst die königliche Natur des Menschen wieder zum Durchbruch.

Was hat Jesus doch für eine hinreißende Fähigkeit besessen, die schlummernden Kräfte des Guten in einer Seele zu wecken und zur Herrschaft zu bringen.

Bei alledem war er kein Schwärmer und idealisierte nicht. Er hatte die Realität des Bösen im Menschen erlebt und kannte das Herz als den Sitz alles Schlechten. Er heißt die Menschen Übeltäter und redet zu ihnen: Ihr, die ihr doch arg seid. Der gute Mensch bringt das Gute hervor und der böse Mensch bringt Böses hervor. Darüber ist er sich nicht einen Augenblick im Unklaren.

Aber er weiß nichts von dem radikal Bösen der Menschennatur. Er konstatiert keine Heillosigkeit und kennt keine Verstockung, die außerhalb des menschlichen Willens läge. Er ist gewiß, daß das Böse nur eine Episode ist in der Lebensgeschichte der Menschen-

seele und eine Episode sein wird in der Geschichte de Menschheit.

So ist er der größte Seelsorger gewesen, der je mi Menschen zu tun gehabt hat.

Das macht, er war kein Theologe, der mit seine schematischen Psychologie den Menschen vergewaltig und ihn nach den Sätzen seiner Dogmatik konstruier und dann „seelsorgerlich behandelt“. Und es kann nu eine Mißhandlung werden.

Nein, der Menschensohn suchte den Menschen au Er faßte ihn als Werdenden, nicht als Gegebenen, al Subjekt, nicht als Objekt. Er war imstande, das Trans itorische in seinem Wesen von dem Unverlierbaren z unterscheiden. Er schaute durch bis auf den Grund wo jeder Mensch im Göttlichen wurzelt.

Er hatte die Wünschelrute in seiner Hand, die unte allen Oberschichten, unter dem Schutt und Schein de Leidenschaften und Laster, der Neigungen und Tempera mente, der Willensregungen und Handlungen den inner sten Quell des Menschen auffand und sich ihm ent gegenbog und klares, reines, jungfräuliches Wasser an zeigte.

Man wird unwillkürlich veranlaßt, hier die Wort eines Zeitgenossen herzusetzen: „Unser wahres und un veränderliches Wesen geht tausend Meilen von der Lieb und hunderttausend Meilen vom Stolze entfernt vor sich Wir besitzen ein tieferes und unerschöpflicheres Ich al das Ich der Leidenschaften und der reinen Vernunft.“

In seinem innersten Wesen hat Jesus den Menschen erlebt, erlebt mit dem feinen Gefühl für alles Gott verwandte und mit dem starken Glauben an die Rein heit und Unzerstörbarkeit des von Gott Geschaffenen

Und dieser Glaube war, wie aller lebendiger Glaube ein Glaube, der durch die Liebe sich auswirkte.

UND das ist das andere, worin Jesus die Menschen erlebt hat: in seiner Liebe.

In dieser Liebe, die immer das Leben des anderen in das eigene aufnimmt, ist jeder Mensch, mit dem er in Berührung kam, ein Erlebnis seiner Seele geworden. Er umfaßte die Persönlichkeit des anderen wie seine eigene Persönlichkeit, ohne sich selbst aufzugeben.

Aber wie reich ist dadurch sein Leben geworden! Wie weit dehnte sich seine Seele! Wer je Menschen geliebt hat, der mag ahnend wie von ferne ermessen, wie Jesu Seele sich erhoben und stark und beseligt fühlte. Denn das ist die Kraft und Seligkeit der Liebe, nicht daß wir geliebt werden, sondern daß wir lieben.

Darum nicht eine Last war ihm diese Liebe, nicht eine Aufgabe, die er zu lösen hatte, nicht eine Pflicht, die er leisten mußte. Vielmehr, sie war das Element, ohne das er nicht atmen konnte, die Sonne, die ihm dunkele Stunden erhellte, die Quelle seiner Kraft.

Sie gab ihm den Mut und das Recht, die Menschen mit den Augen Gottes anzuschauen, mit den Augen des Vaters, der seine Menschenkinder liebt, sie liebt trotz aller ihrer Unarten, Verkehrtheiten, Torheiten, ja trotz ihrer Sünden und Bosheiten. Das alles, all das Gottwidrige, das war nur ein Grund mehr, ihnen mit Liebe zu begegnen. Denn das machte sie dieser Liebe bedürftig.

Als die Liebebedürftigen hat Jesus die Menschen erlebt.

Und die Liebe war die notwendige Voraussetzung

und Begleiterin seines Erlöserbewußtseins. Denn si gab ihm die Legitimation und Rechtfertigung für sein Arbeit an den Menschen. In ihr allein hatte er di Gewißheit, daß er wirklich um der Menschen willen un nur zu ihrem Besten sein Werk trieb.

Darin lag für ihn die Probe auf die Echtheit un Selbstlosigkeit seiner Absichten und Motive, daß er sei ner Liebe treu blieb, mochte er Verständnis und Gegen liebe finden oder nicht.

Manchmal, da mag seine Liebe zum brennende Feuer in seiner Seele geworden sein, das an ihm selbe zehrte, wenn sie nicht andere Herzen entzündete un ihre Flamme weitertragen konnte. Dann, wenn die Men schen nichts von ihr wissen wollten, wenn er eine liebgewann und der wandte ihm den Rücken, wenn e Jerusalem ansah und Tränen vergießen mußte über di unbesinnliche Stadt, die nicht erkannte, was zu ihre Frieden dient.

Aber niemals hat er die Rolle eines Märtyrers ver schmähter Liebe angenommen. Dazu war seine Lieb zu männlich und zu stark. Sie konnte sich nicht wandeln sie konnte nur den Namen wechseln und hieß dann Mitleid.

Und wie die Dinge sich gestalteten, mußte das Mit leid die besondere Form seiner Liebe werden.

Auf der einen Seite der Zustand des Volkes, nich besser zu beschreiben als mit dem Worte Jesu: sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben, trotz alle Meister und Herren führerlos — auf der anderen Seite diese Meister und Herren, die Parteimänner, Theologe und Machthaber, unfähig eines höheren Gedankens, de

über den Buchstaben und die landläufige Moral, die Interessen der Partei oder des Standes hinausging.

Es war in der Tat zum Erbarmen. Wahrlich, Jesus hatte noch größeres Recht als jener, zu sagen: Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.

Was seine Seele in diesem Mit-leiden durchgekostet hat, in diesem Zusammenfühlen seiner hilfetragenden Liebeskraft und des Widerstrebens des stumpfen, menschlichen Willens, das wird niemand nachempfinden und darum auch nicht beschreiben können.

Er selbst hat es zu Worte kommen lassen, wenn er ausruft: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel und ihr habt nicht gewollt!

Und als einen Denkstein seiner persönlichen Gesinnung hat er es verewigt in dem hohen Gebot unter den Anweisungen der Bergpredigt: Liebet eure Feinde!

Bei alledem haben wir immer nur das Leben Jesu vor Augen. Aber dieselben Menschen, die ihn da zum Mitleiden veranlaßten, die haben ihn auch in den Tod gezwungen. Und sein Mit-leiden hat da nicht aufgehört.

Ja unsre Väter, viele Menschengeschlechter haben erst am Kreuz so ganz dieses Mit-leiden gefunden: Er hat für uns gelitten. Und in der Tiefe unsrer Seele redet etwas zu uns und sagt: Das, was „der Mensch“ leidet, das mußten vielmehr die leiden, die noch nicht Menschen sind, wir mußten da leiden.

Jesus leidet stellvertretend — nicht um Gottes willen, er brauchte nicht das Opfer seines Sohnes, sondern um der Menschen willen.

Wenn das Verkehrte und Heillose und Böse in der Menschheit überwunden werden soll, dann muß es einmal deutlich an den Tag kommen. Aber statt daß es an den Verkehrten und Heillosen und Bösen selbst zu Tage gekommen wäre, ist es an dem Unschuldigen zu Tage gekommen. Und hier nun ganz deutlich und aller Welt erkennbar.

So hat er es getragen und hat es für uns getragen. Und hat so die Erlösung angefangen.

Denn nun war sein Tod mehr als ein Martyrium für seine Wahrheit. Es war ein Martyrium für die Wahrheit überhaupt, für die Wahrheit, die alle Menschen angeht.

Jesus ist wie durch sein Leben, so durch seinen Tod das Gewissen der Menschheit geworden. Hier wird sie veranlaßt, sich auf ihre „Menschheit" zu besinnen, hier wird die Menschheit zur Menschheit gereinigt.

Das ist die tiefe Empfindung aller derer, die Menschen werden wollen, und es bedarf nicht lehrhafter Worte, den Tod Jesu so zu „verstehen". Wird nicht auch unsre Seele, diese Seele des modernen Menschen, der nichts mehr weiß und wissen will von der theologischen Versöhnungstheorie, menschlich tief getroffen und in ihrem Wesen berührt, wenn das alte Passionslied angestimmt wird:

All Sünd hast du getragen.
Sonst müßten wir verzagen.

Da kommt das letzte, tiefste Mit-leiden Jesu mit den Menschen zum Ausdruck. Wir fühlen: Um deswillen gehört er für alle Zeiten in die Menschheit.

Zugleich verstehen wir noch einmal ganz, warum er sein Leiden und Sterben schließlich nicht als ein Widerfahrnis von Menschen hinnahm, sondern als den Willen seines Gottes: Gott wollte durch ihn aus der Menschheit etwas machen.

Wie er lebte, so ist er auch gestorben um der Menschen willen für seinen Vater. Beides gehört zusammen: Für Gott um der Menschen willen.

Man hat oft versucht, das Christentum als Religion der allgemeinen Menschenliebe zu proklamieren und den Unterbau dazu stilgemäß aus allerlei Bruchstücken der Verkündigung Jesu zu ergänzen. Man hat übersehen, daß man damit in der Erkenntnis seiner Person nicht die Tiefe erreicht, in der er gelebt hat. Unbenutzt und unbekannt bleibt dann das edelste und wertvollste Material liegen, aus dem sein religiöses Leben sich erbaute.

Das Christentum im Sinne Jesu ist viel mehr als die Religion der Liebe. Denn sein starkes, unüberwindliches Menschengefühl hat zum Grunde sein festes, großes, unverrückbares Gottesgefühl.

WIE Jesus Gott erlebt hat, das bleibt die Kardinalfrage, deren Spuren wir nachgehen müssen, wenn wir in das Geheimnis seiner Person ein wenig eindringen wollen, wenn wir von dem klaren, tiefen Wasser seines Lebens, das dem Schweigen der Ewigkeit verborgen entfließt, ein paar Tropfen auffangen wollen in dem kleinen Becher unseres eigenen Geistes.

Wir wissen, wir können das Meer nicht ausschöpfen mit der hohlen Hand. Aber wir schöpfen, damit wir doch eine Hand voll des Lebenswassers haben, das den

Durst unserer Seele löscht, den Durst unserer Seele nach Gott, dem lebendigen Gott.

Und nie war eine Geburtsstätte, wo so viel Gottesleben Mensch geworden ist, nie ein Quellort, wo Gottes reiner Geist so hoch wie in Brunnen aus der Tiefe heraufgestiegen ist, nie ein Kräftezentrum, wo Gottes lebendige Schöpfermacht sich so gesammelt in die Entwicklung der Menschheit eingeschaltet hat, als das Heiligtum, vor dem wir anbetend sprechen: Das Leben Jesu von Nazaret.

Zweiter Teil:

Die Urkunden des Lebens Jesu:

Markus, Matthäus, Lukas; auch Johannes

Neu übersetzt und einheitlich zusammengefaßt

Die hier gebotene einheitliche Zusammenfassung der

URKUNDEN DES LEBENS JESU

ist in der Weise gearbeitet, daß in den laufenden Text des Markus, dessen Schrift als die älteste der vorhandenen gilt, das eingefügt ist, was Matthäus und Lukas mehr an Stoff haben, namentlich Worte und Gleichnisse Jesu, aber auch Erzählungen. Bei den allen dreien oder zweien gemeinsamen Stücken ist die Fassung gewählt, die als die ursprünglichste zu beurteilen war. Uberhaupt galt als Maßstab der Respekt vor den Urkunden. Er schützte vor subjektiver Willkür und hat eine, selten eingetretene, Auslassung von Stücken nur da erlaubt, wo das geschichtliche Urteil zugleich mit dem religiösen einen unechten Bestandteil der Überlieferung des Lebens Jesu erkannte. So sind aus dem Evangelium nach Johannes, das als freie Bearbeitung der Überlieferung von Jesus erscheint, einige Stücke im laufenden Text, mehrere in besonderer Zusammenstellung gegeben. Von außerhalb der Bibel überlieferten Worten Jesu sind einige gut bezeugte und Jesu Art entsprechende aufgenommen.

Bei der Übersetzung war genaueste Treue gegen die in schlichtestem Griechisch geschriebenen Texte erster Grundsatz: ebenso sehr gegen die einzelne Fassung wie gegen den sprachlichen Gesamtcharakter. Unbeholfenheiten des sprachlichen Ausdrucks sind nicht geglättet, Mängel des Textes nicht vertuscht worden. Andere Übersetzungen sind verglichen und stellenweise auch einmal benutzt. So darf diese Zusammenfassung und Übersetzung als zuverlässig und als ausreichender Ersatz für die Urkunden selbst gelten.

DIES IST DER ANFANG DER FREUDENBOTSCHAFT VON JESUS CHRISTUS:

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius — als Pontius Pilatus Statthalter von Judäa war und Herodes Vierfürst von Galiläa, sein Bruder Philippus aber Vierfürst von Ituräa und Trachonitis, und Lysanias Vierfürst von Abilene, unter dem Hohenpriester Hannas und Kaiphas — da geschah Gottes Wort zu Johannes, dem Sohne des Zacharias, in der Wüste. Und er kam ringsumher in die ganze Jordansaue eine Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden verkündigend.

So steht ja geschrieben im Buche des Profeten Jesajas: „Es ruft eine Stimme in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Pfade eben!"

Und Johannes hatte einen Mantel aus Kamelshaaren und einen Ledergurt um seine Hüfte. Seine Nahrung war Heuschrecken und wilder Honig.

Und das ganze Land Judäa und alle Jerusalemer gingen zu ihm hinaus und ließen sich von ihm taufen im Jordanfluß und bekannten ihre Sünden.

Er sprach zu den Volksmassen, die hinaus wanderten, um von ihm getauft zu werden: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch darauf gebracht, daß ihr dem drohenden Zorn entgehen werdet? Dann bringet gehörige Frucht der Umkehr! Und versuchet nicht zu denken: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Und jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Ich taufe euch mit Wasser. Es kommt aber der, der stärker ist als ich, ich bin nicht genug, ihm den Schuhriemen zu lösen, der wird euch mit heiligem Geist und mit Feuer taufen. Seine Worfschaufel hat er in seiner Hand, um seine Tenne zu säubern und den Weizen in seine Scheuer zu bringen. Die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.

Und es fragten ihn die Volksmassen: Was sollen wir denn tun? Er antwortete ihnen: Wer zwei Röcke hat, gebe dem ab, der keinen hat. Und wer zu essen hat, tue ebenso. Auch die Zöllner kamen, sich taufen zu lassen und sprachen zu ihm: Meister, was sollen wir tun? Er sprach zu ihnen: Treibet nicht mehr ein, als was euch vorgeschrieben ist. Auch Kriegsleute fragten ihn: Und wir? Was sollen wir tun? Und er sprach zu ihnen: Schindet niemand, vergewaltigt niemand und begnüget euch mit eurem Solde!

IN jenen Tagen geschah es, daß aus Nazaret in Galiläa Jesus kam und im Jordan von Johannes getauft wurde. Und in dem Augenblick, als er aus dem Wasser stieg, sah er die Himmel zerreißen und den Geist wie eine Taube herabfahren und in ihn eingehen. Und eine Stimme kam aus den Himmeln: Du bist mein geliebter Sohn, dich habe ich ausersehen.

Gleich danach treibt ihn der Geist in die Einöde. Und er war in der Einöde vierzig Tage, versucht vom Satan, und war bei den Tieren.

Und der Versucher trat herzu und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es stehet geschrieben „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“.

Da nimmt ihn der Teufel mit in die heilige Stadt und stellte ihn auf den Rand des Tempels und sagt zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab. Denn es stehet geschrieben: „Seinen Engeln wird er um deinetwillen Befehl geben und sie werden dich auf Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“ Sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet geschrieben: „Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.“

Wiederum nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Königreiche der Welt und ihren Glanz und spricht zu ihm: Dies will ich dir alles geben, wenn du mir zu Füßen fällst und hul-

digest. Da sagt Jesus zu ihm: Hinweg, Satan! Den es stehet geschrieben: „Dem Herrn deinem Gott solls du huldigen und ihm allein dienen.“

Da läßt ihn der Teufel. Und siehe, Engel trate herzu und speisten ihn.

ALS er hörte, daß Johannes verhaftet sei, kehrt er nach Galiäa zurück. Und zwar verließ er Nazare und kam und nahm seinen Wohnsitz in Kapernau am See. Von da an begann Jesus die Freudenbo schaft Gottes zu verkündigen: Kommt zur Besinnung Die Zeit ist erfüllet. Denn das Reich Gottes hat sic genaht.

Hinwandernd am Galiläischen See sah Jesus Simo und Andreas, Simons Bruder, das Netz in den Se werfen, denn sie waren Fischer, und sprach zu ihnen Kommt her, folget mir! So will ich euch zu Menscher fischern machen. Und sogleich ließen sie die Netz und folgten ihm. Und ein wenig weitergehend sah e Jacobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Brude Johannes ebenfalls im Schiffe die Netze flickend. Un alsbald rief er sie. Und sie ließen ihren Vater Zebe däus im Schiff mit den Tagelöhnern und gingen fo ihm nach. So gehen sie nach Kapernaum hinein.

Gleich am nächsten Sabbat lehrte er in der Syna goge. Und sie waren betroffen ob seiner Lehre. Den er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nich wie die Schriftgelehrten.

Da war in ihrer Synagoge ein Mensch, der war in der Gewalt eines unsauberen Geistes. Und er schrie auf und sagte: Was willst du von uns, Jesus von Nazaret! Du kamst uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist: Der Heilige Gottes. Und Jesus fuhr ihn an: Verstumme und fahre aus von ihm! Da verzerrte ihn der unsaubere Geist und schreiend fuhr er von ihm aus. Und alle erstaunten so, daß sie sich stritten und sagten: Was ist das? Eine neue Lehre in Vollmacht! Dazu gebietet er den unsauberen Geistern: und sie gehorchen ihm!

Und die Kunde von ihm ging sogleich aus überall in die ganze Umgegend von Galiläa.

SOBALD sie aus der Synagoge kamen, ging er mit Jacobus und Johannes in das Haus Simons und Andreas. Die Schwiegermutter Simons aber lag am Fieber danieder. Und sogleich sagen sie ihm von ihr. Und er ging zu ihr, griff sie bei der Hand und richtete sie auf. Da verließ sie das Fieber und sie wartete ihnen auf.

Als es Abend geworden und die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. Und die ganze Stadt war an der Tür versammelt. Und er heilte viele, die an allerlei Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus, und ließ die Dämonen nicht reden, denn sie kannten ihn.

Früh morgens, es war noch ganz dunkel, stand

er auf und ging hinaus und ging fort an einen einsamen Ort und dort blieb er im Gebet. Und Simon und die mit ihm, eilten ihm nach und fanden ihn.

Und sie sagen zu ihm: Alle suchen dich. Sagt er zu ihnen: Laßt uns anderswohin in die benachbarten Flecken gehen, damit ich auch dort verkündige. Denn dazu bin ich fortgegangen.

ES war Hochzeit zu Kana in Galiläa. Und die Mutter Jesu war dort. Es war aber auch Jesus und seine Jünger auf die Hochzeit geladen. Und sie hatten nicht Wein. Denn der Hochzeitswein war zu Ende gegangen. Darauf sagt die Mutter Jesu zu ihm: Es ist kein Wein da. Sagt zu ihr Jesus: Was habe ich mit dir zu tun, Weib? Noch ist meine Stunde nicht gekommen. Sagt seine Mutter zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! Es waren aber dort sechs steinerne Wasserkrüge nach dem Reinigungsbrauch der Juden aufgestellt, je zwei oder drei Maß fassend.

Sagt Jesus zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er sagt zu ihnen: Schöpfet jetzt und bringet dem Tafelmeister! Sie aber brachten. Wie aber der Tafelmeister das Wein gewordene Wasser kostete und nicht wußte, woher es war — die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten — ruft der Tafelmeister den Bräutigam und sagt zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten

Wein vor und, wenn sie berauscht sind, den geringeren. Du hast den guten Wein bis jetzt behalten.

UND er ging und verkündigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa.

Es begab sich, als er in einer der Städte sich befand, da kommt zu ihm ein Aussätziger, der fleht ihn fußfällig an und sagt zu ihm: Wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und von Erbarmen ergriffen streckte er die Hand aus und berührte ihn und sagte: Ich will, sei rein! Und alsbald wich der Aussatz von ihm und er war gereinigt.

Und er fuhr ihn an und trieb ihn sogleich hinaus und sagte zu ihm: Hüte dich, daß du es keinem Menschen sagst! Sondern geh, zeige dich dem Priester und bringe für deine Reinigung das Opfer, das Moses verordnet hat, den Leuten zum Zeugnis. Der aber, als er draußen war, fing an, die Sache viel kundzumachen und unter die Leute zu bringen, so daß Jesus nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte. Vielmehr hielt er sich draußen an einsamen Stätten auf. Und von allen Seiten kamen sie zu ihm.

Als er im Laufe der Tage wieder nach Kapernaum kam, wurde es bekannt, daß er im Hause sei. Und viele versammelten sich, so daß auch der Platz an der Tür nicht mehr ausreichte, und er redete zu ihnen „das Wort“.

Da kommen Leute, die bringen einen Gelähmten

zu ihm, es waren vier, die ihn trugen. Und als sie um der Menschenmenge willen nicht bis an ihn heran kommen konnten, deckten sie das Dach ab, wo er sich befand und nachdem sie es durchgebrochen hatten, lassen sie das Bett herab, auf dem der Gelähmte lag. Und Jesus, der ihr Vertrauen sah, sagt zu dem Gelähmten: Kind, dir sind die Sünden erlassen! Es waren aber einige von den Schriftgelehrten, die saßen dabei und dachten in ihren Herzen: Was redet der so! Er lästert! Wer kann Sünden erlassen? Doch nur einer, Gott! Und alsbald erkennt Jesus in seinem Geiste, daß sie so bei sich denken, und sagt zu ihnen: Was denket ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten sagen: Deine Sünden sind erlassen, oder sagen: Stehe auf, heb dein Bett auf und geh davon? Damit ihr aber sehet, daß der Menschensohn Vollmacht hat auf Erden Sünden zu erlassen — sagt er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, heb dein Bett auf und geh in dein Haus! Und er stand auf, hob sein Bett auf und ging eilends vor aller Augen hinaus. Da gerieten alle außer sich und priesen Gott, indem sie sagten: So etwas haben wir noch nie erlebt!

UND er ging wieder hinaus zum See. Und die ganze Menge kommt zu ihm und er lehrte sie. Da, im Vorbeigehen, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, an der Zollstelle sitzen, und sagt zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm!

Es traf sich, daß er in dessen Hause zu Tisch war, und viele Zöllner und Sünder waren mit Jesus und seinen Jüngern zu Tisch. Denn es waren viele, die ihm folgten. Da sahen Schriftgelehrte von der pharisäischen Richtung, daß er bei den Zöllnern und Sündern aß und sagten zu seinen Jüngern: Bei den Zöllnern und Sündern ißt er und trinkt er? Jesus hörte es und sagt zu ihnen: Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Welches Weib, das zehn Silberlinge hat, zündet nicht, wenn es Einen Silberling verliert, eine Leuchte an und fegt das Haus und sucht sorgsam, bis daß sie findet? Und hat sie gefunden, so ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freuet euch mit mir, denn ich habe den Silberling gefunden, den ich verloren hatte.

So, sage ich euch, wird Freude vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der umkehrt.

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis: Wenn du ein Mittagessen oder Abendbrot gibst, dann bitte nicht deine Freunde, auch nicht deine Brüder und Verwandten und reichen Nachbarn, sonst laden die dich auch wieder ein und dir ist Vergeltung geworden. Sondern wenn du eine Gasterei gibst, lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde. Dann wohl dir! Denn sie haben nicht, dir zu vergelten. Es wird dir aber vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.

Die Jünger des Johannes und die Pharisäer hielten Fasttag. Da kommen welche und sagen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht? Und Jesus sagte zu ihnen: Können die Hochzeiter fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? So lange sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten. Es werden aber Tage kommen, wann der Bräutigam von ihnen genommen ist, und dann werden sie fasten.

Niemand näht einen neuen Zeuglappen auf ein altes Kleid. Oder aber: der Flicken reißt ab, der neue von dem alten Kleid, und der Riß wird noch schlimmer. Und niemand schüttet jungen Wein in alte Schläuche. Oder aber: der Wein zerreißt die Schläuche und Wein und Schläuche gehen verloren. Nein: jungen Wein in neue Schläuche!

JESUS zog sich mit seinen Jüngern an den See zurück.

Und eine große Menschenmenge von Galiläa und Judäa folgte: von Jerusalem und Idumäa und der anderen Seite des Jordan und aus der Gegend von Tyrus und Sidon — in großer Menge kamen sie zu ihm, als sie hörten, was er tat.

Und er sagte zu seinen Jüngern, man sollte ein Boot ihm bereit halten, wegen der Massen, damit sie ihn nicht drängten. Denn er heilte viele, so daß alle auf ihn zustürzten, um ihn zu berühren: alle, die Plagen

hatten. Auch die unreinen Geister, wenn sie ihn erblickten, fielen vor ihm nieder und schrien und sagten: Du bist der Sohn Gottes. Und er fuhr sie sehr an, sie sollten ihn nicht offenbar machen.

Da stieg er auf die Anhöhe, um zu beten und brachte die Nacht im Gebet vor Gott zu. Und als es Tag wurde, rief er heran, die er für sich haben wollte. Und sie kamen zu ihm. Da bestellte er zwölf, daß sie mit ihm wären und daß er sie aussende zu predigen und die Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben.

So bestellte er „die Zwölf“: Simon, dem legte er den Namen Petrus bei, und Jacobus den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jacobus, ihnen legte er die Namen „Boanerges“ bei, das heißt Donnersöhne, und Andreas und Philippus und Bartholomäus und Matthäus und Thomas und Jacobus, den Sohn des Alphäus, und Thaddäus und Simon den Kananäer und Judas Ischarioth — und der verriet ihn.

JESUS setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Da tat er seinen Mund auf und lehrte sie und sprach:

Glücklich die Armen im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich.

Glücklich die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde ererben.

Glücklich die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

Glücklich die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.

Glücklich die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit finden.

Glücklich die reines Herzens sind, denn sie werden Gott sehen.

Glücklich die Frieden bringen, denn sie werden Söhne Gottes heißen.

Glücklich die um Gerechtigkeit Verfolgten, denn ihrer ist das Himmelreich.

Glücklich seid ihr, wenn die Menschen euch hassen und wenn sie euch ausstoßen und schmähen und euren Namen als einen schlechten verwerfen um des Menschensohnes willen. Freuet euch an jenem Tage und springet! Denn siehe, euer Lohn ist reich im Himmel, denn gleicherweise taten ihre Väter den Profeten.

Ihr seid das Salz der Erde.

Ihr seid das Licht der Welt.

Eine Stadt, die oben auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. Niemand steckt eine Leuchte an, um sie in einen Winkel oder unter den Scheffel zu setzen, sondern auf den Leuchter, damit die Eintretenden den Schein sehen. So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Das Licht des Leibes ist das Auge. Wenn dein

Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht, wenn es aber schlecht ist, so ist auch dein Leib finster. Sieh nun zu, daß das Licht in dir nicht Finsternis sei.

MEINET nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Profeten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu vollenden. Denn fürwahr, ich sage euch, bis Himmel und Erde vergehet, soll nicht ein Jota oder Pünktchen vom Gesetz vergehen, bis alles geschieht. Wer also eins dieser geringsten Gebote auflöst und so die Leute lehrt, der wird der Geringste heißen im Himmelreich. Wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich.

Denn ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht viel besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich kommen.

Ihr habt gehört, daß zu den Altvordern gesagt ist: „Du sollst nicht töten". Wer aber tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch: Jeder, der auf seinen Bruder erzürnt ist, soll dem Gericht verfallen sein. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf! soll dem hohen Rat verfallen sein. Wer aber sagt: Du Gottloser! soll der Feuerhölle verfallen sein.

Wenn du nun deine Gabe zum Altar bringst und dabei gedenkst du daran, daß dein Bruder etwas

wider dich hat: laß da deine Gabe vor dem Altar und geh erst hin, vertrag dich mit deinem Bruder, und dann komm und bringe deine Gabe dar.

Ihr habt gehört, daß gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen“. Ich aber sage euch: Jeder, der ein Weib ansieht zum Begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.

Es ist gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, gebe ihr einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Jeder, der sich von seinem Weibe scheidet, treibt sie zum Ehebruch. Und wer etwa eine Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe.

Weiter habt ihr gehört, daß den Altvordern gesagt ist: „Du sollst nicht falsch schwören, sondern sollst dem Herrn deine Eidschwüre halten. Ich aber sage euch: ganz und gar nicht schwören! Weder bei dem Himmel, denn er ist der Thron Gottes. Noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße. Noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch bei deinem Haupte sollst du nicht schwören, denn du kannst nicht ein einziges Haar weiß machen oder schwarz. Sondern euer Wort sei Ja für Ja und Nein für Nein! Was darüber ist, das ist vom Teufel.

Ihr habt gehört, daß gesagt ist: „Auge um Auge und Zahn um Zahn.“ Ich aber sage euch: Ihr sollt euch nicht wehren gegen die Schlechtigkeit. Wer dich auf die rechte Backe schlägt, dem halte auch die andre

hin. Und dem, der dir den Rock nimmt, verwehre auch den Mantel nicht. Und wer dich zwingt, eine Wegmeile zu leisten, mit dem geh zwei. Gib dem Bittenden und von dem, der das Deine nimmt, fordere es nicht zurück.

Und wie ihr wollt, daß euch die Menschen tun, so tut ihnen auch!

Ihr habt gehört, daß gesagt ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen, segnet die euch fluchen, betet für die, die euch beleidigen.

So werdet ihr Söhne eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und er regnet über Gerechte und Ungerechte.

Denn wenn ihr liebet die euch lieben, was habt ihr für Lohn? Tun dasselbe nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr bloß euren Brüdern den Segensgruß bietet, was tut ihr Besonderes? Tun dasselbe nicht auch die Heiden?

So seid denn vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

HÜTET euch, eure Frömmigkeit vor den Augen der Leute zu üben, um von ihnen gesehen zu werden. Sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.

Wenn du also Almosen gibst, so posaune es nicht vor dir aus, wie die Heuchler in den Synagogen und

auf den Gassen tun, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Fürwahr, ich sage euch, sie haben ihren Lohn weg. Sondern wenn du Almosen gibst, soll deine Linke nicht erfahren, was deine Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen bleibt und dein Vater, der im Verborgenen siehet, wird es dir vergelten.

Auch wenn ihr betet, sollt ihr nicht wie die Heuchler sein. Denn sie lieben es in den Synagogen und an den Straßenecken zu stehen und zu beten, damit sie den Menschen auffallen. Fürwahr, ich sage euch, sie haben ihren Lohn weg. Du aber, wenn du betest, geh hinein in deine Kammer, schließ deine Türe zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der im Verborgenen siehet, wird es dir vergelten.

Wenn ihr aber fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler. Denn sie entstellen ihr Gesicht, um sich vor den Leuten mit ihrem Fasten zu zeigen. Fürwahr, ich sage euch, sie haben ihren Lohn weg. Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit du dich nicht den Leuten mit deinem Fasten zeigst, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der im Verborgenen siehet, wird es dir vergelten.

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit dem Gericht, mit dem ihr richtet, werdet ihr ge-

richtet werden und mit dem Maß, mit dem ihr messet, wird euch gemessen werden.

Was siehest du den Splitter, der im Auge deines Bruders ist, doch den Balken in deinem Auge merkst du nicht? Oder wie darfst du zu deinem Bruder sagen: halt still! ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen — und dabei ist der Balken in deinem Auge! Du Heuchler, zieh erst aus deinem Auge den Balken, und dann magst du zusehen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders zu ziehen.

Gebet das Heilige nicht den Hunden. Werfet auch eure Perlen nicht vor die Schweine, damit sie nicht mit ihren Füßen sie zertreten und sich umkehren und euch zerreißen.

Er sagte ihnen auch ein Gleichnis: Kann etwa ein Blinder einen Blinden den Weg führen? Werden sie nicht beide in eine Grube fallen?

Hütet euch vor den Lügenprofeten, die da in Schafskleidern zu euch kommen, innen aber sind sie räuberische Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Was nennt ihr mich: „Herr, Herr“, und tut nicht, was ich sage?

JEDER, der zu mir kommt, und hört meine Worte und tut sie — ich will euch zeigen, wem er gleich ist: Er ist einem Manne gleich, der da ein Haus baute, er hob den Boden tief aus und legte den Grund auf den Fels. Da goß der Regen herab und es kamen

die Wasser und es bliesen die Winde und stürzten auf jenes Haus, und es stürzte nicht. Denn es war auf den Fels gegründet.

Wer sie aber hört und nicht tut, der ist einem törichten Manne gleich, der da sein Haus auf den Sand baute. Da goß der Regen herab und es kamen die Wasser und es bliesen die Winde und trafen auf jenes Haus und es fiel und sein Fall war groß.

NACHDEM Jesus alle seine Worte vor den Ohren des Volkes beendet hatte, ging er nach Kapernaum hinein. Da kam zu ihm ein Hauptmann, der flehte ihn an und sprach: Herr, mein Knabe liegt gelähmt zu Hause danieder und hat große Schmerzen. Sagt er zu ihm: Ich soll kommen und ihn heilen? Der Hauptmann aber antwortete: Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach einkehrst, sondern sprich nur ein Wort und mein Knabe wird geheilt werden. Denn auch ich bin ein Mann, der unter Vorgesetzten steht, und habe unter mir Soldaten. Und ich sage zu dem: „geh“ — und er geht, und zum andern: „komm“ — und er kommt, und zu meinem Knechte: „tu das“ — und er tut es.

Als Jesus das hörte, wunderte er sich und sagte zu denen, die ihm folgten: Fürwahr, ich sage euch, nicht einmal in Israel habe ich solches Vertrauen gefunden. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh

hin! Wie du vertraut hast, geschehe dir! Und der Knabe ward gesund in jener Stunde.

ES begab sich in der Folge, er wanderte in eine Stadt, die hieß Nain. Und mit ihm wanderten seine zahlreichen Jünger. Und viel Volks. Wie er sich aber dem Stadttor näherte, siehe da wurde ein Toter zu Grabe getragen, der einzige Sohn für seine Mutter und sie war Witwe. Und Volks genug aus der Stadt war bei ihr. Als der Herr sie sah, ergriff ihn Erbarmen mit ihr und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und herzutretend rührte er den Sarg an. Die Träger aber standen still. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Da setzte sich der Tote auf und fing an zu sprechen. Und er gab ihn seiner Mutter.

Furcht aber erfaßte alle und sie priesen Gott, indem sie sagten: Ein großer Profet ist unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk gnädig angesehen. Und dieses Wort ging über ihn aus in ganz Judäa und in der ganzen Umgegend.

JOHANNES aber, als er im Kerker von den Taten des Messias hörte, schickte er durch seine Jünger und sagte zu ihm: Bist du, der da kommen soll — oder sollen wir einen andern erwarten? Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Ziehet hin und meldet Johannes, was ihr höret und sehet: Blinde sehen wieder und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören,

und Tote stehen auf, und Arme empfangen die Freudenbotschaft. Und wohl dem, der nicht Anstoß nimmt an mir.

Während diese davon ziehen, hob Jesus an zu den Scharen über Johannes zu reden: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr vom Winde bewegt? Nein! Was seid ihr hinausgegangen? Einen Mann zu sehen, in weiches Tuch gekleidet? Siehe in den Häusern der Könige die, welche weiches Tuch tragen. Nein! Was seid ihr hinausgegangen? Einen Profeten zu sehen? Ja ich sage euch, noch mehr als einen Profeten. Der ist es, über den geschrieben steht: „Siehe ich entsende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll vor dir.“ Fürwahr, ich sage euch: Kein Größerer ist unter Weib-Geborenen aufgestanden als der Täufer Johannes. Aber der Kleinste im Himmelreich ist größer als er.

Von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt drängt man sich nach dem Himmelreiche, und mit Gewalt wollen es manche an sich reißen. Denn alle Profeten und das Gesetz weissagten bis auf Johannes. Und wenn ihr es annehmen wollt: Er ist Elias, der da kommen soll. Wer Ohren hat, der höre!

Was dünket euch aber? Es hatte jemand zwei Söhne. Er trat zum ersten und sprach: Mein Sohn, geh heut und arbeite im Weinberg! Er aber antwortete und sprach: Ich will nicht. — Nachher tat es ihm leid und er ging.

Dann trat er zu dem andern und sprach ebenso. Der antwortete und sprach: Ja, Herr. — Und ging nicht hin.

Wer von den beiden hat den Willen des Vaters getan? Sie sagen: Der erste. Sagt Jesus zu ihnen: Fürwahr, ich sage euch, die Zöllner und Huren werden vor euch in das Reich Gottes kommen.

Denn Johannes kam zu Euch mit dem Wege der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt. Die Zöllner aber und die Huren glaubten ihm. Ihr aber, es sehend, habt euch nachher nicht besonnen, daß ihr ihm geglaubt hättet.

Wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es ist Kindern gleich, die auf den Marktplätzen sitzen und rufen den andern zu: Wir haben euch Musik gemacht und ihr habt nicht getanzt, wir haben geklagt und ihr habt nicht getrauert. Denn Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, da sagen sie: er ist besessen. Der Menschensohn ist gekommen und aß und trank, da sagen sie: siehe der Fresser und Weinsäufer, der Freund der Zöllner und Sünder!

Aber bei ihren Anhängern kam die göttliche Weisheit zu ihrem Recht.

EINER von den Pharisäern lud ihn ein, bei ihm zu essen. Und er ging in das Haus des Pharisäers und ließ sich zu Tische nieder. Und sieh ein sündiges Weib in der Stadt, sobald sie erfuhr, daß Jesus im

Hause des Pharisäers zu Tische sei, trat sie hinten neben seine Füße und fing weinend an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes, und küßte seine Füße. Als der Pharisäer es sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich und sagte: Wäre dieser ein Profet, so würde er erkennen, was für ein Weib das ist, die ihn da berührt, daß sie eine Sünderin ist.

Da hob Jesus an und sprach zu ihm: Ich habe dir etwas zu sagen. Er sagte: Meister, sprich!

Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der eine schuldete fünfhundert Silberlinge, der andere fünfzig. Weil sie es nicht hatten, zu bezahlen, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn nun am meisten lieben? Er antwortete und sprach: Ich nehme an, der, dem er am meisten geschenkt hat. Da sprach er zu ihm: Du hast richtig geurteilt. Und nach dem Weibe sich umwendend sagte er zu ihm: Siehst du dies Weib? Ich bin dir ins Haus gekommen, Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben. Sie aber hat meine Füße mit den Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Einen Kuß hast du mir nicht gegeben. Sie aber hat, seit sie hereinkam, nicht abgelassen meine Füße zu küssen. Deswegen sage ich dir: ihr sind die vielen Sünden erlassen. Darum ihre große Liebe! Wem wenig erlassen wird, der liebt wenig. Zu ihr aber sprach er: Dir sind die Sünden erlassen. Da begannen die Mitgäste bei sich zu denken: Wer ist der, der auch Sünden erläßt? Er

sprach aber zu dem Weibe: Dein Vertrauen hat dich gerettet. Ziehe hin in Frieden!

ES begab sich, daß Jesus am Sabbat durch die Kornfelder wanderte. Und seine Jünger fingen an, während sie des Wegs zogen, die Ähren abzurupfen. Da sagten die Pharisäer zu ihm: Siehe, was tun sie am Sabbat, was nicht erlaubt ist! Und er sagt zu ihnen: Habt ihr noch nie gelesen, was David tat, als er Mangel hatte und hungerte, er und die mit ihm waren? Wie er in das Haus Gottes ging unter dem Hohenpriester Abjathar und die Schaubrote aß, die nur die Priester essen dürfen, und auch denen gab, die mit ihm waren.

Und er sagt zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen geworden und nicht der Mensch um des Sabbats willen. Also ist der Mensch Herr auch über den Sabbat.

Am selben Tage sah er einen am Sabbat arbeiten und sagte zu ihm: Mensch, wenn du weißt, was du tust, bist du selig. Wenn du es aber nicht weißt, bist du verflucht und ein Übertreter des Gesetzes.

ES begab sich, er war an einem Orte im Gebet. Wie er aufhörte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehret hat. Er sprach aber zu ihnen: Wenn ihr betet, so plappert nicht wie die Heiden. Denn sie meinen,

sie werden mit ihrer vielen Wortmacherei erhört. Darum sollt ihr ihnen nicht gleich sein. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürfet, bevor ihr bittet. Wenn ihr betet dann sprecht:

Vater unser, der du bist im Himmel!

Geheiliget werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

Unser nötiges Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben haben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern befreie uns von dem Bösen!

Und er sprach zu ihnen: Wer von euch hat einen Freund und er gehet zu ihm mitternachts und spricht zu ihm: Freund, leihe mir drei Brote, denn ein Freund von mir ist zu mir gekommen von der Reise und ich habe nicht, was ich ihm vorsetzen soll, und jener drinnen sollte antworten und sagen: Mach mir keine Last! Die Türe ist schon verschlossen und meine Kinder sind bei mir im Bett. Ich kann nicht aufstehen und dir geben. Ich sage euch, wenn er auch nicht aufsteht und ihm gibt, weil es sein Freund ist, so wird er sich doch um seiner Zudringlichkeit willen erheben und ihm geben, was er braucht.

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis mit Bezug darauf, daß sie immerdar beten sollten und nicht nachlassen,

und sagte: Es war ein Richter in einer Stadt, der Gott nicht fürchtete und sich vor keinem Menschen scheute. Eine Witwe aber war in derselben Stadt, die ging zu ihm und sagte: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange Zeit nicht. Nach dem aber sprach er bei sich: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und vor keinem Menschen mich scheue — doch weil mir diese Witwe Last macht, will ich ihr Recht schaffen. Sonst kommt sie am Ende und zerkratzt mir das Gesicht.

Der Herr aber sprach: Höret, was der ungerechte Richter sagt! Gott aber sollte nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, und es bei ihnen hinausschieben? Nein, ich sage euch, er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.

So sage ich euch auch: Bittet und es wird euch gegeben. Suchet und ihr werdet finden. Klopfet an und es wird euch geöffnet.

Denn jeder Bittende empfängt und jeder Suchende findet und jedem Anklopfenden wird geöffnet.

Wer aber von euch ist ein Vater und wenn ihn sein Sohn um Brot bittet, wird er ihm etwa einen Stein geben? Oder um einen Fisch, wird er ihm etwa statt Fisch eine Schlange geben? Oder auch um ein Ei, wird er ihm etwa einen Skorpion geben? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, gute Gaben euren Kindern zu geben wisset, um wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten.

ER war lehrend in einer der Synagogen am Sabbat. Und siehe, da war eine Frau, die schon achtzehn Jahre krank war, sie war verkrümmt und nicht fähig, sich vollständig aufzurichten. Als aber Jesus sie sah, sprach er sie an und sagte: Weib du bist von deiner Krankheit erlöst. Und er legte ihr die Hände auf. Und sofort wurde sie wieder gerade und sie pries Gott.

Der Synagogenvorsteher aber, unwillig darüber, daß Jesus am Sabbat heilte, antwortete und sagte zu der Menge: Sechs Tage sind, an welchen man arbeiten soll. An denen also kommt und laßt euch heilen und nicht am Sabbattage.

Der Herr aber erwiderte ihm und sprach: Löset nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe und leitet ihn zur Tränke? Sie aber, die doch eine Tochter Abrahams ist, welche der Satan gebunden hatte, siehe achtzehn lange Jahre, sie sollte am Sabbattage nicht erlöst werden von diesen Banden?

Und als er das sagte, schämten sich alle seine Widersacher.

Und die ganze Menge freute sich über all das Herrliche, das durch ihn geschah.

EINER aus der Menge sprach zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teile.

Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch bestellt?

Er sprach zu ihnen: Habt Acht und hütet euch vor aller Habsucht! Denn auch wer im Überfluß sitzt, erhält sein Leben nicht durch seine Güter.

Darüber sagte er ein Gleichnis zu ihnen und sprach: Eines reichen Mannes Land hatte gut getragen. Und er überlegte bei sich und sagte: Was soll ich machen? Ich habe nicht, wohin ich meine Früchte einbringen soll. Dann sprach er: Das will ich machen: ich werde meine Scheuern abreißen und größere bauen und will da alles einbringen, was mir gewachsen ist und meine Güter. Dann kann ich sagen zu meiner Seele: Seele, du hast viel des Guten liegen auf viele Jahre. Ruh dich aus, iß, trink, sei vergnügt! Aber Gott sprach zu ihm: Du Unvernünftiger, in dieser Nacht noch fordert man dir deine Seele ab. Und was du bereitet hast, wessen wird es sein? So ist's mit dem, der für sich aufspeichert und nicht reich ist bei Gott.

Darum sage ich euch: Seid nicht besorgt um euer Leben, was ihr essen sollt, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung. Merket auf die Raben! Sie säen nicht, sie ernten nicht und haben nicht Speicher noch Scheuer und Gott ernährt sie! Wieviel mehr seid ihr als die Vögel!

Wer von euch kann durch Sorgen seinem Wuchse eine Elle zusetzen? Wenn ihr also auch das Ge-

ringste nicht könnet, was sorget ihr euch um das Übrige?

Merket auf die Lilien, wie sie nicht spinnen nicht weben, doch sage ich euch, auch nicht Salomo in all seiner Herrlichkeit war angetan wie dieser eine. Wenn aber Gott auf dem Felde das Gras, das heut steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wieviel eher euch, ihr Kleingläubigen.

Darum sorget nicht und sagt: Was sollen wir essen, oder was trinken, oder was anziehen? Denn nach dem allen trachten die Heiden in der Welt. Euer Vater aber weiß, daß ihr das brauchet. Vielmehr trachtet nach seinem Reiche und dieses alles wird euch obendrein gegeben werden. Bittet um das Große, und das Kleine wird euch zugelegt werden. Und bittet um das Himmlische, und das Irdische wird euch zugelegt werden. So sorgt euch denn nicht um morgen! Denn das Morgen wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner Plage.

Verkaufet eure Habe und gebet Almosen! Häuft euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Fraß sie vertilgt! Schaffet euch einen unerschöpflichen Schatz im Himmel, wo Diebe nicht nahen und Motten nicht zerstören. Denn wo euer Schatz ist, dort wird auch euer Herz sein.

Er sagte aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter. Und es wurde ihm hinterbracht, als ob der sein Vermögen verschleu-

dere. Und er rief ihn zu sich und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Leg Rechnung über deine Verwaltung ab! Denn du kannst die Verwaltung nicht länger haben. Der Verwalter aber sprach bei sich: Was soll ich machen, da mein Herr mir die Verwaltung abnimmt? Graben vermag ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Es ist mir klar, was ich machen werde, damit sie mich, wenn ich von der Verwaltung abgesetzt bin, in ihre Häuser aufnehmen. Und er rief die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern zu sich und sagt zu dem ersten: Wieviel schuldest du meinem Herrn? Der sprach: Hundert Maß Öl. Da sprach er zu ihm: Da nimm deinen Schuldbrief, setze dich und schreib geschwind fünfzig! Darauf sprach er zu einem anderen: Du aber, wieviel schuldest du? Er sprach: Hundert Scheffel Weizen. Sagt er zu ihm: Da nimm deinen Brief und schreib achtzig!

Und der Herr [d. h. Jesus] lobte den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe: Die Kinder dieser Welt seien klüger im Verkehr mit ihresgleichen als die Kinder des Lichtes. Und auch euch sage ich: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn es mit ihm zu Ende ist, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Niemand kann zwei Herren dienen. Denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon!

All das hörten die Pharisäer und geldgierig wie sie waren, rümpften sie die Nase über ihn. Und er sprach zu ihnen: Ihr seid's, die sich vor den Leuten als die Gerechten aufspielen, Gott aber kennet eure Herzen. Denn was bei den Menschen groß tut, ist vor Gott ein Greuel.

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und Edellinnen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Ein Armer aber, namens Lazarus, lag vor seiner Tür mit Schwären bedeckt und gierend, sich mit den Abfällen von des Reichen Tisch zu sättigen. Ja, es kamen die Hunde und beleckten seine Schwären. Es trug sich aber zu, daß der Arme starb und wurde von den Engeln davongetragen in Abrahams Schoß. Es starb aber auch der Reiche und wurde begraben.

Und im Hades als er in seinen Qualen seine Augen aufhob, sah er Abraham von weitem und Lazarus in seinem Schoß. Da rief er und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und schick Lazarus, daß er seine Fingerspitze in Wasser tauche und mir die Zunge kühle, denn ich leide Pein in dieser Flamme. Aber Abraham sprach: Kind, gedenke, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und ebenso Lazarus das Übel. Jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. Und bei alledem: zwischen uns und euch ist eine große Kluft befestiget, damit, wer von hier zu euch kommen will, nicht hinüber könne und auch die von dort nicht zu uns gelangen.

Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, sende ihn ins Haus meines Vaters — denn ich habe fünf Brüder — daß er sie beschwört, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham aber sagt: Sie haben Moses und die Profeten, auf die mögen sie hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen käme, dann werden sie zur Besinnung kommen. Sprach er zu ihm: Wenn sie auf Moses und die Profeten nicht hören, dann werden sie auch nicht überzeugt werden, und wenn jemand von den Toten auferstände!

JESUS trieb einen Dämon aus, und zwar einen, der stumm war. Es geschah aber, als der Dämon ausgefahren war, sprach der Stumme. Und die Menge verwunderte sich. Dagegen die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er hat Beelzebul, und durch ihn, den Herrscher der Dämonen, treibt er die Dämonen aus.

Da rief er sie heran und sprach zu ihnen in Gleichnissen: Wie kann Satan Satan austreiben? Wenn ein Reich sich wider sich selbst entzweit, jenes Reich kann nicht bestehen. Und wenn ein Haus sich wider sich selbst entzweit, jenes Haus kann nicht bestehen. Jedes Reich, daß sich wider sich selbst entzweit, wird verwüstet und Haus stürzt auf Haus. So auch: Wenn

Satan wider sich selbst aufsteht, so wird er entzweit und kann nicht bestehen, sondern nimmt ein Ende.

Wenn ich aber durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen treiben sie eure Leute aus? Darum werden eben sie eure Richter sein. Wenn ich aber durch Gottes Finger die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gelangt.

Wenn der Starke gerüstet sein Gehöft bewacht, dann bleibt sein Eigentum in Sicherheit. Wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und ihn besiegt, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und die Beutestücke verteilt er.

Wer nicht mit mir ist, ist wider mich und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

Darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen erlassen werden. Aber die Lästerung des Geistes wird nicht erlassen werden. Selbst wer ein Wort gegen den Menschensohn sagt, es wird ihm vergeben werden. Wer aber ein Wort gegen den heiligen Geist sagt, es wird ihm nicht vergeben werden, weder in dieser noch in der künftigen Welt.

Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr doch böse seid. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Der gute Mensch bringt das Gute hervor aus dem guten Schatz seines Herzens und der böse bringt aus dem bösen Schatz das Böse hervor. Nehmt einen guten Baum, dann ist auch die Frucht gut, oder nehmt einen faulen Baum, dann ist auch die

Frucht faul. Denn aus der Frucht erkennt man den Baum. Liest man etwa Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln?

Ich sage euch aber, jedes nichtsnutzige Wort, was die Menschen reden, darüber werden sie Rechenschaft geben am Tage des Gerichts. Denn aus deinen Worten wirst du gerechtgesprochen und aus deinen Worten wirst du verurteilt.

Es geschah aber, als er dies sagte, erhob ein Weib aus der Menge die Stimme und sprach zu ihm: Selig der Leib, der dich getragen und die Brüste, die du gesogen. Er aber sprach: Ja — aber selig die, die das Wort Gottes hören und bewahren.

JESUS kommt nach Haus und wieder kommt eine Menschenmasse zusammen, daß sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hören, machten sie sich auf, sich seiner zu bemächtigen. Denn sie sagten, er ist von Sinnen. Und es kommt seine Mutter und seine Brüder und draußen bleibend schickten sie zu ihm und riefen ihn. Es saß nämlich eine Menge um ihn. Und sie sagten ihm: Sieh deine Mutter und deine Brüder draußen, die suchen dich. Er antwortete ihnen und sagt: Wer ist meine Mutter und meine Brüder! Und ringsum auf die im Kreise um ihn Sitzenden blickend sagt er: Siehe da meine Mutter und meine Brüder! Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter!

JESUS hob wieder an zu lehren am See. Und eine Menschenmenge, mehr als je, sammelt sich zu ihm, so daß er in ein Schiff stieg und sich auf dem Wasser niederließ, und die ganze Menge war am See auf dem Lande. Und er lehrte sie viel in Gleichnissen und sagte zu ihnen in seiner Lehrweise:

Höret! Sieh, der Säemann ging aus zu säen. Und es geschah, beim Säen, das eine fiel längs des Weges und die Vögel kamen und fraßen es auf. Und andres fiel auf steinigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte. So ging es bald auf, weil es nicht tiefe Erde hatte. Und als die Sonne hochstieg, wurde es versengt und verdorrte, weil es nicht Wurzel hatte. Und andres fiel in die Dornen. Und die Dornen schossen auf und erstickten es, und Frucht brachte es nicht. Und andres fiel in die gute Erde und brachte Frucht, die sich entfaltete und wuchs, und trug dreißig- und sechzig- und hundertfach.

Und er sagte: Wer Ohren hat zu hören der höre!

Er sprach: So ist es mit dem Reiche Gottes, wie wenn einer den Samen auf die Erde wirft, und er schläft und steht auf Nacht und Tag. Und der Same keimt und wird groß, er weiß nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, erst den Halm, dann die Ähre, dann volles Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht sich neigt, schickt er alsbald die Sichel, denn die Ernte ist vor der Tür.

Ein ander Gleichnis trug er ihnen vor und sagte:

Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker gesät hatte. Aber während die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut dazu mitten zwischen den Weizen und ging davon. Als aber die junge Saat sproßte und Frucht ansetzte, da kam auch das Unkraut zum Vorschein. Die Knechte des Hausherrn aber gingen hin und sprachen zu ihm: Herr, hast du denn nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn Unkraut? Der aber sagte zu ihnen: Ein Feind hat das getan. Die Knechte aber aber sagen zu ihm: Willst du nun, wir sollen gehen und es einsammeln? Er aber sagte: Nein, damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut sammelt, mit ihm zugleich den Weizen ausraufet. Lasset beides zusammen wachsen bis zur Ernte! Und zur Erntezeit will ich den Schnittern sagen: Sammelt erst das Unkraut und bindet es in Bündel zum Verbrennen, den Weizen aber bringet ein in meine Scheuer!

JESUS sagte: Wem ist das Reich Gottes gleich und womit soll ich es vergleichen? Es ist gleich einem Senfkorn, das einer nahm und legte es in seinen Garten. Und es wuchs und ward zum Baume und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen.

Und weiter sagte er: Womit soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und in drei Maß Mehl barg, bis es ganz durchsäuert war.

DAS Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, den einer fand und versteckte. Und von seinem Glücksfund geht er hin und verkauft alles, was er hat und kauft jenen Acker.

Wieder ist das Himmelreich gleich einem Händler, der schöne Perlen suchte. Als er aber Eine kostbare Perle gefunden hatte, ging er davon und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

Wieder ist das Himmelreich gleich einem Schleppnetze, das in den See geworfen ward und von aller Art zusammenfängt. Das zogen sie, als es voll war, herauf auf den Strand und sich niederlassend lasen sie das Gute in Gefäße zusammen, das Faule aber warfen sie weg.

DURCH viele derartige Gleichnisse pflegte Jesus ihnen „das Wort" zu sagen, so wie sie es verstehen konnten. Und ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen. Und er sagte zu seinen Jüngern: Euch ist das Geheimnis des Himmelreiches gegeben, den übrigen aber wird alles in Gleichnissen zuteil. Darum ist jeder Schriftgelehrte, der für das Himmelreich geschult ist, gleich einem Hausmeister, der da aus seinem Vorrat neues und altes austeilt.

UND Jesus sagt zu seinen Jüngern: Wir wollen an das andere Ufer überfahren!

Da trat ein Schriftgelehrter heran und sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du auch hingehest. Und Jesus sagt zu ihm: Die Füchse haben Schlupfwinkel und die Vögel des Himmels Wohnungen, aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt bette.

Und er stieg in das Boot und seine Jünger folgten ihm. Auch noch andere Boote waren bei ihm.

Da erhebt sich ein großer Windstoß und die Wellen schlagen in das Boot, so daß das Schiff schon voll wurde. Er selbst war am hinteren Ende und schlief auf dem Kissen. Da wecken sie ihn und sagen zu ihm: Meister, kümmert es dich nicht, daß wir untergehen? Und er stand auf vom Schlaf und schalt den Wind und sprach zum See: Schweig! Werde still! Da legte sich der Wind und es ward eine große Seestille.

Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so bange? Wie seid ihr noch ohne Vertrauen! Und sie erschraken gewaltig und sagten zueinander: Wer ist denn dieser, daß auch Wind und See ihm gehorcht.

UND sie kamen an das andere Seeufer in das Gebiet der Gerasener. Und als er aus dem Boot stieg, kam ihm sogleich aus den Grabhöhlen ein Mensch entgegen, der in der Gewalt eines unreinen Geistes war. Er hauste in den Grabhöhlen und niemand konnte ihn mehr binden, nicht einmal mit einer Kette. Denn oftmals war er mit Fußfesseln und Ketten gebunden worden, aber er hatte die Ketten von sich gestreift und

die Fesseln zerrieben. Keiner konnte ihn bändigen. Immerwährend, Nacht und Tag, war er in den Grabhöhlen und den Bergen und schrie und schlug sich mit Steinen.

Als er Jesus von weitem sah, kam er gelaufen und warf sich vor ihm nieder und schrie laut: Was willst du von mir! Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht! Und Jesus fragte ihn: Wie heißest du? und er sagte: Legion heiße ich, denn wir sind viele. Und er flehte ihn sehr an, daß er sie nicht aus dem Lande jage. Aber er sprach: Fort mit euch! Und die unreinen Geister fuhren aus.

Es war aber daselbst an dem Berge eine große Schweineherde auf der Weide. Und sieh, die ganze Herde stürmte den Abhang hinunter in den See und ertrank im Wasser. Ihre Hirten aber flohen und berichteten es nach der Stadt und den Höfen. Da gingen die Leute um zu sehen, was das für eine Geschichte wäre. Und sie kommen zu Jesus und betrachten den Besessenen, wie er bekleidet dasitzt und ganz vernünftig ist, denselben, der den „Legion“ gehabt hatte. Und sie gerieten in Angst. Und die, die es gesehen hatten, erzählten ihnen, wie es zugegangen war mit dem Besessenen, und von den Schweinen. Da fingen sie an, ihn anzuflehen, er möchte fort aus ihren Grenzen gehen.

Aber als er in das Boot stieg, flehte ihn der besessen Gewesene an, daß er bei ihm bleiben dürfte.

Aber er ließ ihn nicht, sondern sagt zu ihm: Geh hin in dein Haus zu den Deinen und erzähle ihnen, wieviel der Herr an dir getan und sich deiner erbarmt hat. Und er ging von ihm und fing an, im Gebiet der zehn Städte zu verkündigen, wieviel Jesus an ihm getan hat.

WÄHREND Jesus im Boot wieder an das andere Ufer übersetzte, hatte sich eine große Menschenmenge zusammengefunden, ihn zu erwarten, und war am See.

Da kommt einer von den Synagogenvorstehern, namens Jairus, und als er ihn sieht, fällt er ihm zu Füßen und bittet ihn sehr und sagt: Mein Töchterchen liegt in den letzten Zügen. Du solltest kommen und ihr die Hände auflegen, damit sie gerettet wird und lebe. Und er ging mit ihm. Und eine große Menge folgt ihm und sie umdrängten ihn.

Und eine Frau, die zwölf Jahre am Blutfluß litt und schon viel ausgestanden hatte bei vielen Ärzten und ihr ganzes Vermögen drangewendet hatte, und nichts hatte ihr geholfen, sondern es war immer noch schlimmer geworden — als sie von Jesus hörte, da kam sie in der Menge und berührte von hinten sein Kleid. Denn sie sagte: Wenn ich auch nur seine Kleider berühre, werde ich gesund. Und sogleich versiegte ihre Blutquelle und sie merkte an ihrem Leibe, daß sie von der Plage geheilt war. Und sogleich merkte Jesus an sich die von ihm ausgegangene Kraft und er wandte

sich in der Menge um und sprach: Wer hat meine Kleider berührt? Und seine Jünger sagten zu ihm: Du siehst, wie die Menge sich um dich drängt, und sagst: Wer hat mich berührt? Und er sah umher nach der, die es getan hatte. Aber das Weib kam, erschrocken und zitternd, weil sie wußte, was ihr geschehen war, und fiel ihm zu Füßen und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sprach zu ihr: Tochter, dein Vertrauen hat dir geholfen. Geh hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage.

Während er noch redet, kommen Leute von dem Synagogenvorsteher, die ihm sagen: Deine Tochter ist gestorben. Was bemühest du noch den Meister! Jesus aber, der das Wort, das sie sagten, von ungefähr gehört hatte, sagt zu dem Synagogenvorsteher: Fürchte dich nicht, vertraue nur! Und er ließ niemand ihm folgen außer Petrus und Jacobus und Johannes, dem Bruder des Jacobus.

So kommen sie zum Hause des Synagogenvorstehers, da sieht er Lärmen, Weinende und laut Wehklagende. Und er geht hinein und sagt zu ihnen: Was lärmet und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern schläft. Und sie lachten ihn aus. Er aber jagt alle hinaus und nimmt den Vater des Kindes und die Mutter und die, die mit ihm waren, und tritt hinein, wo das Kind war, und er ergreift des Kindes Hand und sagt zu ihr: Talitha kum, das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, stehe auf! Und sofort stand

das Mädchen auf und ging umher. Es war nämlich zwölf Jahre alt. Da gerieten sie alsbald außer sich in großer Bestürzung. Und er gebot ihnen sehr, daß es niemand erfahren sollte, und sagte, man solle ihr zu essen geben.

ER ging von dort weg und kommt in seine Vaterstadt. Und seine Jünger folgten ihm. Als der Sabbat kam, ging er nach seiner Gewohnheit in die Synagoge und stand auf zu lesen. Da wurde ihm das Buch des Profeten Jesajas gegeben. Und als er das Buch aufschlug, fand er die Stelle, wo geschrieben stand: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesalbt: Armen die Freudenbotschaft zu bringen hat er mich gesandt, Gefangenen ihre Befreiung zu verkünden und Blinden, daß sie sehen werden, Zerschlagenen, daß sie frei sein sollen, zu verkündigen das willkommene Jahr des Herrn."

Und er schlug das Buch zu und gab es dem Diener und setzte sich. Und die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet.

Er begann aber zu ihnen zu sagen: Heute ist es erfüllt, dieses Schriftwort, das in euren Ohren ist.

Und die meisten, die ihn hörten, waren betroffen, indem sie sagten: Woher hat er das? Was ist das für Weisheit, die ihm gegeben wurde? Und solche Taten der Kraft geschehen durch seine Hände? Ist denn der nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und Bru-

der des Jacobus und Joses und Judas und Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm.

Da sagt ihnen Jesus: Ein Profet ist nirgends so wenig geachtet wie in seiner eigenen Vaterstadt und bei seinen Verwandten und in seinem Hause.

Und er konnte hier keine Tat der Kraft tun. Nur wenigen Siechen legte er die Hände auf und heilte sie. Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

SO zog er ringsum in den Dörfern umher, predigend und die Freudenbotschaft vom Reiche Gottes verkündigend und „die Zwölf" mit ihm. Auch etliche Frauen, die von bösen Geistern und Schwachheiten geheilt waren: Maria mit dem Namen Magdalene, von der sieben Dämonen ausgefahren waren, und Johanna, das Eheweib des Chusa, eines Haushofmeisters des Herodes, und Susanna, und andere viele. Die sorgten aus ihrem Vermögen für ihren Unterhalt.

DA sagt er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet doch den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte.

Darauf rief er noch andere zu sich und sandte sie aus zu zwei und zwei vor sich her in jede Stadt und jeden Ort, wohin er selbst zu kommen vorhatte. Und er sagte: Gehet hin! Siehe ich sende euch aus wie

Schafe mitten unter Wölfe. So werdet klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!

Gehet nicht den Weg zu den Heiden und gehet nicht in eine Samariterstadt. Ziehet vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Traget weder Beutel, noch Ranzen, noch Schuhe! Begrüßet niemand unterwegs. Wenn ihr aber in ein Haus tretet, saget zunächst: Friede diesem Hause! Und wenn da ein Sohn des Friedens ist, dann wird euer Friede auf ihm ruhen. Wenn aber nicht, dann wird er sich zu euch zurückwenden. In dem Hause selbst bleibet und esset und trinket, was sie geben. Denn der Arbeiter verdient seinen Lohn. Gehet nicht von Haus zu Haus!

Und wenn ihr in eine Stadt kommt und die Leute nehmen euch auf, so esset, was sie euch vorsetzen! Heilet daselbst die Kranken und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist euch genaht!

Umsonst habt ihr genommen, umsonst gebet!

Wenn ihr aber in eine Stadt kommt und sie nehmen euch nicht auf, so gehet fort auf ihre Straßen und sprechet: Auch den Staub, der aus eurer Stadt uns an den Füßen klebt, wischen wir euch ab. Allein, das sollt ihr erfahren: Das Reich Gottes ist euch nahe gewesen.

Ich sage euch, Sodom wird es an jenem Tage erträglicher gehen als jener Stadt.

Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Wer einen Profeten aufnimmt, um seines Profetennamens willen, der wird den Lohn eines Profeten empfangen. Und wer einen Gerechten aufnimmt, um seines Namens willen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer einem von diesen Geringen einen Becher kühlen Wassers reicht, nur um seines Jüngernamens willen, fürwahr ich sage euch, der wird nimmermehr um seinen Lohn kommen.

Geben ist seliger als Nehmen.

So zogen die Jünger aus in die Ortschaften, verkündigten die Freudenbotschaft und heilten allenthalben.

ALS aber die Jünger zu Jesus zurückkehrten, erzählten sie ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Und sie sagten voll Freude: Herr, auch die Dämonen sind uns gehorsam durch deinen Namen. Er aber sprach zu ihnen: Ich sahe den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.

Sagte zu ihm Johannes: Meister, wir sahen einen mit deinem Namen Dämonen austreiben, der uns nicht folgt, und wir wehrten ihm, weil er uns nicht folgt. Jesus aber sprach: Wehret ihm nicht! Denn wer Taten der Kraft durch meinen Namen tut, der wird mich sobald nicht schmähen. Denn wer nicht wider euch ist, ist für euch.

Siehe, ich habe euch Macht gegeben, Schlangen und Skorpionen niederzutreten und die ganze Gewalt des Feindes, und nichts wird er euch antun können.

Allein darüber freuet euch nicht, daß die Geister euch gehorsam sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind.

IN derselben Stunde frohlockte Jesus im heiligen Geist und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du solches vor Weisen und Klugen verborgen und Einfältigen offenbaret hast. Ja, Vater, so ist es nach deinem Gefallen geschehen.

Und zu seinen Jüngern gewendet sprach er: Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand erkennet den Sohn als der Vater und den Vater erkennet niemand als der Sohn. Und wem der Sohn will, dem offenbaret er ihn.

Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, so will ich euch ein Ausruhen geben. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin milde und mein Herz ist bei den Niedrigen, so werdet ihr ein Ausruhen finden für eure Seelen. Denn mein Joch liegt gut und meine Last ist leicht.

Und er wandte sich in Sonderheit zu seinen Jüngern und sprach: Glücklich die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: viele Profeten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben nicht gesehen und hören, was ihr höret, und haben nicht gehört.

Wer sucht, soll nicht ruhen, bis er gefunden hat. Hat er aber gefunden, wird er staunen. Zum Staunen

aber gekommen wird er König sein. Aber König geworden wird er ausruhen.

IN jener Zeit hörte der Vierfürst Herodes die Kunde von Jesus. Denn sein Name war bekannt geworden. Und man sagte: Der Täufer Johannes ist von den Toten aufgestanden, darum wirken die Kräfte in ihm. Andere aber sagten: Es ist Elias. Andere: Es ist ein Profet wie andere Profeten auch. Aber Herodes, als er davon hörte, sagte: Den ich habe enthaupten lassen, Johannes, der ist auferstanden.

ES versammeln sich bei Jesus die Pharisäer und etliche von den Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren. Und als sie sehen, daß einige von seinen Jüngern mit „gemeinen“ das heißt ungewaschenen Händen das Brot essen — die Pharisäer nämlich und alle Juden essen nicht, ohne sich häufig die Hände zu waschen, indem sie an der Überlieferung der Ältesten festhalten. Auch vom Markte essen sie nicht, ohne abzuspülen. Und ist vieles andere, was zu halten sie übernommen haben: Abspülungen von Bechern und Krügen und Kupfergeschirr — da befragen ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten: Weswegen wandeln deine Jünger nicht nach der Überlieferung der Ältesten, sondern essen ihr Brot mit „gemeinen“ Händen? Er aber sprach zu ihnen: Vortrefflich hat Jesajas von

euch Heuchlern geweissagt, wie geschrieben steht: „Dies Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz hält sich fern von mir. Umsonst aber verehren sie mich, indem sie Menschengebote lehren.“ Gottes Gebot laßt ihr und haltet die Überlieferung der Menschen!

Und er sprach zu ihnen: Vortrefflich hebet ihr Gottes Gebot auf, um eure Überlieferung zu wahren. Denn Moses hat gesagt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ und: „Wer Vater oder Mutter verfluchet, soll des Todes sterben.“ Ihr aber sagt: Wenn einer zu Vater oder Mutter spricht „Korban“, das heißt: „Opfergabe“ soll es sein, was euch sonst von mir zugute kommen würde — dann laßt ihr ihn für Vater oder Mutter nichts mehr tun. So setzt ihr das Wort Gottes außer Kraft zugunsten eurer Überlieferung, die ihr überliefert habt. Und ähnliches der Art tut ihr viel.

Und er rief wieder die Menge zu sich und sagte ihnen: Höret mir alle zu und verstehet! Nichts ist außerhalb des Menschen, was, wenn es in ihn eingeht, ihn „gemein“ machen kann. Sondern das, was aus dem Menschen kommt, das ist es, was den Menschen „gemein“ macht.

Ja, ihr Pharisäer und Gesetzesgelehrten, da haltet ihr äußerlich Reinheit, bei Bechern und Schüsseln, aber inwendig seid ihr voll Raub und Bosheit. Ihr Toren! Wer das Innerliche getan hat, hat der nicht damit auch das Äußerliche getan? Vielmehr also: Reiniget das Innere, und sieh, alles ist euch rein!

Aber wehe euch Pharisäern! Ihr verzehntet die Minze und die Raute und allerlei Kraut und lasset das Schwerere vom Gesetz, das Recht und die Barmherzigkeit und das Vertrauen! Dies sollte man tun und jenes nicht lassen.

Ihr blinden Wegführer, die ihr die Mücke seihet, aber das Kamel verschlucket!

Wehe euch Pharisäern und Schriftgelehrten! Ihr liebet den Vordersitz in den Synagogen und den Ehrenplatz bei den Gastmählern. Ihr gefallt euch, in feierlichen Gewändern einher zu schreiten und auf den Marktplätzen gegrüßt zu werden.

Alle eure Werke tut ihr, um von den Leuten gesehen zu werden. Darum macht ihr eure Gebetsriemen breit und eure Kleiderquasten groß.

Wehe euch Pharisäern! Ihr Heuchler! Ihr seid wie die nicht mehr erkennbaren Gräber, über die die Menschen oben weggehen und sie wissen es nicht. So scheinet auch ihr den Leuten von außen als Gerechte, inwendig aber seid ihr voll Heuchelei und Sünde.

Weil er dies vor allem Volk zu ihnen gesagt hatte, lauerten ihm seitdem die Pharisäer und Gesetzesgelehrten scharf auf und gerieten mit ihm über viele Fragen zusammen, um hinterlistig aus seinem Munde etwas zu erjagen.

Da traten seine Jünger zu ihm und sagen zu ihm: Weißt du, daß die Pharisäer Anstoß genommen haben an dem Worte, als sie es hörten? Er aber antwortete

und sprach: Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerissen werden. Laßt sie!

Und als er von der Menge fort nach Haus kam, befragten ihn seine Jünger um das Gleichnis. Und er sagt zu ihnen: So seid auch ihr ohne Verständnis? Begreift ihr nicht, daß alles, was von außen in den Menschen eingeht, ihn nicht „gemein" machen kann? Denn es geht nicht in sein Herz, sondern in seinen Bauch, und dann in den Darm, der alle Speisen reiniget.

Er sagte aber: Was aus dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen „gemein". Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen kommen die bösen Gedanken: Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, Arglist, Ausschweifung, Scheelsehen, Lästerung, Hochmut, Unvernunft. All dieses Böse kommt von innen heraus und macht den Menschen „gemein".

ER ging wieder in die Synagoge. Dort war ein Mensch, dem war die Hand verdorrt und sie paßten ihm auf, ob er ihn am Sabbat heilen würde, um etwas gegen ihm vorbringen zu können.

Und er sagt zu dem Menschen mit der dürren Hand: Stell dich mitten hin! Dann sagt er zu ihnen: Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses, Leben zu retten oder zu töten? Sie aber schwiegen. Und er blickte mit Zorn auf sie umher, denn er war betrübt über die Verstocktheit ihres Herzens, und sagt

zu dem Menschen: Streck deine Hand aus! Und er streckte sie aus: Da ward seine Hand wieder hergestellt.

Und die Pharisäer gingen davon und faßten sogleich mit den Herodianern einen Beschluß wider ihn, ihn umzubringen.

Und sie schickten einige von den Pharisäern und Herodianern an ihn ab, um ihm mit Worten eine Falle zu stellen. So kommen sie und sagen zu ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und kümmerst dich um niemand, denn du siehest nicht auf der Menschen Ansehen, sondern lehrest nach der Wahrheit den Weg Gottes. Ist es erlaubt, dem Kaiser Kopfsteuer zu geben oder nicht? Sollen wir sie geben oder nicht? Er aber durchschaute ihre Verstellung und sprach zu ihnen: Was versuchet ihr mich! Bringet mir einen Silberling, daß ich ihn sehe. Und sie brachten ihn. Und er sagt zu ihnen: Wessen ist das Bild da und die Aufschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Jesus aber sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! Und Gott, was Gottes ist!

Und sie waren ganz erstaunt über ihn.

IN dieser Zeit kamen einige Pharisäer zu ihm und sagten: Geh und ziehe fort von hier, denn Herodes will dich töten. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin und saget diesem Fuchs: Sieh, ich treibe Dämonen

aus und vollbringe Heilungen heut und morgen und am dritten Tage komme ich zu Ende. Freilich heut und morgen und am nächsten Tage muß ich wandern. Denn es geht nicht an, daß ein Profet außerhalb Jerusalems umkomme.

UND er nahm seine Jünger und zog sich zu Schiff abseits an einen einsamen Ort zurück.

Aber viele sahen sie fortfahren und bemerkten sie. Und zu Fuß liefen sie von allen Städten dorthin zusammen. Und kamen ihnen zuvor. Und als Jesus ausstieg, sah er eine große Schar und wurde von Erbarmen mit ihnen ergriffen. Denn sie waren erschöpft und ermattet wie Schafe, die keinen Hirten haben.

So fing er denn sie vieles zu lehren an und redete zu ihnen vom Reiche Gottes.

Als die Stunde schon vorgerückt war, traten seine Jünger an ihn heran und sagten: Der Ort ist öde und es ist schon späte Stunde. Entlasse sie, damit sie in die Gehöfte und Dörfer in der Runde gehen und sich etwas zu essen kaufen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen zu essen! Und sie sagen zu ihm: Sollen wir fortgehen, für zweihundert Silberlinge Brot zu kaufen, und ihnen zu essen geben? Er aber sagt zu ihnen: Wieviel Brote habt ihr? Geht hin und sehet nach! Und sie stellen es fest und sagen: fünf, und zwei Fische.

Und er gebot ihnen, sich alle zu lagern, tischweise

auf dem grünen Gras. Und sie legten sich in Gruppen nieder, zu hundert und zu fünfzig. Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte auf gen Himmel, dankte und brach die Brote und gab sie den Jüngern, sie sollten sie ihnen vorlegen, teilte auch die zwei Fische unter alle.

Und sie aßen alle und wurden satt. Und man hob die übriggebliebenen Brocken auf, zwölf Körbe voll.

Als nun die Leute sahen, was er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Profet, der da kommen soll.

Jesus nun, als er erkannte, daß sie kommen wollen und ihn entführen, um ihn zum Könige zu machen, drängte schnell seine Jünger, in das Boot zu steigen und ans andere Ufer voraus zu fahren nach Bethsaida, während er selbst sich der Menge entledige.

Und als er von ihnen losgekommen war, stieg er auf den Berg für sich zu beten. Es war schon Abend geworden und er blieb allein daselbst.

Das Boot aber war schon mitten auf dem See, von den Wellen bedrängt, denn es war widriger Wind.

In der vierten Nachtwache bemerken sie Jesus auf dem See wandeln und dem Schiff näher kommen. Und sie fürchteten sich, weil sie dachten, es sei ein Gespenst und schrien vor Furcht. Er aber sagt zu ihnen: Ich bins! fürchtet euch nicht.

Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, wenn du es bist, heiße mich über die Wasser zu dir kom-

men. Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg vom Boot herunter und wandelte über die Wasser und kam zu Jesus. Als er aber den Wind sah, erschrak er und fing an unterzusinken und schrie und sagte: Herr, rette mich! Sofort aber streckte Jesus die Hand aus und griff nach ihm und sagt zu ihm: Kleingläubiger, wozu hast du gezweifelt?

Da wollten sie ihn ins Boot nehmen. Und im selben Augenblick stieß das Boot ans Land.

So waren sie durch ihre Kreuzfahrt nach Gennezaret gekommen.

Und als ihn die Leute dieser Landschaft erkannten, schickten sie in jene ganze Umgegend und brachten ihm alle Kranken und baten ihn, daß sie bloß die Quaste seines Kleides anrühren dürften. Und allen, die ihn anrührten, wurde geholfen.

UND die Pharisäer kamen heraus und fingen an mit ihm zu streiten, sie suchten von ihm ein Zeichen vom Himmel, um ihn auf die Probe zu stellen. Er aber antwortete ihnen und sprach: Wenn ihr eine Wolke im Westen hochkommen sehet, saget ihr sofort: Es kommt Regen. Und es geschieht so. Und wenn der Süd wehet, sagt ihr: Es wird heiß. Und es geschieht. Ihr Heuchler! Das Aussehen des Himmels wißt ihr zu beurteilen. Wie kommt es, daß ihr diese Zeit nicht beurteilen könnt?

Er seufzte in seinem Geiste auf und sagt: Was

suchet dieses Geschlecht ein Zeichen! Fürwahr ich sage euch, es soll diesem Geschlechte kein Zeichen gegeben werden. Nur das Zeichen des Profeten Jonas. Denn gleichwie Jonas den Niniviten ein Zeichen war, so wird es auch der Menschensohn für dieses Geschlecht sein.

Die Königin des Südens wird auftreten im Gericht mit den Männern dieses Geschlechtes und wird ihnen das Urteil sprechen. Denn sie kam von den Enden der Erde, die Weisheit Salomos zu hören. Und siehe, hier ist mehr als Salomo. Die Einwohner von Ninive werden aufstehen im Gericht mit diesem Geschlechte und werden ihm das Urteil sprechen. Denn sie taten Buße auf die Predigt des Jonas. Und siehe, hier ist mehr als Jonas.

Wenn der unreine Geist vom Menschen ausgefahren ist, schweift er durch wüste Gegenden, eine Ruhestätte zu suchen und findet nicht. Dann sagt er: In meine Behausung will ich zurückkehren, von der ich gekommen bin. Und wie er kommt, findet er sie leer, gefegt und geschmückt. Dann macht er sich auf und holt sich sieben andere Geister, noch schlimmere als er selbst und sie ziehen ein und wohnen dort. Und es wird bei jenem Menschen schließlich schlimmer als zu Anfang.

So wird es auch bei diesem bösen Geschlechte sein.

Von da an zogen viele seiner Jünger sich von ihm zurück und wanderten nicht mehr mit ihm.

Und er ließ sie stehen und stieg wieder ins Boot, um hinüber zu fahren.

Da sagte Jesus zu seinen Jüngern: Gebet Acht und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und vor dem Sauerteig des Herodes! Und sie redeten miteinander: Weil wir kein Brot haben! Sie hatten nämlich vergessen, Brot mitzunehmen. Und Jesus sagt zu ihnen: Was redet ihr davon, daß ihr kein Brot habt? Seid ihr noch nicht verständig? Ihr solltet doch verstehen, daß ich nicht vom Brot gesprochen habe, als ich sagte: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und des Herodes.

SO kommen sie nach Bethsaida. Und sie bringen zu ihm einen Blinden und bitten ihn, daß er ihn anrühre. Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn außerhalb des Dorfes. Und nachdem er ihm in seine Augen gespieen und die Hände aufgelegt hatte, fragte er ihn, ob er etwas sähe. Und er blickte auf und sagte, ich sehe die Menschen, denn ich gewahre etwas wie Bäume umherwandeln. Darauf legte er ihm nochmals die Hände auf seine Augen. Da sah er sicher und war wiederhergestellt und erblickte alles deutlich. Und er schickte ihn nach Haus und sagte: Daß du nicht in das Dorf gehest!

JESUS brach auf von dort und ging in das Gebiet von Tyrus. Er trat in ein Haus ein und wollte,

daß niemand etwas erführe. Aber er konnte nicht unbemerkt bleiben. Sondern bald hatte ein Weib, deren Tochter einen unreinen Geist hatte, von ihm gehört und trat ein und fiel ihm zu Füßen. Das Weib war aber eine Griechin, Syrophönizierin von Geburt. Sie bat ihn, er möge den Dämon aus ihrer Tochter treiben. Und er sagte zu ihr: Laß erst die Kinder satt werden! Denn es ist nicht recht, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hündlein hinzuwerfen. Sie aber antwortete und spricht zu ihm: Ja, Herr — und die Hündlein unter dem Tische essen von den Brocken der Kinder! Da sprach er zu ihr: Um dieses Wortes willen — geh hin: Der Dämon ist aus deiner Tochter ausgefahren.

JESUS verließ wieder das Gebiet von Tyrus und kam über die Gegend von Sidon an den Galiläischen See mitten durch das Gebiet der zehn Städte.

Und sie bringen ihm einen Taubstummen und bitten ihn, er möge ihm die Hand auflegen. Und er nahm ihn von der Menge beiseite, legte die Finger in seine Ohren und berührte mit Speichel seine Zunge. Und zum Himmel aufschauend seufzte er und sagt zu ihm: Ephata, das heißt: tu dich auf! Da taten sich seine Ohren auf, das Band seiner Zunge löste sich alsbald und er sprach richtig.

Und er gebot ihnen, sie sollten es niemand sagen. So viel er ihnen aber auch verbot, um so mehr ver-

kündigten sie es. Und sie waren aufs Höchste ergriffen und sagten: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.

JESUS zog fort mit seinen Jüngern in die Dörfer von Cäsarea Philippi. Und unterwegs fragte er seine Jünger und sagte zu ihnen: Was sagen die Leute von mir, wer ich sei? Die aber sprachen zu ihm und sagten: Johannes der Täufer, andere wieder: Elias, andere aber: einer von den Profeten. Da fragte er sie: Ihr aber, was sagt ihr denn, wer ich bin? Petrus antwortete und sagt zu ihm: Du bist der Messias.

Und er sagt zu ihnen: Fürwahr ich sage euch, es sind einige unter denen, die hier stehen, die den Tod mit nichten schmecken werden, bis sie das Reich Gottes gekommen sehen in der Fülle der Macht.

Und er bedrohte sie, daß sie niemand von ihm sagen sollten.

Da fragten sie ihn: Wann kommt das Reich Gottes? Und Jesus antwortete ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt unberechenbar. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder: siehe dort! Denn siehe, das Reich Gottes ist in euch.

Es werden Tage kommen, da ihr begehret auch nur einen Tag des Menschensohns [wirklich] zu sehen, und ihr werdet nicht sehen. Und sie werden euch sagen: Sieh dort! Sieh hier! — gehet nicht hin und laufet nicht danach! Denn wie der Blitz, der eben auf-

blitzt, schon von einer Himmelsgegend bis zur andern leuchtet, so wird es mit dem Menschensohne an seinem Tage sein. Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.

Und wie es in den Tagen Noahs geschah, so wird es auch in den Tagen des Menschensohnes sein: Sie aßen, tranken, freiten, wurden gefreit bis zu dem Tage, da Noah in den Kasten ging, und die Flut kam und brachte alle um. Gleichwie es in den Tagen Lots geschah: Sie aßen, tranken, kauften, verkauften, pflanzten, bauten. An dem Tage aber, als Lot aus Sodom ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um — geradeso wird es an dem Tage sein, wenn der Menschensohn offenbaret wird.

Wer an jenem Tage auf dem Dache ist und sein Gerät im Hause hat, der steige nicht hinab, es zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre sich ebenfalls nicht nach rückwärts um. Gedenket an Lots Weib!

Ich sage euch, in dieser Nacht liegen zwei in einem Bette, der eine wird mitgenommen und der andere zurückgelassen. Zwei Weiber mahlen auf einem Fleck, die eine wird mitgenommen, die andere zurückgelassen.

Und sie antworten und sagen zu ihm: Wo Herr? Er aber sprach zu ihnen: Wo der Leichnam, da sammeln sich auch die Adler.

Und er hob an sie zu lehren und sagte zu ihnen: Der Menschensohn wird in der Menschen Hände ausgeliefert und sie werden ihn töten und nach drei Tagen

wird er vom Tode auferstehen. Und ganz ohne Rückhalt redete er das Wort.

Da zog ihn Petrus an sich heran und begann ihm Vorhaltungen zu machen. Er aber wandte sich um und auf seine Jünger blickend fuhr er den Petrus an und sagt: Geh hinter mich, Versucher! Denn du hast nicht Gottes-, sondern Menschengedanken.

Darauf sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz und folge mir! Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es retten. Denn was nützt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und sein Leben einzubüßen. Was könnte ein Mensch als Preis für sein Leben geben!

Wenn dich deine Hand verführt, hau sie ab! Besser ist es, wenn du verstümmelt ins Leben eingehest, als wenn du mit beiden Händen in die Hölle kommst, in das unverlöschliche Feuer. Und wenn dein Fuß dich verführt, hau ihn ab! Es ist besser, wenn du lahm ins Leben eingehest, als wenn du mit zwei Füßen in die Hölle geworfen wirst. Und wenn dein Auge dich verführt, reiße es aus! Es ist besser, wenn du einäugig in das Reich Gottes eingehest, als wenn du mit zwei Augen in die Hölle geworfen wirst. Denn jeder muß durch Feuer geläutert werden.

Breit und weit ist der Weg, der ins Verderben führet, und viele sind, die auf ihm hineinkommen. Aber

schmal und eingeengt ist der Weg, der ins Leben führet, und wenige sind, die ihn finden.

Nicht jeder, der zu mir: „Herr, Herr" sagt, wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen tut meines Vaters im Himmel.

ES begab sich nach etwa acht Tagen, da nahm Jesus Petrus und Jacobus und Johannes mit und stieg auf einen Berg, um zu beten.

Und es geschah, während des Betens ward das Aussehen seines Gesichtes anders und sein Kleid strahlend weiß. Und sieh, es erschienen zwei Männer, und unterredeten sich mit Jesus. Das waren Moses und Elias. Petrus aber und die, die bei ihm waren, waren von Schlaf beschwert. Als sie aber aufwachten, sahen sie seinen Glanz und die zwei Männer bei ihm stehen.

Da hob Petrus an und sagt zu Jesus: Meister, hier ist gut sein für uns. Wir wollen drei Hütten machen, dir eine und Moses eine und Elias eine. Er wußte nämlich nicht, was er sagte.

Da kam eine Wolke, die sie beschattete, und eine Stimme kam aus der Wolke: Dies ist mein geliebter Sohn. Höret auf ihn!

Und plötzlich, als sie umherblickten, sahen sie niemand mehr, sondern Jesus allein bei sich.

Und sie selbst schwiegen und erzählten in jenen Tagen niemand nichts von dem, was sie geschaut hatten.

Als sie vom Berge niederstiegen, fragten sie ihn

und sagten: Was sagen denn die Pharisäer und Schriftgelehrten, Elias müsse erst kommen? Er aber sagte zu ihnen: Elias kommt erst und wird alles in Ordnung bringen. Und — wie kann dann von dem Menschensohn geschrieben stehen, daß er viel leiden wird und verachtet werden? Nein, ich sage euch, Elias ist schon gekommen und sie haben mit ihm gemacht, was sie wollten, wie von ihm geschrieben steht. Da verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen sprach.

Und als sie zu den andern Jüngern kamen, sahen sie eine große Menschenmenge um sie und mit ihnen streiten. Und die ganze Menge — gleich, als sie ihn sahen, waren sie ganz ergriffen und liefen hinzu, ihn zu begrüßen.

Und er fragte sie: Was streitet ihr miteinander? Und es antwortete ihm einer aus der Menge: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, weil er einen sprachlosen Geist hat. Und wenn er ihn packt, verzerrt er ihn, und er schäumt und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe zu deinen Jüngern gesagt, sie sollten ihn austreiben und sie konnten es nicht. Er aber erwiderte und sagt zu ihnen: O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, bis wann soll ich bei euch bleiben? Bis wann soll ich euch ertragen? Bringt ihn zu mir! Und sie brachten ihn zu ihm. Und als er ihn sah, krampfte ihn alsbald der Geist zusammen, und er fiel zur Erde und wälzte sich schäumend

herum. Und er fragte seinen Vater: Wie lange ist's schon, daß ihm das geschehen ist? Er aber sprach: Von Kind auf. Und oft hat er ihn sogar ins Feuer geworfen und ins Wasser, um ihn umzubringen. Aber wenn du etwas vermagst, so erbarme dich über uns und hilf uns! Jesus aber sprach zu ihm: Was heißt: Wenn du vermagst? Alles vermag, wer vertraut. Sofort schrie der Vater des Knaben und sagte: Ich vertraue, hilf meinem Nicht-Vertrauen!

Als aber Jesus sah, daß die Menge dabei zusammenlief, fuhr er den unsauberen Geist an und sagte zu ihm: Du sprachloser und blöder Geist, ich befehle dir, fahr aus von ihm und komm nicht mehr in ihn! Und schreiend und ihn heftig zerrend fuhr er aus. Und er wurde wie tot, so daß die meisten sagten: Er ist gestorben. Aber Jesus ergriff seine Hand und richtete ihn hoch. Und er stand auf.

Als er in sein Haus eintrat, fragten ihn seine Jünger für sich: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Er aber sagt zu ihnen: Um eures Kleinglaubens willen. Habt Vertrauen auf Gott. Fürwahr ich sage euch, wer zu diesem Berge spricht: Heb dich und wirf dich in den See, und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern vertraut, es wird geschehen, was er spricht: dem wird es werden.

Darum sage ich euch, alles, was ihr betet und flehet, vertraut ihr, daß ihr erhöret seid, so wird es euch werden.

VON da brachen sie auf und zogen ohne Aufenthalt durch Galiläa. Er wollte nicht, daß es jemand erführe. Unterwegs sprach Jesus zu ihnen: Der Menschensohn soll in der Menschen Hände dahingegeben werden. Aber sie verstanden das Wort nicht und wurden sehr betrübt.

Als sie aber nach Kapernaum kamen, traten die Einnehmer der Tempelsteuer an Petrus heran und sprachen: Euer Meister entrichtet nicht die Doppeldrachme? Er sagt: Doch! Und als er in das Haus trat, kam ihm Jesus zuvor und sagt: Was meinst du, Simon? Von wem nehmen die Könige der Erde Zölle oder Steuer? Von ihren Söhnen oder von den Fremden? Als er aber sagte: Von den Fremden, sagte Jesus zu ihm: Also sind die Söhne frei! Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, geh hin zum See und wirf die Angel aus! Fang den ersten Fisch, der hochkommt, und wenn du sein Maul aufmachest, wirst du einen Silberling finden. Den nimm und gib ihnen für mich und dich!

SO waren sie nach Kapernaum gekommen. Zu Hause angelangt, fragte er sie: Was war es, um das ihr euch unterwegs gestritten habt? Sie aber schwiegen still. Denn sie hatten sich unterwegs mit einander gestritten, wer der größte wäre.

Da nahm er ein Kind und stellte es mitten unter sie. Und er schloß es in seine Arme und sprach zu

ihnen: Fürwahr ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und wie die Kinder werdet, so kommt ihr gewiß nicht in das Himmelreich. Wer also selbst so wenig aus sich macht, wie dieses Kind, der ist der größte im Himmelreich.

Wenn ihr nicht das Unten zu dem Oben und das Oben zu dem Unten, und das Rechte zu dem Linken und das Linke zu dem Rechten macht, werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich eingehen.

Hütet euch, daß ihr eins von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen immerdar das Angesicht meines Vaters im Himmel. Und wer eins von diesen Kindern aufnimmt auf meinen Namen hin, der nimmt mich auf. Und wer mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

Du hast deinen Bruder gesehen, dann hast du deinen Gott gesehen.

Was dünkt euch, wenn einem Menschen hundert Schafe geworden sind und es verläuft sich eins von ihnen, läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen und machet sich auf und sucht das verirrte? Und wenn er es glücklich gefunden hat, fürwahr ich sage euch, dann freuet er sich darüber mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verlaufen haben.

So ist es vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß eins von diesen Kleinen verloren gehe.

Wer aber einem von diesen Kleinen, die an mich

glauben, Ärgernis gibt, ihm wäre besser, wenn ein Mühlstein um seinen Hals gelegt und er in den See geworfen würde!

Wehe der Welt, der Ärgernisse halber! Denn Ärgernisse werden ja kommen müssen. Doch wehe dem Menschen, durch den Ärgernis kommt.

Fürwahr ich sage euch: Was ihr auf Erden festlegt, das wird im Himmel festgelegt sein, und was ihr auf Erden freigebt, das wird im Himmel freigegeben sein.

Weiter sage ich euch: Über was immer zwei von euch auf Erden sich einig werden mögen, darum zu bitten, es wird ihnen werden von meinem Vater im Himmel.

Denn wo zwei oder drei versammelt sind auf meinen Namen hin, da bin ich in ihrer Mitte.

DA trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft kann mein Bruder sich wider mich vergehen, und ich muß ihm vergeben? Bis sieben Mal? Sagt Jesus zu ihm: Ich sage dir, nicht bis sieben Mal, sondern bis siebzigmal sieben Mal. Und wenn er sich sieben Mal des Tages wider dich vergehet und sieben Mal sich wieder zu dir wendet und sagt: Es tut mir leid, so sollst du ihm vergeben. Und niemals sollt ihr fröhlich sein, wenn ihr nicht euren Bruder in Liebe sehet.

Darum gleicht das Himmelreich einem Könige, der mit seinen Dienern Abrechnung halten wollte. Als er

aber abzurechnen anfing, wurde ihm einer vorgeführt, der ihm zehntausend Talente schuldete. Da er es nicht hatte, zu bezahlen, befahl der Herr, ihn zu verkaufen und das Weib und die Kinder und alles, was er hatte, und damit zu bezahlen. Da fiel jener Knecht nieder und bat ihn fußfällig: Habe Geduld mit mir und ich will dir alles bezahlen. Der Herr aber hatte Mitleid mit jenem Knechte und gab ihn frei und die Schuld erließ er ihm.

Als er hinausging, fand jener Knecht einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Silberlinge schuldete. Und er packte und würgte ihn und sagte: Bezahle, wenn du was schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sagte: Habe Geduld mit mir, und ich will dir bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging und warf ihn in den Kerker, bis er die Schuld bezahlte.

Als nun seine Mitknechte die Geschichte sahen, wurden sie sehr betrübt und gingen und zeigten ihrem Herrn die ganze Geschichte an. Da ließ ihn sein Herr zu sich rufen und sagt zu ihm: Du böser Knecht, jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, da du mich gebeten hast: Mußtest du dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich auch dein erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und übergab ihn den Folterknechten, bis er alles bezahlte, was er ihm schuldete.

So wird euch mein himmlischer Vater auch tun, wenn ihr nicht jeder seinem Bruder von Herzen vergebet. Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehle ver-

gebet, so wird euch der himmlische Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, wird euch der himmlische Vater eure Fehle auch nicht vergeben.

IN eben dieser Zeit kamen welche, die berichteten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem Blute ihrer Opfer vermischt hatte. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, diese Galiläer hätten sich besonders vergangen vor allen andern Galiläern darum, daß sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr euch nicht besinnet, werdet ihr alle ebenso umkommen. Oder jene achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, meinet ihr, sie hätten sich besonders schuldig gemacht, vor allen Menschen, die in Jerusalem zu Hause sind? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr euch nicht besinnet, werdet ihr alle geradeso umkommen.

Wenn du mit deinem Gegner zum Stadtamtmann gehest, so gib dir unterwegs Mühe, von ihm loszukommen. Sonst schleppt er dich zu dem Richter und der Richter übergibt dich dem Büttel und der Büttel wirft dich in den Kerker. Ich sage dir, du wirst da nimmermehr herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlet hast.

Dann hob er an Schmach zu rufen über die Städte, in denen die meisten Taten der Kraft durch ihn ge-

schehen waren, weil sie nicht zur Besinnung gekommen waren:

Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn wären in Tyrus und Sidon die Taten geschehen, die in euch geschehen sind, sie hätten längst in Sack und Asche Buße getan. Aber ich sage euch, Tyrus und Sidon wird es erträglicher gehen am Gerichtstage als euch! Und du, Kapernaum, das du bis zum Himmel erhoben worden bist, bis in den Hades sollst du hinabgestoßen werden! Denn wären in Sodom die Taten geschehen, die in dir geschehen sind, es stünde bis zum heutigen Tage. Aber ich sage euch, dem Lande Sodom wird es erträglicher gehen am Gerichtstage als dir!

Ich trat mitten in der Welt auf und erschien im Fleische ihnen und fand alle trunken und niemand fand ich durstig unter ihnen. Und meine Seele mühet sich ab an den Söhnen der Menschen, denn sie sind blind in ihrem Herzen.

ES begab sich aber, als die Tage seines Hingangs sich erfüllen wollten, da faßte er Jerusalem als Wanderziel ins Auge. Und auf der Wanderung nach Jerusalem zog er mitten zwischen Samaria und Galiläa. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von ferne stehen blieben. Und sie erhoben die Stimme und sagten: Jesus, Meister, erbarme dich unser! Als er es sah, sprach er zu ihnen: Gehet und zeiget euch den Priestern. Und es geschah bei ihrem

Hingange, sie wurden rein. Einer von ihnen aber, da er sah, daß er geheilt wurde, kehrte um, Gott mit lauter Stimme preisend, und fiel auf das Angesicht zu seinen Füßen, ihm dankend. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind die neun? Sind sie nicht erfunden worden als die da umkehrten, Gott die Ehre zu geben, denn nur dieser Fremdbürtige? Und er sprach zu ihm: Steh auf und geh! Dein Vertrauen hat dir geholfen.

Und er sandte Boten vor sich her. Die gingen und kamen in ein Dorf der Samariter, um Unterkunft zu bereiten. Und sie nahmen ihn nicht auf, weil sein Angesicht nach Jerusalem gerichtet war.

Wie aber die Jünger Jacobus und Johannes das sahen, sprachen sie: Herr, willst du, wir sollen sagen, Feuer möge vom Himmel herabfahren und sie verzehren? Aber er wandte sich um und fuhr sie an: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Der Menschensohn ist nicht gekommen, Menschenleben zu vernichten, sondern zu retten.

Und er machte sich auf und ging in das Gebiet von Judäa, jenseits des Jordan.

Als sie so ihres Weges zogen, sprach Jesus zu einem: Folge mir! Er aber sprach: Gestatte mir erst hinzugehen und meinen Vater zu begraben. Er aber sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe und verkündige das Reich Gottes!

Noch ein andrer sprach zu ihm: Ich will dir folgen,

Herr. Aber gestatte mir, erst von den Meinen daheim Abschied zu nehmen. Jesus aber sprach zu ihm: Keiner, der seine Hand an den Pflug legt und rückwärts blickt, ist tauglich für das Reich Gottes.

Und er wandte sich um zu den vielen, die mit ihm zogen: Wenn einer zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater und Mutter und Weib und Kind und Brüder und Schwestern, dazu auch sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein.

Denn wer von euch, will er einen Turm bauen, setzt sich nicht erst hin und berechnet die Kosten, ob er zur Ausführung genug habe? Damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und kann's nicht ganz vollenden, alle Leute, die es sehen, anfangen ihn zu verspotten und sagen: Der Mann da hat zu bauen angefangen und konnte es nicht vollenden.

Oder welcher König, der mit einem andren Könige zu kämpfen in den Krieg ziehet, setzt sich nicht erst hin und beratschlagt, ob er imstande ist, mit Zehntausend dem zu begegnen, der mit Zwanzigtausend wider ihn kommt: Wo nicht, so schickt er, solange er noch ferne ist, eine Gesandtschaft und fragt um Frieden nach.

So nun jeder von euch, der nicht absagt allem, was ihm gehört, kann nicht mein Jünger sein.

So ist das Salz etwas Gutes. Wenn aber das Salz fade wird, womit soll man würzen? Weder fürs Land

noch für den Dünger ist es noch brauchbar. Man wirft es weg. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Wer mir nahe ist, der ist dem Feuer nahe. Wer aber fern von mir ist, der ist von dem Reiche fern.

UND es kamen Pharisäer zu ihm, die fragten ihn, um ihn zu versuchen, ob es einem Manne erlaubt sei, ein Weib zu entlassen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Was hat euch Moses geboten? Sie sprachen: Moses hat gestattet, „einen Scheidebrief zu schreiben und sie zu entlassen.“ Jesus aber sprach zu ihnen: Auf eure Herzenshärtigkeit hin hat er euch dieses Gebot geschrieben. Aber habt ihr nicht gelesen, daß der, der sie gemacht hat, von Anfang her „sie als Mann und Weib gemacht hat“ und gesagt: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen, und werden die beiden Ein Fleisch sein“. Also sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Und im Hause fragten ihn die Jünger wieder deswegen. Und er sagt zu ihnen: Wer sein Weib entläßt und heiratet eine andre, der bricht ihr die Ehe. Und wenn sie ihren Mann entläßt und heiratet einen andern, begehet sie Ehebruch.

Sagen zu ihm die Jünger: Liegt das Verhältnis zwischen Mann und Weib so, dann ist es nicht geraten, zu heiraten. Er aber sprach zu ihnen: Nicht alle fassen

dieses Wort, nur die, denen es geschenkt ist: Es gibt Geschlechtsfreie, die von Mutterleibe so geboren sind, und es gibt Geschlechtsfreie, die von den Menschen entmannt sind, und es gibt Geschlechtsfreie, die sich um des Himmelreiches willen frei gemacht haben. Wer es zu fassen vermag, der fasse es!

DA brachten sie Kinder zu ihm, er möchte sie anrühren. Aber die Jünger fuhren die an, die sie brachten. Als aber Jesus es sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht! Denn solcher ist das Reich Gottes. Fürwahr ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird gewiß nicht hineinkommen. Und er nahm sie in seine Arme und, die Hände auf sie legend, segnete er sie.

ALS er auf die Straße trat, lief einer heran, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich ewiges Leben ererbe? Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut! Niemand ist gut, nur einer, Gott. Die Gebote weißt du: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugnis geben, du sollst nicht vorenthalten, ehre deinen Vater und deine Mutter! Er aber sagte zu ihm: Meister, das alles habe ich gehalten seit meiner Jugend.

Jesus aber blickte ihn an und liebte ihn und sprach zu ihm: Eins mangelt dir: Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben! Dann wohlan, folge mir! Er aber verdüsterte sich bei dem Worte und ging betrübt davon. Denn er hatte viele Güter.

Und Jesus blickte umher und sagt zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Besitzenden in das Reich Gottes kommen. Leichter ist's, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr kommt, als daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt.

Die Jünger aber verwunderten sich über seine Worte. Jesus hob noch einmal an und sagt zu ihnen: Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen! Sie aber wurden über die Maßen betroffen und sagten zueinander: wer kann dann gerettet werden? Jesus blickt sie an und sagt: Bei Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott.

Da sprach einer zu ihm: Herr, es sind wohl nur wenige, die gerettet werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringet danach durch die enge Pforte einzugehen! Denn viele, sage ich euch, werden einzugehen suchen und werden's nicht vermögen.

Das wird dann ein Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr Abraham und Isaak und Jacob und die Profeten alle im Reiche Gottes sehet, euch aber draußen ausgestoßen. Und sie werden kommen von Auf-

gang und Niedergang und Nord und Süd und im Reiche Gottes zu Tische sitzen.

Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben doch vor deinen Augen gegessen und getrunken und auf unseren Straßen hast du gelehret! Und ich werde euch sagen: Ich habe euch nie gesehen. Weichet von mir alle, Übeltäter!

Petrus hob an zu ihm zu sagen: Siehe, wir haben alles fahren lassen und sind dir gefolgt. Sagt Jesus: Fürwahr ich sage euch, keiner hat Haus oder Weib oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kind oder Acker um des Reiches Gottes willen verlassen, der nicht hundertmal mehr bekäme, und in der kommenden Welt ewiges Leben.

Viele Erste aber werden letzte sein und die Letzten erste.

DENN das Himmelreich ist gleich einem Hausherrn, der da mit der Morgenfrühe ausging Arbeiter zu dingen in seinen Weinberg. Als er aber mit den Arbeitern um einen Silberling den Tag einig geworden war, schickte er sie in seinen Weinberg. Und als er um die dritte Stunde ausging, sah er andre arbeitslos auf dem Markt stehen. Und er sprach zu denen: Geht auch ihr in den Weinberg, und was recht ist, will ich euch geben. Und sie gingen hin. Wieder ging er aus um die sechste und neunte Stunde und machte es ebenso.

Um die elfte Stunde aber ausgehend fand er andre

stehen und sagt zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag ohne Arbeit? Sagen sie zu ihm: weil uns keiner gedungen hat. Sagt er zu ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg!

Als es aber Abend wurde, sagt der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: rufe die Arbeiter und zahle den Lohn aus, bei den letzten angefangen bis zu den ersten. Da kamen die von der elften Stunde und kriegten jeder einen Silberling. Als aber die ersten kamen, dachten sie, sie würden mehr kriegen. Und kriegten auch sie jeder einen Silberling. Wie sie ihn aber bekommen hatten, murrten sie wider den Hausherrn und sagten: die letzten da haben bloß eine Stunde geschafft, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir die Last des Tages und die Hitze getragen haben. Er aber antwortete einem von ihnen und sprach: Freund, ich behandle dich nicht ungerecht. Bist du nicht um einen Silberling mit mir einig geworden? Nimm das deine und geh! Ich will aber dem letzten da geben ebenso wie dir. Oder darf ich nicht mit dem meinen machen, was ich will? Oder siehest du scheel dazu, daß ich gut bin?

So werden die Letzten erste und die Ersten letzte sein.

Wer ist aber von euch, der einen Acker- oder Hüteknecht hat, und er sollte zu ihm sagen, wenn er vom Felde heim kommt: Geschwind komm her und setz dich zu Tische? Wird er nicht vielmehr zu ihm

sagen: Mach mir zurecht, was ich essen soll, und schürze dich und warte mir auf, bis ich gegessen und getrunken habe. Und danach sollst du essen und trinken. Weiß er etwa dem Knechte Dank, weil er getan hat, was ihm aufgetragen war?

So auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen ist, sprechet: Knechte sind wir, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Er sagte aber ein Gleichnis: Wenn du von jemand zur Hochzeit geladen bist, dann setze dich nicht auf den ersten Platz. Sonst könnte einer, der vornehmer ist als du, von ihm geladen sein und er, der dich und ihn geladen hat, wird zu dir sagen: Mach dem hier Platz, dann müßtest du beschämt anfangen, den letzten Platz einzunehmen. Nein, wenn du geladen bist, dann geh und setze dich auf den letzten Platz, damit der, der dich geladen hat, wenn er kommt, zu dir sagt: Freund, rücke noch weiter oben hinauf! Dann wird dir Ehre werden vor allen, die mit dir zusammen zu Tische sind. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Ihr sollt euch nicht „Meister“ nennen lassen! Denn Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder. Und niemand sollt ihr euren „Vater“ auf der Erde nennen. Denn Einer ist euer Vater, der himmlische. Auch sollt ihr euch nicht „Führer“ nennen lassen. Denn Einer

ist euer Führer, der Messias. Aber der Größte unter euch soll euer Diener sein.

SIE waren auf dem Wege, nach Jerusalem hinaufzuziehen und Jesus zog ihnen voraus, so daß sie betroffen wurden. Die ihm Nachfolgenden aber fürchteten sich.

Und er holte wieder die Zwölf zu sich heran und sprach zu ihnen: Siehe wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird alles vollendet werden, was von den Profeten auf den Menschensohn geschrieben ist. Denn er wird den Heiden ausgeliefert werden und wird verspottet und beschimpft und angespieen werden, und sie werden ihn geißeln und töten, und nach drei Tagen wird er auferstehen.

Und sie begriffen nichts davon. Und dieses Wort blieb vor ihnen verborgen und sie verstanden das Gesagte nicht.

So gehen Jacobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, an ihn heran und sagen zu ihm: Meister, wir möchten, daß du uns tuest, um was wir dich bitten. Er aber sprach zu ihnen: Was möchtet ihr denn, daß ich euch tue? Sie aber sprachen zu ihm: Gib uns, daß wir sitzen einer dir zur Rechten und einer dir zur Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Becher trinken, den ich trinke, oder die Taufe getauft

werden, die ich getauft werde? Sie aber sprachen zu ihm: Wir können es. Jesus aber sprach zu ihnen: Den Becher, den ich trinke, sollt ihr trinken und die Taufe, die ich getauft werde, sollt ihr getauft werden. Aber das Sitzen zu meiner Rechten und zur Linken zu vergeben, ist nicht mein, sondern es gehöret denen, für die es bereitet ist.

Und als die zehn es hörten, fingen sie an, unwillig zu werden über Jacobus und Johannes. Da rief sie Jesus dazu und sagt zu ihnen: Ihr wisset, daß die, die über die Völker zu herrschen wähnen, sie tyrannisieren und ihre Großen sie vergewaltigen! So ist es aber nicht bei euch. Sondern wer bei euch groß werden will, soll euer Diener sein, und wer der Erste von euch werden will, der soll aller Knecht sein. Ihr sollt suchen vom Kleinen aus zu wachsen und vom Größeren aus geringer zu sein. Denn wer ist größer, der zu Tisch Sitzende oder der Bedienende? Nicht der zu Tisch Sitzende? Ich aber bin in eurer Mitte wie der Bedienende.

Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, bedient zu werden, sondern zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.

SIE kommen nach Jericho. Und Jesus geht hinein und wollte durchziehen. Und sieh, da war ein Mann namens Zacchäus, der war ein Oberzöllner und war reich. Der trachtete danach, Jesum zu sehen, wer er sei. Und konnte nicht vor der Menschenmenge, weil

er klein von Wuchs war. Und er lief voraus nach vorn und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen, denn da mußte er durchkommen.

Als Jesus an die Stelle kam, blickte er hoch und sprach zu ihm: Zacchäus, steig geschwind herunter! Denn heute muß ich in deinem Hause bleiben. Und eilends stieg er herunter und nahm ihn mit Freuden auf.

Und alle, die es sahen, murrten laut, indem sie sagten: Bei einem Sünder ist er eingekehrt zu rasten.

Zacchäus aber stand bei dem Herrn und sprach: Siehe, die Hälfte meines Vermögens, Herr, gebe ich den Armen, und sollte ich jemand übervorteilt haben, gebe ich es vierfach zurück. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil geworden. Ist er doch auch Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, das Verlorene zu suchen und zu erretten.

ER sagte aber zu ihnen dieses Gleichnis: Es hatte einer zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zum Vater: Vater, gib mir den Anteil des Vermögens, der auf mich fällt. Und er teilte unter sie die Habe. Und nach nicht vielen Tagen nahm der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land! Dort verschleuderte er sein Vermögen, heillos lebend. Als er aber alles hatte draufgehen lassen, brach eine schwere Hungersnot durch jenes Land hin aus und er fing an zu darben. Da ging er hin und drängte sich einem der Bürger jenes Landes auf. Und der schickte ihn

auf seine Felder, die Schweine zu hüten. Und er verlangte danach, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, welche die Schweine fraßen. Und niemand gab sie ihm.

Da ging er in sich und sagte: Wieviel Tagelöhner sind bei meinem Vater, die Brot im Überfluß haben. Ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater ziehen und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gefehlt wider den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Mache mich zu einem deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater.

Als er aber noch weit weg war, sahe ihn sein Vater und wurde von Mitleid ergriffen, und lief und fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gefehlt wider den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: Rasch bringet das beste Festkleid her und legt es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe an die Füße! Und holt das Mastkalb; schlachtet! Und wir wollen essen und fröhlich feiern. Denn mein Sohn hier war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden. Und sie begannen fröhlich zu feiern.

Sein älterer Sohn aber war auf dem Felde. Und wie er heimging und dem Hause sich näherte, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen von den Knech-

ten und erkundigte sich, was das wäre. Der sagte zu ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Aber sein Vater kam heraus und redete ihm zu. Er aber antwortete und sprach zum Vater: Sieh, soviel Jahre diene ich dir und noch nie habe ich ein Gebot von dir übertreten und mir hast du nie auch nur einen Ziegenbock gelassen, daß ich mit meinen Freunden fröhlich feierte. Nun aber dein Sohn da gekommen ist, der dein Hab und Gut bei Huren aufgefressen hat, hast du ihm das Mastkalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Kind, du bist allezeit bei mir, und all das meine ist dein. Wir mußten aber doch uns freuen und feiern. Denn dein Bruder da war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist gefunden.

ALS er aus Jericho ging mit seinen Jüngern und einer großen Schar, saß ein blinder Bettler, Bartimäus, am Wege. Und als er vernahm, daß es Jesus von Nazaret ist, fing er an zu schreien und zu sagen: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und viele fuhren ihn an, er solle stille sein. Er aber schrie vielmehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da blieb Jesus stehen und sprach: Rufet ihn! Und sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Sei gutes Muts! Steh auf! Er ruft dich. Und er warf seinen Mantel ab, sprang

auf und kam zu Jesus. Und Jesus redete ihn an und sprach: Was willst du, soll ich dir tun? Der Blinde sprach zu ihm: Meister, ich möchte wieder sehen. Jesus aber sprach zu ihm: Geh hin, dein Vertrauen hat dir geholfen. Und alsbald sah er wieder und folgte ihm auf dem Wege, Gott preisend. Und alles Volk, das es sah, gab Gott die Ehre.

WEIL er aber nahe bei Jerusalem war und sie wähnten, das Reich Gottes müsse sogleich erscheinen, sprach er zu ihnen ein Gleichnis: Ein Edelmann zog in ein fernes Land. Da berief er zehn von seinen Knechten und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Treibet Geschäfte solange, bis ich heimkehre. Und es geschah bei seiner Wiederkunft, gebot er, ihm diese Knechte zu rufen, denen er das Geld gegeben hatte, um zu erfahren, was jeder unternommen hätte.

Der erste erschien und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund mehr eingebracht. Und er sprach zu ihm: Ei, du braver Knecht, weil du bei Wenigem treu gewesen bist, sollst du über zehn Städte Macht haben. Und der zweite kam und sagte: Dein Pfund, Herr, hat fünf Pfund geschafft. Auch zu dem sagte er: Und du sollst über fünf Städte gesetzt werden.

Dann kam ein andrer und sagte: Herr, hier ist dein Pfund, das ich im Schweißtuch weggelegt hatte. Denn ich fürchtete dich, weil du ein strenger Mann bist. Du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und

erntest, was du nicht gesäet hast. Sagt er zu ihm: Nach deinen Worten will ich dich richten, du schlechter Knecht! Du wußtest, daß ich ein strenger Mann bin, der nimmt, was er nicht hingelegt, und erntet, was er nicht gesäet hat? Ja warum hast du mein Geld nicht auf die Wechselbank gebracht? Und ich hätte es mit Zinsen nach meiner Heimkehr abgehoben? Und er sprach zu den Dabeistehenden: Nehmet ihm das Pfund ab und gebet es dem, der die zehn Pfund hat.

Ich sage euch: Wer da hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat.

Wer im Geringsten treu ist, ist auch im Vielen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Vielen unrecht. Wenn ihr also in dem ungerechten Mammon nicht treu werdet, wer soll euch das Wahre anvertrauen? Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu werdet, wer soll euch das Eure geben? Und wenn ihr das Kleine nicht bewahrt, wer soll euch das Große geben?

Werdet aber bewährte Wechsler, die das eine zurückweisen, das Gute aber behalten.

Wir unterbrechen hier den Bericht der drei ersten Evangelien, um aus dem vierten Evangelium [nach Johannes], das von einer wiederholten Wanderung Jesu nach Jerusalem berichtet, Worte Jesu und Erzählungen einzureihen:

JESUS kommt in eine Stadt Samarias, Sychar genannt, nahe dem Grundstück, das Jacob seinem Sohne Joseph gegeben hatte. Es war aber dort der Jacobsquell. Jesus nun setzte sich ermüdet von der Wegwanderung so bei dem Quell hin. Es war etwa die sechste Stunde. Kommt ein Weib aus Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus sagt zu ihr: Gib mir zu trinken! Denn seine Jünger waren fort in die Stadt gegangen, damit sie Speisen kauften. Sagt zu ihm das samaritische Weib: Wie bittest du, der du Jude bist, zu trinken von mir, die ich ein samaritisches Weib bin? Denn Juden haben keinen Umgang mit Samaritern. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du die Gabe Gottes wüßtest und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendes Wasser gegeben. Sagt zu ihm das Weib: Herr, du hast nicht einmal ein Schöpfgefäß, auch ist der Brunnen tief. Woher hast du das lebende Wasser? Du bist doch nicht größer als unser Vater Jacob, der uns den Brunnen gegeben und selbst aus ihm getrunken hat und seine Söhne und seine Herden? Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten. Wer aber von

dem Wasser trinket, das ich ihm geben werde, der wird nimmermehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Quell des Wassers werden, das in das ewige Leben springt. Sagt zu ihm das Weib: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht dürste und nicht bis hierher gehe zu schöpfen.

Sagt er zu ihr: Geh hin, rufe deinen Mann und komm hierher! Das Weib antwortete und sprach: Einen Mann habe ich nicht. Sagt Jesus zu ihr: Du hast recht gesagt: Einen Mann habe ich nicht. Denn fünf Männer hast du gehabt und, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Das hast du wahr gesagt. Sagt zu ihm das Weib: Herr, ich sehe, daß du ein Profet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet. Und ihr saget: In Jerusalem ist der Ort, wo man anbeten muß. Sagt Jesus zu ihr: Glaube mir, Weib, es kommt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Es kommt die Stunde und ist jetzt, wo die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden. Denn auch der Vater verlangt solche, die ihn also anbeten. Gott ist Geist, und die Anbetenden müssen in Geist und Wahrheit anbeten.

Und darüber kamen seine Jünger und wunderten sich, daß er mit einem Weibe sprach. Keiner aber sprach: Was willst du, oder was sprichst du mit ihr?

Das Weib ließ nun ihren Krug zurück und ging

fort in die Stadt und sagt den Menschen: Kommt, sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe. Ist dieser nicht etwa der Messias? Sie gingen aus der Stadt heraus und kamen zu ihm.

Inzwischen fragten ihn die Jünger und sagten: Meister, iß! Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht wisset. Da sagten die Jünger zueinander: Es hat ihm doch nicht jemand zu essen gebracht? Sagt Jesus zu ihnen: Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat und sein Werk vollende.

ES ist zu Jerusalem bei dem Schafteiche ein Haus, das auf hebräisch Bethesda genannt wird, und fünf Hallen hat. In diesen lag eine Menge von Kranken danieder, Blinde, Lahme, Dürre.

Es war aber ein Mensch daselbst achtunddreißig Jahre lang in seiner Krankheit. Als Jesus diesen daniederliegen sah und erfuhr, daß er schon viele Zeit lag, sagt er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, daß er mich, wenn das Wasser sich beweget, in den Teich bringe. Während ich aber gehe, steigt ein anderer vor mir hinab. Sagt zu ihm Jesus: Steh auf, nimm dein Bett auf und wandle! Und der Mensch ward gesund und nahm sein Bett auf und wandelte.

Es war aber Sabbat an jenem Tage. So sagten die Juden zu dem Geheilten: Es ist Sabbat und dir

nicht erlaubt, das Bett zu nehmen. Er antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, jener sprach zu mir: Nimm dein Bett auf und wandle! Fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir sprach: Nimm und wandle? Der Kranke aber wußte nicht, wer es ist. Denn Jesus war entwichen, da eine Menge an dem Orte war. Nach dem findet ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe du bist gesund geworden, sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres geschehe!

Der Mensch ging davon und sagte den Juden, daß es Jesus sei, der ihn gesund gemacht habe. Und deshalb verfolgten die Juden Jesus, weil er dies am Sabbat tat. Er aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bis jetzt und ich wirke auch. Deshalb suchten die Juden noch mehr ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch Gott, sich Gott gleichmachend, den eigenen Vater nannte.

JESUS sagte zu den Juden, die ihm glaubten: Wenn ihr bleibet in meinem Worte, seid ihr wahrhaft meine Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Antworteten sie ihm darauf: Abrahams Samen sind wir und sind keinem jemals Knechte gewesen. Wie sagst du: ihr werdet frei werden? Antwortete ihnen Jesus: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibet nicht ewig

im Hause, der Sohn bleibet ewig. Wenn nun der Sohn euch frei macht, seid ihr wirklich frei.

UND vorbeigehend sah Jesus einen von Geburt blinden Menschen. Und seine Jünger fragten ihn und sagten: Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde? Antwortete Jesus: Weder dieser hat gesündiget noch seine Eltern, sondern es sollten die Werke Gottes an ihm offenbar werden. Wir müssen wirken die Werke dessen, der uns gesandt hat, so lange es Tag ist. Es kommt eine Nacht, wo niemand wirken kann. Wann ich in der Welt bin, bin ich ein Licht der Welt.

Als er dieses gesagt hatte, spie er auf die Erde und machte einen Lehm aus dem Speichel und salbte ihm den Lehm auf die Augen. Und sprach zu ihm: Geh hin, wasche dich in dem Teich Siloahs!

Er ging also fort und wusch sich und kam sehend. Die Nachbarn nun, und die ihn früher zu sehen pflegten, daß er ein Bettler war, sagten: Ist dieser nicht der, der saß und bettelte? Die einen sagten: Dieser ist's. Die andren sagten: Nein, sondern er ist ihm ähnlich. Jener sagte: Ich bin's. Da sagten sie zu ihm: Wie wurden dir denn die Augen geöffnet? Antwortete jener: Der Mensch, Jesus genannt, machte einen Lehm und salbte mir die Augen und sprach zu mir: Geh hin zum Siloah und wasche dich! So ging ich fort und

wusch mich und sah wieder. Sprachen sie zu ihm: Wo ist jener? Sagt er: Ich weiß nicht.

Sie führen ihn zu den Pharisäern, den vorher Blinden. Es war aber Sabbat, an welchem Tage Jesus den Lehm machte und ihm die Augen öffnete. Wieder nun fragten ihn auch die Pharisäer, wie er sehend geworden. Er aber sprach zu ihnen: Einen Lehm legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich und sehe. Da sagten von den Pharisäern einige: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere sagten: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es war Zwiespalt unter ihnen. Sie sagen nun wieder zu dem Blinden: Du, was sagst du von ihm, weil er dir die Augen geöffnet hat? Er aber sprach: Es ist ein Profet.

Die Juden nun glaubten nicht von ihm, daß er blind war und sehend geworden wäre, bis sie die Eltern des sehend Gewordenen riefen. Und fragten sie und sagten: Ist dieser euer Sohn, von dem ihr sagt, er ist blind geboren worden? Wie sieht er denn jetzt? Seine Eltern nun antworteten und sprachen: Wir wissen, daß dieser unser Sohn ist und daß er blind geboren wurde. Wie er aber jetzt sieht, wissen wir nicht, oder wer ihm die Augen geöffnet hat? Wir wissen es nicht, fragt ihn selbst. Er hat das Alter, er selbst wird es von sich sagen. Dies sprachen seine Eltern, weil sie die Juden fürchteten. Denn die Juden waren schon übereingekommen, daß, wenn einer ihn als Messias bekennen

würde, er aus der Synagoge ausgeschlossen werden sollte. Deshalb sprachen seine Eltern: Er hat das Alter, befragt ihn selbst.

Sie riefen nun den Menschen, der blind gewesen war, zum zweiten Male und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Da antwortete ihnen jener: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Eins weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe. Sprachen sie nun zu ihm: Was hat er dir getan? Wie hat er dir die Augen geöffnet? Antwortete er ihnen: Ich sagte euch schon und ihr habt nicht gehöret, was wollt ihr abermals hören? Ihr wollt doch nicht auch Jünger von ihm werden? Sie schmäheten ihn und sprachen: Du bist jenes Jünger, wir aber sind Moses Jünger. Wir wissen, daß Gott zu Moses geredet hat, diesen aber wissen wir nicht, woher er ist. Antwortete der Mensch und sprach zu ihnen: Darin ist das Wunderliche, daß ihr nicht wisset, woher er ist — und er hat mir die Augen geöffnet! Wir wissen, daß Gott auf die Sünder nicht höret, sondern wenn einer gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, auf den höret er. Seit Ewigkeit ist nicht gehört worden, daß einer die Augen eines blind Geborenen geöffnet hat. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts nicht tun. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren und du wirst uns lehren? Und sie stießen ihn draußen hinaus.

Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufkamen, daß sie am Feste anbeteten. Diese traten nun zu Philippus, dem von Bethsaida in Galiläa, und fragten ihn und sagten: Herr, wir wollen Jesus sehen. Geht Philippus und sagt es Andreas; geht Andreas und Philippus und sagen es Jesus. Jesus aber antwortet ihnen und sagt: Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht wird. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wenn das Weizenkorn nicht, in die Erde gefallen, stirbt, so bleibt es für sich allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht.

Es war aber einer krank, Lazarus von Bethanien, aus dem Dorfe der Maria und ihrer Schwester Martha. Da schickten die Schwestern zu ihm und sagten: Herr, siehe der, den du liebst, ist krank. Als aber Jesus es hörte, sprach er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern für die Herrlichkeit Gottes. Er sagt zu den Jüngern: Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen. Aber ich gehe, daß ich ihn aufwecke. Die Jünger nun sprachen zu ihm: Herr, wenn er eingeschlafen ist, wird er gesund werden. Darauf sprach Jesus zu ihnen: Lasset uns zu ihm ziehen!

So kam Jesus und fand ihn vier Tage im Grabe liegend. Martha nun, wie sie hörte, daß Jesus kommt, ging ihm entgegen. Maria aber saß im Hause. Martha sprach zu Jesus: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben und jetzt weiß ich, alles,

was du Gott bittest, wird Gott dir geben. Sagt Jesus zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Sagt zu ihm Martha: Ich weiß, er wird auferstehen bei der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus sprach zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, auch wenn er stirbt, wird leben, und jeder Lebende und an mich Glaubende wird nimmermehr sterben in Ewigkeit. Glaubest du das? Sagt sie zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, daß du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt. Und dieses sagte sie und ging fort. Und rief ihre Schwester Maria, ihr heimlich sagend: Der Meister ist da und ruft dich.

Wie jene es hörte, stand sie schnell auf und geht zu ihm. Jesus aber war noch nicht in das Dorf gekommen, sondern war an dem Orte, wo Martha ihm begegnet war. Wie Maria hinkam, wo Jesus war, und ihn sahe, fiel sie ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mir wäre der Bruder nicht gestorben. Wie nun Jesus sie weinen sah und die mit ihr gekommenen Juden weinen, ergrimmte er im Geiste und erschütterte sich und sprach: Wo habt ihr ihn gelegt? Sagen sie zu ihm: Herr, komm und siehe! Jesus weinte. Da sagten die Juden: Siehe, wie hat er ihn lieb gehabt! Einige von ihnen aber sprachen: Konnte dieser, der die Augen des Blinden geöffnet hat, nicht machen, daß auch dieser nicht stürbe? Jesus nun, abermals in sich ergrimmend, geht zu dem Grabe. Es war aber eine Höhle und ein Stein lag auf ihr. Jesus

sagt: Hebet den Stein! Martha, die Schwester des Verstorbenen, sagt zu ihm: Herr, er riecht schon, denn er liegt schon vier Tage. Sagt Jesus zu ihr: Sagte ich dir nicht, wenn du glaubtest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen? Sie hoben nun den Stein. Jesus aber hob die Augen nach oben und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast, aber ich wußte, daß du mich allezeit hörest. Und als er dieses gesagt hatte, rief er mit großer Stimme: Lazarus, komm heraus! Der Gestorbene kam heraus, gebunden die Füße und die Hände mit Binden und sein Gesicht war mit einem Schweißtuche umbunden. Jesus sagt zu ihnen: Löset ihn und laßt ihn hingehen!

SO kam Jesus nach Bethanien und blieb im Hause Simons, des Aussätzigen.

Als er dort zu Tische saß, kam ein Weib, das hatte eine Alabasterflasche voll kostbarer Salbe von echter Narde. Und sie zerbrach die Flasche und goß sie ihm auf das Haupt. Da waren aber einige, die äußerten ihren Unwillen zueinander: Wozu diese Verschwendung des Balsams! Dieser Balsam konnte doch für über dreihundert Silberlinge verkauft und den Armen gegeben werden. Und sie murrten über sie. Jesus aber sprach: Laßt sie! Was beschwert ihr sie! Ein gutes Werk hat sie an mir getan. Denn die Armen habt ihr allezeit bei euch und, wann ihr wollt, könnet

ihr ihnen wohltun. Mich aber habt ihr nicht allezeit. Was sie konnte, hat sie getan. Sie hat vorausgenommen, meinen Leib zu salben zum Begräbnis. Fürwahr ich sage euch, wo immer die Freudenbotschaft in die ganze Welt hinein verkündiget wird, da wird auch von dem, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis gesprochen werden.

AM andren Morgen, als viele Leute, die zum Feste gekommen waren, gehört hatten, Jesus kommt nach Jerusalem — zogen sie aus, ihm entgegen und schrieen: Hosanna, gesegnet der da kommt im Namen des Herrn!

Da gingen die Jünger und fanden auf einem Hofraum ein Eselsfüllen außen an der Tür angebunden und machen es los. Und etliche von denen, die da standen, sagten zu ihnen: Was machet ihr und bindet das Füllen los? Sie aber sprachen zu ihnen: Der Herr braucht es. Da ließ man sie gewähren.

Und sie bringen das Füllen zu Jesus und werfen ihre Kleider darüber. Und er setzte sich darauf.

Das ist geschehen, um das Wort des Profeten zu erfüllen, welcher sagt: „Saget der Tochter Zion: Siehe dein König kommt zu dir, milde, und reitet auf einem Eselsfüllen.“

Viele breiteten ihre Kleider auf den Weg, andere streuten Grünes, das sie von den Feldern hieben. Und die Voranziehenden und die Nachfolgenden schrieen:

Hosanna! Gesegnet, der im Namen des Herrn kommt! Gesegnet das kommende Reich unseres Vaters David! Hosanna in der Höhe!

Und etliche von den Pharisäern aus der Menge sprachen zu ihm: Meister, schilt deine Jünger! Und er antwortete und sprach: Ich sage euch, wenn diese schwiegen, so schrieen die Steine.

Und wie er näher kam, sahe er die Stadt und weinte über sie und sagte: Wenn doch auch du an diesem deinem Tage erkannt hättest, was dich zum Frieden bringt! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! Denn es werden Tage über dich kommen, da werden deine Feinde einen Wall wider dich aufwerfen und werden dich umzingeln, wenn deine Kinder in dir sind, und werden dich von allen Seiten bedrängen und werden dich dem Erdboden gleichmachen und in dir keinen Stein auf dem andren lassen. Dafür, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!

Als er nach Jerusalem hinein kam, wurde die ganze Stadt erregt und sagte: Wer ist das? Die Menge aber sagte: Das ist der Profet, Jesus von Nazaret in Galiläa.

Und wie er in den Tempel trat, fing er an hinaus zu jagen die Verkaufenden und Kaufenden im Tempel. Und die Tische der Wechsler und die Stände der Taubenhändler stürzte er um. Und machte eine Geißel aus Stricken und jagte aus dem Tempel alle die Schafe und die Ochsen. Und ließ niemand Geräte durch den Tempel tragen. Und sprach: Machet nicht das Haus

meines Vaters zum Kaufhaus. Denn es stehet geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen allen Völkern.“ Ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.

Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten hörten davon und suchten, wie sie ihn umbrächten. Denn sie fürchteten ihn, weil alles Volk von seiner Lehre ergriffen war.

ALS es Abend wurde, ging er mit seinen Jüngern nach Bethanien hinaus und verbrachte dort die Nacht.

Da war ein Weib namens Martha, die nahm ihn in ihr Haus auf. Sie hatte eine Schwester, Maria geheißen, die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörete sein Wort. Martha aber wurde ganz durch viele Bedienung beansprucht. Sie trat heran und sprach: Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester mich allein bedienen läßt? Sag ihr doch, daß sie mit zugreift! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du sorgest und beunruhigest dich um vieles, eins aber ist not. Denn Maria hat das gute Teil erlesen, das nicht von ihr genommen werden soll.

AM nächsten Morgen, nachdem sie von Bethanien weggegangen waren, bekam er Hunger. Und als er einen Feigenbaum, der schon Blätter hatte, von weitem sah, ging er hin, ob er wohl etwas an ihm fände. Und an ihn herantretend, fand er nichts als Blätter. Denn es war noch nicht Feigenzeit.

Da sagte er dieses Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam Frucht daran zu suchen und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, drei Jahre sind es, seitdem ich komme und Frucht an dem Feigenbaum da suche und keine finde. Hau ihn ab! Wozu nimmt er das Land fort! Er aber antwortete und sagt zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis dahin will ich um ihn graben und Dünger drauf bringen, vielleicht bringt er in Zukunft Frucht. Wo nicht, so magst du ihn abhauen.

SIE kommen wieder nach Jerusalem. Und während er im Tempel umherwandelt, treten die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes an ihn heran und sagten zu ihm: Mit was für Vollmacht tust du das? Oder wer hat dir diese Vollmacht gegeben, daß du es tust? Da sprach Jesus zu ihnen: Auch ich will euch ein Wort fragen, das beantwortet mir! Dann werde ich euch sagen, mit was für Vollmacht ich das tue: Die Taufe des Johannes, war sie vom Himmel oder von Menschen? Antwortet mir! Und sie überlegten bei sich und sagten: Sollen wir sagen: vom Himmel? Dann wird er sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Oder aber: sollen wir sagen: von Menschen? — da fürchteten sie das Volk. Denn alle hielten dafür, daß Johannes wirklich ein Profet war — so antworten sie Jesus und sagen: Wir wissen nicht. Da sagt Jesus zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, mit was für Vollmacht ich das tue.

DARAUF fing er an in Gleichnissen zu ihnen zu reden:

Es pflanzte einer einen Weinberg und zog einen Zaun herum und grub eine Kelter und baute einen Turm und gab ihn an Bauern aus. Und er zog über Land. Zur Zeit schickte er einen Knecht zu den Bauern, um seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs von den Bauern zu empfangen. Aber die nahmen ihn, schlugen ihn und schickten ihn leer fort. Abermals schickte er einen anderen Knecht zu ihnen. Auch den schlugen sie vor den Kopf und beschimpften ihn. Da schickte er einen anderen, den töteten sie, und noch viele andere, die einen schlugen, die anderen töteten sie.

Noch hatte er einen einzigen geliebten Sohn, den schickte er zuletzt zu ihnen, indem er sagte: Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen. Aber jene Bauern sprachen zu sich: Das ist der Erbe. Kommt, wir wollen ihn töten, und unser wird das Erbe sein! Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus draußen vor den Weinberg.

Was wird der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Bauern umbringen und den Weinberg andern geben.

Habt ihr noch nicht das Schriftwort gelesen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Durch den Herrn ist er's geworden, und ist wunderbar in unseren Augen."

Und sie suchten sich seiner zu bemächtigen und

fürchteten sich vor der Volksmenge. Denn sie hatten gemerkt, daß er das Gleichnis für sie gesprochen hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.

Jesus hob an und sprach abermals ein Gleichnis: Einer machte ein großes Mahl und lud viele ein. Und schickte seinen Knecht zur Stunde der Mahlzeit aus, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist schon bereit. Aber sie fingen auf einmal an, sich alle zu entschuldigen: Der erste sprach zu ihm: Ich habe Acker gekauft und muß notwendig hinausgehen und ihn ansehen. Ich bitte dich, nimm mich als entschuldigt. Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe hin, sie zu prüfen. Ich bitte dich, nimm mich als entschuldigt. Wieder ein anderer sprach: Ich habe ein Weib gefreit, und darum kann ich nicht kommen.

Als der Knecht wiederkam, meldete er dieses seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Rasch, geh aus auf die Straßen und Gassen der Stadt und bringe die Armen und Krüppel und Blinden und Lahmen her. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast. Aber es ist noch Platz. Da sprach der Herr zu dem Knechte: Geh aus auf die Wege und an die Zäune und nötige sie herein zu kommen, damit mir das Haus voll werde! Denn ich sage euch: Keiner von jenen Männern, die geladen waren, soll mir das Mahl kosten!

Denn viele sind geladen, aber wenige erwählt.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der sei-

nem Sohne Hochzeit machte. Als aber der König hinein kam, die zu Tische Sitzenden zu betrachten, sahe er dort einen Menschen, der nicht mit einem Hochzeitskleid bekleidet war. Und er sagt zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen und hast kein Hochzeitskleid? Der aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Füße und Hände und werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus! Dort wird das Heulen und das Zähneknirschen sein.

Ein vornehmer Mann zog in ein fernes Land, sich Königswürde zu holen und zurückzukehren. Aber seine Bürger haßten ihn und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und sagten: Wir wollen nicht, daß dieser über uns König sei. Und es geschah bei seiner Wiederkehr, nachdem er die Königswürde empfangen hatte, [gebot er]: Meine Feinde, diese, die nicht wollten, daß ich König über sie sei, bringet hierher und schlachtet sie ab vor meinen Augen.

ES kommen Sadduzäer zu ihm, die da sagen, es sei keine Auferstehung. Die fragten ihn und sagten: Meister, Moses hat uns vorgeschrieben: „Wenn der Bruder von einem stirbt und hinterläßt ein Weib, ohne ein Kind zurückzulassen, so soll sein Bruder das Weib nehmen und seinem Bruder Samen erzeugen“. Nun waren da sieben Brüder. Der erste nahm ein Weib und starb, ohne Samen zu hinterlassen. Da nahm sie der zweite und starb, ohne Samen zu hinterlassen. Der dritte

gleichfalls. So alle sieben hinterließen keinen Samen. Zuletzt von allen starb auch das Weib. Wessen Weib wird sie bei der Auferstehung sein, wenn sie auferstehen? Die sieben haben sie ja zum Weibe gehabt.

Sagt Jesus zu ihnen: Irrt ihr nicht, weil ihr die Schrift nicht kennt noch die Macht Gottes? Denn wenn sie von den Toten auferstehen, freien sie nicht und werden nicht gefreit, sondern sind wie Engel im Himmel.

Über die Toten aber, daß sie auferweckt werden — habt ihr nicht im Buch Moses bei der Geschichte vom Dornbusch gelesen, wie Gott zu ihm sprach und sagte: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jacobs? Er ist nicht der Gott von Toten, sondern von Lebenden! Ihr irrt viel!

UND einer von den Schriftgelehrten, der sie hatte streiten hören, trat heran und, weil er sah, daß er ihnen trefflich geantwortet hatte, fragte er ihn: Was für ein Gebot ist das oberste von allen?

Jesus antwortete: Das oberste ist: „Höre Israel, der Herr unser Gott ist allein der Herr. Und du sollst lieben den Herrn deinen Gott mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft.“ Das zweite ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Größer als diese ist kein ander Gebot. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Profeten

Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Trefflich, Meister, der Wahrheit gemäß hast du gesagt: Einer ist und ist kein anderer außer ihm. Und ihn lieben mit ganzem Herzen und mit ganzem Verstand und mit ganzer Kraft, und den Nächsten lieben wie sich selbst — das ist weit über alle Brandopfer und Weihgaben.

Da Jesus ihn sah, daß er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht weit vom Reiche Gottes. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Da griff Jesus das Wort auf und sprach:

Ein Mann ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel Räubern in die Hände. Die zogen ihn nicht bloß aus, sondern schlugen ihn obendrein und machten sich davon, ihn halbtot zurücklassend. Von ungefähr zog ein Priester jenes Wegs herab, sah ihn und ging vorüber. Ebenso auch ein Levit, an die Stelle gekommen, ging er und sah und ging vorüber. Ein Samariter aber, seines Wegs ziehend, kam in seine Nähe und ihn sehend ergriff ihn Mitleid. Und er trat zu ihm und verband ihm seine Wunden und goß Öl und Wein darauf, dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am andren Morgen zog er zwei Silberlinge heraus und gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn, und was du etwa mehr aufwendest, das will ich dir erstatten bei meinem Wiederkommen.

Wer von diesen dreien dünkt dich der Nächste ge-

worden zu sein dessen, der unter die Räuber fiel? Er aber sprach: Der, der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu du desgleichen!

WEITER sprach Jesus zu etlichen, die auf sich selbst vertrauten, daß sie gerecht wären, und die übrigen für nichts achteten, dieses Gleichnis: Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich allein da und betete so: Gott, ich danke dir, daß ich nicht so bin wie die übrigen Menschen, Räuber, Übeltäter, Ehebrecher oder auch so wie der Zöllner da. Ich faste zweimal die Woche, ich gebe den Zehnten von allem, was ich erwerbe. Der Zöllner aber stand von ferne und wollte nicht einmal die Augen gen Himmel heben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!

Ich sage euch, der ging in sein Haus hinab als einer, der [Gott] recht war eher als jener.

JESUS saß dem Opferstock gegenüber und sah zu, wie die Leute Kupfergeld in den Opferstock warfen. Viele Reiche warfen viel hinein. Auch eine arme Witwe kam und warf zwei Stückchen hinein, das macht einen Viertelgroschen. Da rief er seine Jünger herbei und sprach zu ihnen: Fürwahr ich sage euch, die arme Witwe da hat mehr als alle hineingeworfen, die in den

Opferstock warfen. Denn alle haben von ihrem Überfluß geworfen, sie aber hat von ihrer Dürftigkeit alles, was sie hatte, gegeben, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Und sie gingen jeder in sein Haus. Jesus aber ging zum Oelberg.

ES war aber unter den Pharisäern ein Mann, Nicodemus mit Namen, einer vom hohen Rate der Juden. Dieser kam bei Nacht zu ihm und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du als Lehrer von Gott gekommen bist. Denn keiner kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn Gott nicht mit ihm ist. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wenn einer nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Sagt Nicodemus zu ihm: Wie kann einer geboren werden, der schon alt ist? Er kann doch nicht zum zweitenmal in seiner Mutter Leib kommen und geboren werden! Antwortete Jesus: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, das vom Fleisch Geborene ist Fleisch und das vom Geist Geborene ist Geist. Wundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müßt von neuem geboren werden. Der Wind wehet, wo er will, und sein Brausen hörest du, weißt aber nicht, woher er kommt und wo er hingeht. So ist jeder, der vom Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann das geschehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du bist der Lehrer Israels und das verstehest du nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage

dir, wir reden, was wir wissen und zeugen von dem, was wir gesehen haben. Und unser Zeugnis nehmet ihr nicht an. Wenn ich euch von irdischen Dingen sagte, und ihr glaubet nicht, wie sollt ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sage? Wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Menschensohn erhöhet werden, damit jeder, der vertraut, in ihm ewiges Leben habe.

FRÜH morgens erschien Jesus wieder im Tempel. Und alles Volk kam zu ihm und er setzte sich und lehrete sie.

Da schleppen die Schriftgelehrten und die Pharisäer ein Weib heran, das beim Ehebruch ertappt war. Das stellen sie mitten hin und sagen zu ihm: Meister, das Weib da ist auf frischer Tat beim Ehebruch ertappt worden. Im Gesetze aber hat Moses uns geboten, solche da zu steinigen. Du nun, was sagst du? Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, damit sie hätten, ihn anzuklagen.

Aber Jesus bückte sich vornüber und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

Wie sie aber dabei blieben zu fragen, richtete er sich auf und sprach: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst den Stein auf sie! Dann bückte er sich wieder vornüber und schrieb auf die Erde.

Sie aber hörten es und gingen davon, einer nach dem anderen, die Ältesten zuerst.

Er war allein gelassen mit dem Weibe in der Mitte. Jesus richtete sich auf und sprach zu ihr: Weib, wo sind sie? Hat keiner dich verurteilt? Sie sprach: Keiner, Herr. Jesus sprach: Auch ich verurteile dich nicht. Geh, sündige von nun an nicht mehr!

NIEMAND wagte ihn mehr zu fragen.

Da hob Jesus an und sagte, im Tempel lehrend: Wie können die Schriftgelehrten sagen: Der Messias ist „der Sohn Davids“? David selbst hat im heiligen Geiste gesagt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ David selbst nennt ihn „Herr“, und woher ist er denn sein Sohn?

Und die große Menge hörte ihn gern.

DA sagte Jesus in seiner Lehre: Hütet euch vor den Schriftgelehrten und Pharisäern!

Auf Moses Stuhl haben sich die Schriftgelehrten gesetzt. Alles nun, was sie euch etwa sagen, das tut und haltet, nach ihren Werken aber tut nicht! Denn sie sagen wohl und tun nicht.

Sie schlucken die Häuser der Witwen und zum Schein verrichten sie dafür lange Gebete — die werden die schwerste Strafe empfangen!

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern! Ihr bindet schwere Lasten und leget sie den Menschen auf

die Schultern und ihr selbst rühret sie auch nicht mit einem Finger an!

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern! Ihr Heuchler, ihr ziehet umher über Meer und Land, einen Bekehrten zu gewinnen. Und ist er es geworden, macht ihr ihn zu einem Kind der Hölle, zwiefach mehr als ihr!

Wehe euch Schriftgelehrten! Ihr schließt das Himmelreich vor den Menschen zu. Denn ihr selbst tretet nicht ein und die Eintretenden lasset ihr nicht hineingehen!

Wehe euch, blinde Wegführer, die da sagen: Wer beim Tempel schwöret — das ist nichts. Wer aber beim Gold des Tempels schwöret, der ist verpflichtet. Ihr Toren und Blinden, wer ist denn größer: das Gold oder der Tempel, der das Gold heiliget? Und wer beim Altar schwöret — das ist nichts. Wer aber bei der Gabe schwöret, die darauf ist, der ist verpflichtet. Ihr Blinden, was ist denn größer: Die Gabe oder der Altar, der die Gabe heiliget? Wer also beim Altar schwöret, der schwöret bei ihm und allem, was darauf ist. Und wer beim Tempel schwöret, der schwöret bei ihm und dem, der darin wohnet. Und wer beim Himmel schwöret, der schwöret beim Throne Gottes und dem, der auf ihm sitzt.

Wehe euch! Ihr bauet die Grabmäler der Profeten und eure Väter haben sie getötet! Also gebt ihr Zeugnis und Beifall den Taten eurer Väter: denn die haben sie getötet, ihr aber bauet! Ihr schmücket

die Leichensteine der Gerechten und sagt: Wären wir gewesen in den Tagen unserer Väter, wir hätten keinen Teil gehabt an dem Blute der Profeten. So gebet ihr euch selbst Zeugnis, daß ihr Söhne seid der Profetenmörder. So machet denn voll das Maß eurer Väter!

Darum hat Gottes Weisheit gesprochen: Ich will zu ihnen senden Profeten und Weise und Schriftgelehrte. Etliche werdet ihr töten und etliche geißeln in euren Synagogen und etliche verfolgen von Stadt zu Stadt, damit über euch komme das Blut aller Profeten, das vergossen ist auf Erden von diesem Geschlechte seit Grundlegung der Welt, von dem Blute Abels an bis zu dem Blute des Zacharias, der umgebracht wurde zwischen Altar und Tempelhaus. Ja, ich sage euch, von diesem Geschlechte soll es gefordert werden!

Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Profeten und die zu dir Gesandten steinigest, wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt — und ihr habt nicht gewollt!

Siehe euer Haus wird euch allein überlassen bleiben! Denn ich sage euch, mich werdet ihr von jetzt an nimmermehr sehen bis ihr sprechet: Gesegnet der da kommt im Namen des Herrn!

WÄHREND er den Tempel verläßt, sagt einer von seinen Jüngern zu ihm: Meister, sieh, was für Steine und was für Gebäude! Und Jesus sprach zu ihm: Siehst du diese großen Bauten? Da wird sicherlich nicht Stein auf Stein gelassen werden, der nicht niedergerissen wird.

Und als er auf dem Ölberg dem Tempel gegenüber saß, fragten ihn seine Jünger: Sag uns, wann wird das sein?

Da hob Jesus an zu ihnen zu sagen: Habet Acht, daß euch niemand irre führet! Denn es werden viele auf meinen Namen hin kommen, die da sagen: Ich bin der Messias! Und sie werden viele irre führen.

Darum habet Acht auf euch selbst! Denn sie werden euch an Ratsversammlungen ausliefern und in ihren Synagogen geißeln. Und vor Statthalter und Könige werdet ihr um meinetwillen geschleppt werden, ihnen zum Zeugnis. Wenn sie euch dann abführen und ausliefern, so sorget nicht, wie oder was ihr sprechen sollt. Sondern was euch in dem Augenblick gegeben wird, das sprechet! Denn nicht ihr seid die Sprechenden, sondern der heilige Geist, der durch euch spricht.

Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, so fliehet in die andere! Fürwahr ich sage euch, ihr sollt nicht fertig werden mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt.

Denket nicht, daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden! Ich bin nicht gekommen, Frieden

zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwieger.

Ihr werdet allen verhaßt sein um meines Namens willen. Der Jünger ist nicht mehr als sein Meister, noch der Knecht mehr als sein Herr. Der Jünger ist zufrieden, wenn es ihm gehet wie seinem Meister und der Knecht wie seinem Herrn. Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt, wieviel eher seine Hausgenossen.

Ich sage euch, meine Freunde: Fürchtet euch nicht vor ihnen! Denn nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt, und nichts verborgen, das nicht bekannt werden wird. Was ich euch sage im Dunkeln, das redet im Licht, und was ihr ins Ohr höret, das verkündiget auf den Dächern.

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können. Fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib verderben kann in der Hölle. Werden nicht zwei Sperlinge für einen Pfennig verkauft? Und nicht einer von ihnen fällt zur Erde ohne Gott. Bei euch sind sogar die Haare auf dem Kopfe alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht. Ihr seid viel mehr als Sperlinge!

Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn eurem Vater hat es gefallen, euch das Reich zu geben. Wer ausharret bis zum Ende, der wird gerettet werden.

Vom Feigenbaume lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig weich wird und die Blätter treibt, dann merkt ihr, daß der Sommer nahe ist. So auch ihr, wenn ihr das erlebet, dann merkt, daß er [der Menschensohn] nahe vor der Türe ist.

Wer sich aber mein und meiner Worte unter diesem bundesbrüchigen und sündigen Geschlechte schämet, dessen wird sich der Menschensohn auch schämen, wenn er kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nimmermehr vergehen.

Über jenen Tag aber oder die Stunde weiß niemand etwas, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn — nur der Vater.

Aber fürwahr ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht.

SEHET zu, wachet! Denn ihr wißt nicht, wann die Zeit ist. Wie ein Mensch, der über Land zieht, sein Haus läßt und seinen Knechten Vollmacht gibt, jedem sein Werk, und dem Türhüter gebietet, er solle wachen: So wachet nun! Denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob abends oder mitternachts oder beim Hahnenschrei oder morgens. Daß er nur nicht plötzlich kommt und euch schlafend findet! Was ich euch aber sage, das sage ich allen: Wachet!

So wachet nun! Denn ihr wisset nicht, an welchem Tage euer Herr kommt. Das begreift ihr, wenn der Hausherr wüßte, um welche Nachtwache der Dieb kommt, er würde wohl wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Darum sage ich: Seid auch ihr bereit, denn zu einer Stunde, da ihr es nicht denket, kommt der Menschensohn.

Eure Hüften seien umgürtet und eure Lampen brennend. So sollt ihr Menschen gleichen, die auf ihren Herren warten, wann er aufbricht von der Hochzeit, damit sie gleich, wenn er kommt und klopft, ihm öffnen. Wohl jenen Knechten, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Fürwahr ich sage euch, er wird sich aufschürzen und sie zu Tische setzen und herumgehen, ihnen aufzuwarten. Und kommt er in der zweiten oder in der dritten Nachtwache und findet sie so: Wohl ihnen!

Wer ist also der treue und verständige Knecht, den der Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat, daß er ihnen zur Zeit die Kost gebe. Wohl jenem Knechte, den sein Herr, wenn er kommt, so tun findet. Fürwahr ich sage euch, er wird ihn über sein ganzes Vermögen setzen.

Wenn aber der schlechte Knecht in seinem Herzen spricht: Mein Herr verzieht — und anfängt, die Knechte und Mägde zu schlagen, und zu essen und zu trinken und sich zu berauschen, dann wird der Herr jenes Knechtes kommen, an einem Tage, da er es nicht

vermutet, und zu einer Stunde, da er es nicht merkt. Und wird ihn in Stücke hauen und wird ihm sein Teil bei den Ungetreuen geben.

Jener Knecht aber, der den Willen seines Herrn weiß und nichts bereitete, noch nach seinem Willen tat, wird viel Schläge kriegen. Wer ihn aber nicht weiß, tut aber, was Schläge verdient, wird wenig kriegen.

Wem immer viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert, und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr verlangen.

Aber wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl Glauben auf der Erde finden?

DANN wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die da ihre Lampen nehmen und ausziehen dem Bräutigam entgegen. Fünf von ihnen waren töricht und fünf klug. Denn die törichten nahmen die Lampen, nahmen aber nicht Öl mit sich. Die klugen aber nahmen neben ihren Lampen noch Öl in den Behältern mit. Als aber der Bräutigam verzog, nickten alle ein und schliefen.

Um Mitternacht erhob sich Geschrei: Siehe der Bräutigam! Gehet aus, ihm entgegen! Da standen jene Jungfrauen alle auf und putzten ihre Lampen. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen. Die klugen aber antworteten und sagten: Damit's nicht reicht

für uns und euch? Gehet lieber hin zu den Verkäufern und kaufet euch!

Während sie fortgingen zu kaufen, kam der Bräutigam und die, die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit. Und die Tür ward geschlossen.

Später kommen auch die anderen Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, öffne uns! Er aber antwortete und sprach: Fürwahr ich sage euch, ich kenne euch nicht!

So wachet denn! Denn ihr wisset weder Tag noch Stunde.

WENN aber der Menschensohn kommt in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und vor ihm werden alle Völker versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zur Linken stellen.

Dann wird der König zu denen auf seiner Rechten sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch seit Grundlegung der Welt bereitet ist. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben, ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt, ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen, ich war nackend und ihr habt mich bekleidet, ich war krank und ihr habt nach mir gesehen, ich war im Kerker und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und

sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und gespeist, oder durstig und haben dich getränkt? Wann haben wir dich fremd gesehen und dich aufgenommen, oder nackend und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Kerker gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird ihnen antworten und sagen: Fürwahr ich sage euch, soviel ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan!

Darauf wird er auch zu denen auf seiner Linken sprechen: Gehet weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn ich war hungrig und ihr habt mir nicht zu essen gegeben, ich war durstig und ihr habt mich nicht getränkt, ich war fremd und ihr habt mich nicht aufgenommen, ich war nackend und ihr habt mich nicht bekleidet, ich war krank und im Kerker und ihr habt nicht nach mir gesehen.

Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackend oder krank oder im Kerker gesehen und haben dir nicht gedient? Darauf wird er ihnen antworten und sagen: Fürwahr ich sage euch, soviel ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht getan.

Und diese werden hingehen zu ewiger Strafe, die Gerechten aber zu ewigem Leben.

SO war Jesus die Tage lehrend im Tempel, die Nächte aber pflegte er draußen am sogenannten Ölberg zuzubringen. Und alles Volk machte sich morgens frühe zu ihm auf, ihn im Tempel zu hören.

NACH zwei Tagen war Pas'cha und das Fest der ungesäuerten Brote. Da versammelten sich die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes im Hofe des Hohenpriesters und sagten: Was machen wir? Denn der Mensch da tut viele Zeichen. Lassen wir ihn so, dann werden alle an ihn glauben. Und die Römer werden kommen und uns Land und Leute nehmen.

Einer aber von ihnen, Kaiphas, er war der Hohepriester jenes Jahres, sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts und überlegt nicht, daß es euch mehr nützt, wenn Ein Mensch stirbt für das Volk, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.

Da beschlossen sie, sich Jesu durch List zu bemächtigen und ihn zu töten. Aber sie sagten: Nicht in den Festtagen, daß nicht ein Aufruhr im Volke werde.

Da ging Judas Ischarioth, einer von den Zwölfen, zu den Hohenpriestern, um ihn an sie zu verraten. Als sie das hörten, freuten sie sich und versprachen ihm Geld zu geben.

Und von da an suchte er Gelegenheit, ihn fern von der Menge auszuliefern.

AM ersten Tage der ungesäuerten Brote, an dem man das Pas'cha zu schlachten pflegte, sagen seine Jünger zu ihm: Wo willst du, sollen wir hingehen und vorbereiten, daß du das Pas'cha issest? Und er schickt zwei von seinen Jüngern und sagt zu ihnen: Gehet hin in die Stadt zu dem und dem und sprechet zu ihm: Der Meister sagt dir, wo ist die Herberge, wo ich das Pas'cha mit meinen Jüngern essen kann? Und der wird euch ein großes Obergemach mit Polstern zeigen, das bereit ist. Dort bereitet für uns! Und die Jünger gingen und kamen in die Stadt und fanden, wie er ihnen gesagt hatte und bereiteten das Pas'cha.

ALS es Abend geworden war, kommt er mit den Zwölfen. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dies Pas'cha mit euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage euch, ich werde es nimmermehr essen bis dahin, wo es vollendet wird im Reiche Gottes.

Und als sie zu Tisch saßen und aßen, sprach Jesus: Fürwahr ich sage euch, einer von euch wird mich verraten. So geht denn der Menschensohn dahin, wie es bestimmt ist. Doch wehe dem Menschen, durch den er verraten wird. Ihm wäre gut, er wäre nicht geboren.

Und sie fingen unter sich zu forschen an, wer von ihnen es wäre, der das tun sollte.

Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: Nehmet ihn und teilet ihn unter euch! Denn ich sage euch,

ich werde von nun an nimmermehr trinken von der Frucht des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt.

Und er nahm das Brot, dankte und brach es und gab es ihnen und sprach: Das ist mein Leib.

Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben einsetzt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich Freunde genannt, denn alles, was ich von meinem Vater gehöret habe, das habe ich euch kundgetan.

Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Daran werden alle merken, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habet.

Wenn ihr mich liebet, dann werdet ihr meine Gebote halten. Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Helfer geben. Der Helfer aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, jener wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich zu euch gesprochen habe.

Ich lasse euch nicht verwaist zurück, ich komme zu euch. Und Frieden lasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz soll sich nicht bange und angst machen lassen. Trauet auf Gott.

Das Weib, wenn sie gebiert, ist betrübt, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, gedenket sie nicht mehr der Drangsal um der Freude

willen, daß ein Mensch in die Welt geboren ist. So seid auch ihr jetzt betrübt. Aber ich werde euch wiedersehen und euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

Und an jenem Tage werdet ihr mich um nichts fragen. Fürwahr ich sage euch, wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet, so wird er es euch in meinem Namen geben. Ich sage nicht, daß ich den Vater euretwegen bitten werde, denn der Vater liebet euch selbst.

Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet ein jeder an seinen Ort und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.

Ihr aber seid es, die bei mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen. Und ich vermache euch das Reich, wie es mein Vater mir vermacht hat, daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reiche und auf Thronen sitzen, richtend die zwölf Stämme Israels.

UND als sie den Lobpsalm gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg. Jesus sagt zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr alle an mir irre werden. Denn es stehet geschrieben: „Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe werden sich zerstreuen.“ Aber nach meiner Auferweckung will ich euch voranziehen nach Galiläa.

Petrus aber sagte zu ihm: Und wenn alle irre

werden, aber ich nicht! Da sagt Jesus zu ihm: Simon, Simon, sieh der Satan hat euch begehrt, euch wie den Weizen zu sieben. Ich aber habe für dich gebeten, damit dein Vertrauen nicht nachlasse. Er aber sprach zu ihm: Herr, mit dir bin ich bereit, auch in Kerker und in Tod zu gehen. Er aber sprach: Ich sage dir, Petrus, heute in dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.

Er sprach zu ihnen: Als ich euch ohne Geldtasche und Ranzen und Schuhe aussandte, habet ihr da an etwas Mangel gelitten? Sie aber sprachen: An nichts. Er aber sprach zu ihnen: Aber jetzt — wer eine Tasche hat, der nehme sie, ebenso auch einen Ranzen, und wer nicht hat, der verkaufe seinen Mantel und kaufe ein Schwert! Denn ich sage euch, es muß an mir dieses Schriftwort vollendet werden: „Und er ward unter die Übeltäter gerechnet." Denn auch meine Sache ist vollendet.

Sie sprachen: Herr, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug!

Ein Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen und wie wollte ich, daß es schon entzündet wäre! Aber eine Taufe muß ich getauft werden und wie ist mir angst, bis sie vollendet ist.

ALS Jesus das gesagt, kommen sie über den Cedern-Wildbach zu einem Hofe, der hieß Gethsemane. Dort sagt er zu seinen Jüngern: Setzt euch hierher,

derweil ich hingehe und bete. Und Petrus und Jacobus und Johannes nimmt er mit sich, und fing an zu erbeben und sich zu ängsten. Und spricht zu ihnen: Meine Seele ist zum Tode tiefbetrübt. Bleibet hier und wachet bei mir! Und ein wenig weitergehend fiel er zur Erde nieder und betete, es möchte, wenn möglich, diese Stunde an ihm vorübergehen. Und er sprach: Vater, alles ist dir möglich, trage diesen Kelch an mir vorüber! Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!

Und er kommt zu seinen Jüngern und findet sie schlafend. Und sagt zu Petrus: Simon, du schläfst? Vermochtest du nicht Eine Stunde mit mir zu wachen? Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung kommet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Und wieder ging er hin und betete und sagte: Mein Vater kann dieser Kelch nicht vorübergehen, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!

Und er kehrte zurück und fand sie wieder schlafend. Denn ihre Augen waren beschwert und sie wußten nicht, was sie ihm antworten sollten.

Da ließ er sie und ging wieder hin und betete zum dritten Male und sagte dasselbe Wort. Dann kommt er zu seinen Jüngern und sagt zu ihnen: Schlafet ihr noch und ruhet? Es ist vorbei! Die Stunde ist gekommen, siehe, der Menschensohn wird in der Sünder Hände verraten. Stehet auf, wir wollen gehen! Siehe, der mich verrät, hat sich genaht!

SOGLEICH während er noch spricht, erscheint Judas Ischarioth, einer der Zwölfe, und mit ihm eine Schar mit Schwertern und Knütteln von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Ältesten. Der Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Wen ich küsse, der ist's. Den greifet und führet sicher fort. Wie er nun kommt, tritt er gleich an ihn heran und sagt: Meister! — und küßte ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Freund, wozu bist du da?

Als aber die um ihn waren, sahen, was werden sollte, sprachen sie: Herr, ob wir mit dem Schwerte zuschlagen? Und einer von ihnen zog das Schwert und hieb auf den Knecht des Hohenpriesters ein und schlug ihm das Ohr ab. Da hob Jesus an und sprach: Lasset, nicht weiter! Oder meinst du, daß ich nicht meinen Vater bitten kann, und er mir sofort mehr als zwölf Legionen Engel zur Seite stellen wird? Wie würden dann die Schriften erfüllet, daß es so werden muß!

Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Und ein Jüngling war ihm gefolgt, ein Hemd umgeworfen auf dem bloßen Leib, den greifen sie. Er aber ließ das Hemd fahren und floh nackt.

Und Jesus sprach zu ihnen: Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Knütteln, mich zu fangen. Tag für Tag bin ich bei euch gewesen und habe im Tempel gelehrt und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.

Da legten sie Hand an ihn und nahmen ihn fest. Sie führten ihn fort und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters.

SIMON Petrus aber und noch ein anderer Jünger folgten Jesus, um zu sehen, wie es auslaufen würde. Jener Jünger war mit dem Hohenpriester bekannt und ging hinein mit Jesus in den Hof des Hohenpriesters. Petrus aber stand draußen am Tor. Da kam der andere Jünger, der Bekannte des Hohenpriesters, heraus und redete mit der Türhüterin und führte Petrus hinein. Da sagt die Magd, die Türhüterin, zu Petrus: Bist du nicht auch von den Jüngern des Mannes da? Er sagt: Ich bins nicht! Es standen aber da die Knechte und die Diener, die hatten ein Kohlenfeuer gemacht, weil es kalt war, und wärmten sich. Auch Petrus stand bei ihnen und wärmte sich. Da sagten sie zu ihm: Bist nicht auch du von seinen Jüngern? Auch deine Sprache macht dich kenntlich! Der leugnete und sprach: Ich bin's nicht. Sagt einer von den Knechten des Hohenpriesters: Hab ich dich nicht dort im Garten bei ihm gesehen? Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst! Alsbald krähte der Hahn.

Und der Herr wandte sich um und sah Petrus an. Da gedachte Petrus an das Wort des Herrn, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn heute krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Die Männer, die Jesum festhielten, fingen an, Mutwillen mit ihm zu treiben, sie spieen ihm ins Gesicht und gaben ihm Backenstreiche und sagten zu ihm: weissage! Und vieles andere sagend lästerten sie wider ihn. Dann nahmen die Diener ihn unter Stockschlägen in Empfang.

ALS es Tag wurde, versammelte sich der Rat der Ältesten des Volkes, Hohepriester und Schriftgelehrte, und sie führten ihn in das Rats-Haus ab. Die Hohenpriester aber und der ganze Rat suchten Zeugnis wider Jesus, um ihn zu töten, und fanden nicht. Denn viele zeugten falsch wider ihn und die Aussagen waren nicht gleich. Zuletzt traten zwei vor und sagten: Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abreißen und nach drei Tagen einen anderen bauen.

Da stand der Hohepriester auf mitten hin und fragte Jesus: Erwiderst du nichts auf das, was diese wider dich zeugen? Jesus aber schwieg und erwiderte nichts. Da antwortete der Hohepriester und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du der Messias, der Sohn des Hochgelobten bist. Jesus aber sprach zu ihnen: Wenn ich es euch sage, so glaubet ihr doch nicht. Wenn ich aber frage, so antwortet ihr gewiß nicht. So wird es von nun an sein: Der Menschensohn sitzend zur Rechten der Kraft Gottes. Da sprachen alle: Du bist also

der Sohn Gottes? Er aber sagte zu ihnen: Ihr saget, daß ich es bin.

Darauf zerriß der Hohepriester seine Kleider und sagt: Was brauchen wir noch Zeugen! Denn wir haben selbst aus seinem Munde die Gotteslästerung gehört.

Da erhob sich die ganze Versammlung und sie brachten ihn zu Pilatus. Hier fingen sie an, ihn anzuklagen, indem sie sagten: Diesen haben wir als einen Aufwiegler unseres Volkes erfunden, der dem Kaiser Steuern zu geben wehret und sagt, er selbst sei der Messias, ein König!

Pilatus fragte ihn und sagte: Du bist der König der Juden? Antwortete Jesus: Sagest du dies von dir selbst oder haben andere es dir von mir gesagt? Antwortete Pilatus: Ich bin doch nicht Jude! Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan? Antwortete Jesus: Mein Reich ist nicht aus dieser Welt. Wenn mein Reich aus dieser Welt wäre, meine Diener würden kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier.

Pilatus sprach nun zu ihm: So bist du also ein König? Antwortete Jesus: Du sagest, daß ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge.

Sagt Pilatus: Was ist Wahrheit?

Und auf die Anklage der Hohenpriester und Älte-

sten antwortete Jesus nichts. Da fragte Pilatus ihn wieder: Antwortest du nichts? Sieh, wessen sie dich alles anklagen! Aber Jesus erwiderte garnichts mehr, so daß Pilatus sich wunderte.

Er sprach zu den Hohenpriestern und der Volksmenge: Ich finde nichts Schuldiges an diesem Menschen. Sie redeten aber noch stärker: Er rührt das Volk auf, indem er lehret über das ganze jüdische Land hin. Von Galiläa angefangen bis hierher!

Als Pilatus das hörte, fragte er: Ist der Mann Galiläer? Und als er erfuhr, daß er aus der Herrschaft des Herodes ist, sandte er ihn zu Herodes, der in diesen Tagen auch in Jerusalem war.

Als Herodes Jesus sah, freute er sich sehr. Denn er hätte ihn seit langer Zeit gern gesehen, weil er von ihm gehöret hatte, und er hoffte, er würde ihn ein Zeichen tun sehen. Er fragte ihn mit vielen Worten aus. Er aber antwortete ihm nichts.

Herodes aber mit seinem Gefolge verachtete ihn und hatte ihn zum besten und sandte ihn mit einem Prachtkleid angetan dem Pilatus wieder. An eben dem Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde miteinander. Vorher nämlich standen sie miteinander in Feindschaft.

Pilatus rief die Hohenpriester und Obersten und das Volk zusammen und sprach zu ihnen: Ihr habt mir den Menschen da gebracht als einen, der das Volk aufwiegele. Und siehe, ich habe ihn vor euch ver-

höret, aber unter dem, was ihr gegen diesen Menschen vorbringet, nichts Schuldiges gefunden. Aber auch Herodes nicht. Denn er hat ihn uns wieder geschickt. Und siehe nichts Todeswürdiges ist von ihm begangen worden. So will ich ihn züchtigen und freilassen.

Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen, den sie sich ausbaten, freizugeben. Nun war da ein gewisser Barrabas gefesselt mit den Aufrührern, die beim Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und die Volksmenge, die heraufgekommen war, fing an zu bitten, wie er ihnen sonst tat. Pilatus antwortete ihnen und sagte: Wollt ihr, daß ich euch den „König der Juden" freigebe? Denn er merkte wohl, daß ihn die Hohenpriester aus Mißgunst überliefert hatten.

Die Hohenpriester aber und Ältesten wiegelten die Volksmenge auf, daß er ihnen lieber Barrabas freigeben sollte. So schrieen sie allesamt: Hinweg mit dem, und gib uns Barrabas frei!

Pilatus redete nochmals auf sie ein, weil er Jesus gern freigegeben hätte: Was wollt ihr denn, soll ich mit dem machen, den ihr den „König der Juden" nennet? Sie aber riefen dagegen: Kreuzige, kreuzige ihn!

Er aber sprach zum dritten Mal zu ihnen: Was hat denn dieser Böses getan? Da schrien sie noch lauter: Kreuzige ihn! Sagt Pilatus zu ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antwor-

teten: Wir haben keinen König als den Kaiser! Lässest du diesen frei, so bist du des Kaisers Freund nicht.

Als Pilatus diese Worte hörte, beschloß er, der Menge genug zu tun und gab ihnen den Barrabas frei. Jesus aber ließ er geißeln und lieferte ihn aus, daß er gekreuziget würde.

Darauf führten ihn die Kriegsknechte des Landpflegers ab in das Innere des Hofes, das heißt „Prätorium", und rufen die ganze Rotte zusammen. Sie zogen ihn aus und legten ihm einen scharlachroten Soldatenmantel um, flochten einen Kranz aus Dornen und setzten ihn auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in die rechte Hand, fielen vor ihm aufs Knie und verspotteten ihn, indem sie sagten: Sei gegrüßet, König der Juden! Und sie spieen ihn an und nahmen das Rohr und schlugen ihn aufs Haupt. Als sie so ihren Spott mit ihm getrieben hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine eigenen Kleider an. Und führten ihn hinaus zum Kreuzigen.

Und sie zwingen einen Vorübergehenden, Simon von Kyrene, der vom Lande kam, den Vater des Alexander und Rufus, daß er sein Kreuz trage.

Es folgte ihm eine große Menge Volks und Weiber, die sich an die Brust schlugen und über ihn wehklagten. Jesus aber wandte sich nach ihnen um und sprach: Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es kommen Tage, an denen man sprechen wird:

Glücklich die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht genährt haben! Dann werden sie anheben zu sagen zu den Bergen: Fallet auf uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn wenn solches am grünen Holz getan wird, was wird am dürren geschehen!

Es wurden aber auch zwei andere Übeltäter mit ihm geführt, abgetan zu werden.

So bringen sie ihn zu der Stelle, die Golgotha genannt wird, das bedeutet Schädelstätte. Da gaben sie ihm Wein mit Myrrhe gewürzt. Er aber nahm nicht.

UND sie kreuzigen ihn. Mit ihm kreuzigen sie die beiden Räuber, einen zu seiner Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Und seine Kleider verteilen sie unter sich, indem sie das Los darum werfen, was jeder kriegen sollte. Dann saßen sie und bewachten ihn dort.

Und es war die Inschrift seiner Schuld angeschrieben: „Der König der Juden.“

Einer aber von den gehängten Übeltätern lästerte ihn: Bist du nicht der Messias? Rette dich selbst und uns! Der andere aber antwortete und schalt ihn und sagte: Fürchtest auch du nicht Gott? Du bist doch in derselben Strafe! Und zwar wir mit Recht. Denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen. Dieser

aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, gedenke meiner, wenn du mit deinem Reiche kommst. Und er sprach zu ihm: Fürwahr ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Die Vorübergehenden aber schüttelten den Kopf und lästerten ihn, indem sie sagten: Ha, der den Tempel abreißt und in drei Tagen baut, rette dich selber, vom Kreuz herabsteigend! Ebenso sagten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten spottend zueinander: Andere hat er gerettet, sich selber kann er nicht retten — der Messias, der König Israels! Er soll jetzt herabsteigen vom Kreuze, damit wir sehen und glauben!

Um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lama sabachthani. Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Und einige von den Dabeistehenden, die es hörten, sagten: Siehe, er ruft Elias. Da lief einer und füllte einen Schwamm mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. Die übrigen aber sagten: Lass, wir wollen sehen, ob Elias kommt ihn herabzuholen.

Jesus aber tat einen lauten Schrei und sprach: Vater in deine Hände übergebe ich meinen Geist. Dieses sagte er und hauchte seinen Geist aus.

ALS der Hauptmann, der ihm gegenüber dabei stand, sah, daß er so verschied, sprach er: Wahrlich, dieser Mensch war ein Gottessohn.

Da waren auch Weiber, die von weitem zuschauten, unter ihnen Maria Magdalene, und die Maria des kleinen Jacobus und Mutter des Joses, und Salome, die, als er in Galiläa war, ihm zu folgen und zu dienen pflegten.

Als es schon spät geworden war — da es Rüsttag war, das heißt Vorsabbat — kam Joseph von Arimathäa, ein vornehmer Ratsherr, der selbst auf das Reich Gottes wartete, der faßte sich Mut, zu Pilatus hineinzugehen, und bat ihn um den Leib Jesu. Pilatus aber wunderte sich, ob er schon tot wäre, und rief den Hauptmann zu sich und fragte ihn, ob er schon früher gestorben wäre. Und als er es von dem Hauptmann erfahren hatte, gewährte er dem Joseph den Leichnam.

Dieser kaufte feines Linnen. Dann nahm er ihn herab, hüllte ihn in das Linnen und setzte ihn bei in einem Grabe, das aus dem Felsen gehauen war, und wälzte einen Stein an des Grabes Tür.

Maria Magdalene aber und Maria, die Mutter des Joses, sahen zu, wo er gelegt war.

UND als der Sabbat vorüber war, kauften Maria Magdalene und die Maria des Jakobus und Salome Gewürzkräuter, daß sie gingen und ihn salbten. Und

sehr früh am ersten Tage der Woche gehen sie zu dem Grabe, als die Sonne aufgegangen war. Und sie sagten zu sich: Wer wird uns den Stein wegwälzen aus der Tür des Grabes? Und da sie aufblickten, sehen sie, daß der Stein zurückgewälzt war: denn er war sehr groß. Und hineingehend in das Grab sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, ein weißes Gewand umgeworfen. Und sie wurden sehr erschrocken. Er aber sagt zu ihnen: Erschrecket nicht! Jesus sucht ihr den Nazarener, den gekreuzigten: Er ist auferweckt, ist nicht hier. Siehe die Stelle, wo sie ihn gelegt haben. Aber gehet hin, saget seinen Jüngern und Petrus, daß er euch vorauszieht nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grabe, denn es hatte sie Zittern und Außersichsein erfaßt. Und sie sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Die elf Jünger aber zogen nach Galiläa auf den Berg, wohin sie Jesus gewiesen hatte. Und sie sahen ihn und warfen sich vor ihm nieder, andre aber zweifelten. Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen und sagte:

Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.

Gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern in meinem Namen, indem ihr sie halten lehret alles, was ich euch geboten habe.

Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt.

Die neutestamentlichen Schriftsteller selbst schrieben mit Rohrstift und Rußtinte auf dem wenig haltbaren Papyrus. So sind keine Urhandschriften erhalten, nur Abschriften auf Pergament, die mehr oder minder stark unter sich abweichen, so aber, daß davon meist nur der Wortlaut, seltener der Inhalt oder Sinn berührt wird. Und durch Vergleichung der vielen Abschriften kann man dem ursprünglichen Text auch bis ins einzelne nahekommen. Die ältesten uns erhaltenen Abschriften der Urhandschrift (Majuskeln oder Unzialen = Großschrifthandschriften, weil nur in großen Buchstaben geschrieben), deren wir über 100 besitzen, sind aus dem 4.—10. Jahrh., die jüngeren Abschriften (Minuskeln = Kleinschrifthandschriften genannt), mehrere Tausend, aus dem 10.—16. Jahrhundert. Man unterscheidet nach der Verwandtschaft der Textüberlieferung:

I. Den östlichen Text, wohl von Alexandria aus um die Wende des 2. und 3. Jahrh. durch gelehrte Arbeit gleichförmiger gestaltet. Dazu gehören die Großschrifthandschriften: 1. Vaticanus, jetzt in Rom im Vatikan, etwa aus der Zeit um 350; 2. Sinaiticus, von Tischendorf 1844 im Sinaikloster gefunden, jetzt in Petersburg, ebenso alt.

II. Den abendländischen Text, vertreten besonders durch 3. Die altlateinischen und 4. Die altsyrischen Übersetzungen, beide etwa aus dem Ende des 2. Jahrh. 5. Codex Bezae, jetzt in Cambridge, aus dem 6. Jahrh. aus Gallien stammend, mit doppeltem, links griechischem, rechts lateinischem Wortlaut. Er hat einen recht verwilderten Text, aber mit vielen uralten und ursprünglichen Lesarten, und enthält die Textgestalt, die im 2. Jahrhundert die verbreitete gewesen zu sein scheint.

DIE
BLAUEN
BÜCHER

